

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 1 (1873)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER für Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Nº 1.

Erster Jahrgang.
(Neue Folge.)

1870.

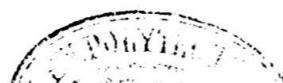
Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.
Man abonniert bei den Postbüros und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der
J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt. 1. Ueber die erste Gründung von Romain-Motier v. A. Lüttolf. — 2. Die Bestätigung der Stiftung der Kirche zu Oehningen und die Weingartner Geschichte der Welfen v. Dr. G. Meyer v. Knonau. — 3. Der St. Margarethenstag v. F. Fiala. — 4. Der Bericht Justinger's über die Hilfe der Schwyz' „gen Eligurt“ v. Dr. W. Vischer. — 5. Ilube und Schuposen v. J. L. Aebi. — 6. Walliser Urkunden in Cur v. Prof. Dr. B. Hidber. — 7. Urkunden der Herzoge Leopold I. und III. von Oesterreich, mitgetheilt v. M. Egloff u. F. Fiala. — 8. Zu Halbsuter's Seinpacherlied v. G. Schlatter. — 9. Richtebrief v. 1397, mitgetheilt v. G. Kind. — 10. Zwei Druckschriften der Reformationszeit v. J. J. Amiet. — Litteratur. —

In den Jahren 1853 und 1854 wurde von der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz unter der Leitung ihres damaligen Vorstandes, Herrn Dr. B. Petscherin in Bern, eine «histor. Zeitung» herausgegeben. Die erste Anregung dazu gab Herr Prof. E. Kopp an der Jahresversammlung zu Baden im Jahre 1849 und den 23. September 1852 wurde an der Versammlung in Rapperswyl die Herausgabe beschlossen.

Als Vereinigungspunkt für alle Nachrichten, welche für die Freunde und Förderer vaterländischer Geschichtskunde von Werth sein können, als Sammlung wissenschaftlicher Mittheilungen von kleinerem Umfange, die in den Denkschriften der histor. Vereine keinen Platz finden oder verspätet erscheinen würden, als Sprechsaal für die Verbindung unter allen Fachgenossen, diente die historische Zeitung einem oft gefühlten Bedürfnisse. In Folge Ueberganges des Präsidiums nach Zürich ging die historische Zeitung jedoch mit dem 2. Jahrgang als solche ein.

Mit erweitertem Plane und in etwas anderer Form erschien hierauf, gegründet vom Amtsnachfolger des Hrn. Dr. Petscherin in Verbindung mit Freunden, der «Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde». In 14 Jahrgängen (1855—1868) verfolgte dieses Blatt die Ziele, die dem Begründer der historischen Zeitung vorgeschwobt hatten. Die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft war zwar bei der Leitung desselben, mit Ausnahme eines jährlichen bescheidenen Geldbeitrages nicht betheiligt. Gleichwohl betrachtete man vielfach den Anzeiger als ein Organ der Gesellschaft; waren doch die Zwecke, die ein solches haben konnte, durch das Blatt, der Sache nach, verwirklicht, wie die Gesellschaft durch Leistung jenes Beitrages anerkannte. Inzwischen hat sich die Redaction desselben veranlasst gesehen, ihre Aufgabe mit Schluss des Jahrganges 1868 niederzulegen.



Die Gesellschaft, welcher hievon in ihrer Jahresversammlung vom 1. Sept. 1869 in Neuenburg Kenntniss gegeben wurde, hält es für wünschbar, dass dem Bedürfnisse, dem die beiden genannten Blätter zu entsprechen bestimmt waren, auch fernerhin Genüge zu leisten versucht werde. Sie glaubt und hofft, ein neues Unternehmen, welches dieses beabsichtigt, werde allen Freunden schweizer. Geschichtskunde willkommen sein und dürfe auf allseitige Unterstützung in deren Kreise zählen.

Ihre Vorsteherschaft beschloss daher die Herausgabe eines „**Anzeigers für schweizerische Geschichte**“ und hat mit dieser Aufgabe zunächst die Unterzeichneten betraut:

Dr. G. Studer, Prof.	J. J. Amiet, Staatsschreiber
Dr. B. Hidber, Prof.	J. Amiet, Fürsprech
Ed. v. Wattenwyl	F. Fiala, Domherr
M. v. Stürler, Staatsschreiber	Tr. Probst, Kaplan.

Sämmtliche den «Anzeiger» betreffende Einsendungen und Mittheilungen sind an Herrn Kaplan Tr. PROBST in Solothurn zu richten, welcher die Besorgung der eigentlichen Redactionsgeschäfte übernommen hat.

1. Ueber die erste Gründung von Romain-Motier.

Unseres Wissens die letzte Untersuchung über diese Frage ist diejenige des verdienten Kirchengeschichtschreibers der Schweiz im Archiv des historischen Vereins des Kant. Bern V, 3. S. 199 ff. Das Resultat hat gelautet: 1) Ramelen, der dux oder patricius des transjuraniischen Burgund's hat unter König Ludwig II. vor oder nach 642 am Nozon ein Kloster zu bauen begonnen und Ermentrude hat den Bau unter Chlotar III. 656—674 vollendet. — 2) Aus der vita s. Wandregisili, einer guten Quelle, ergibt sich, a) dass schon Ramelen, ein Romane, der Abtei den Namen Romanum monasterium beigelegt; b) dass man sie aber auch wegen der schon bestandenen Balmeta bei St. Didier Monasterium Balmense genannt habe. — 3) Die 2 Briefe des Abtes Florianus ex monasterio Romano können nicht für Romain-Motier in Anspruch genommen werden und als Zeugen für dessen Bestand im 6. Jahrhundert gelten, denn dieser Florian war nicht Vorstand des Klosters am Nozon, sondern 550 Abt auf Lerin, und der Adressate ist Erzbischof Nicetius von Lyon.

Was den *ersten* Punkt betrifft, so ist die Thatsache unumstößlich, Herzog Ramelen, der Bruder des Erzbischofs Donatus von Besançon, hat das Kloster am Nozon, Romain - Motier, aufgebaut und begabet. Ferner ist es auch sehr wahrscheinlich, dass das Gotteshaus (Romani monasterium), in welchem um 636 der hl. Wandregisil gastlich aufgenommen wurde, wirklich Romain-Motier ist.

Dagegen ist nicht entschieden, ob Ramelen als *erster* Gründer gelten darf oder nicht. Allerdings zählt der Biograph der hl. Romanus, Lupicinus und Eugandus zunächst nur 3 Klöster auf, die sie errichtet haben, Condat, Lauonna und Balm (St. Romain de roche), aber er spricht zunächst nur vom Centrum und sagt auch, wie von diesem Centrum aus Mönche entsendet und Kirchen erbaut worden seien.

Und Gregor von Tours (*Vita s. Romani et Lupicini*) behauptet geradezu, dass diese beiden Heiligen «*intra Alemanniae terminum*» eine Filiale gestiftet haben und die natürlichste Erklärung dieser Stelle führt in die Gegend der Abtei am Joux-See oder am Flüsschen Nozon, 2 Stunden hinter Orbe, also nach Romain-Motier. Gregor sagt, dieses auf alemannischem Gebiet stehende Gotteshaus sei das dritte, von jenen Heiligen errichtete. Aber nach ihm war dieses dritte ein *Männerkloster*; dagegen der ungenannte, zeitgenössische Biograph St. Roman's bezeichnet als das dritte ein *Frauenkloster*, Balm genannt, welches unweit Condat liegt. Dass Gregor in seiner Behauptung diessmal nicht geirrt habe, ergibt sich schon daraus, dass er Zweiganstalten kennt, die von Mönchen jenes in Alemannien liegenden Klosters in's Leben gerufen worden sind. Sein Bericht tritt also ergänzend zu dem des anonymen Verfassers der *vita s. Romani* hinzu. Dagegen kann man jenes von St. Roman für seine Schwester geschaffene Kloster Balm nicht bei Orbe suchen (Gelpke, *Kirchengesch. d. Schweiz I*, 147 f.), sondern es ist sicher St. Romain de roche bei St. Claude gemeint, wo er beerdigt sein wollte.

Diesen Nachrichten gegenüber sind die Angaben des *cartularium Lausanense* doch so spät und zweideutig, dass sie nicht als Kriterium gelten können. Daher stehen wir zur Ansicht, welche die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit gelten lässt, Romain-Motier sei ursprünglich von Condat (St. Claude) aus angelegt und von Ramelen wieder hergestellt worden. Aber auch an die Abtei am Joux-See könnte gedacht werden. Doch wird der Ort als ein sehr fruchtbare bezeichnet, was eher auf Romain-Motier passt.

Endlich bleibt noch der dritte Punkt zu besprechen übrig. Hier wollen wir möglichst kurz sein; wir bitten nur bei Bouquet (*Recueil des hist. de Fr. IV*, 67), die betreffenden Schreiben nachzulesen, um den Adressaten nicht in Lyon, sondern in *Trier* (St. Maximin und Paulin sind Trierer Heilige) zu suchen und Florian war nicht Abt auf der Insel Lerin, sondern auf der *Insula Lariensis*, d. h. Comacina im Gomersee, ein bisher ganz unbeachteter Heerd der christl. Mission für die südliche Schweiz. Wir werden anderswo darauf zurückkommen.

Lucern.

A. Lütolf, *Prof.*

2. Die Bestätigung der Stiftung der Kirche zu Öhningen und die Weingartner Geschichte der Welfen.

Im neuesten Bande, dem 21. der *Scriptores der Pertz'schen Monumente*, liegt u. a. auch eine für unsere oberdeutschen Verhältnisse sehr wichtige Geschichtsquellen durch L. Weiland neu edirt vor, die «*Historia Welforum Weingartensis*», welche zuletzt, und zwar in einer für jene Zeit musterhaften und noch höchst brauchbaren Weise, durch Pater Hess 1784 in den *Monum. Guelf. pars hist.* veröffentlicht worden war. Eine bequeme Separatausgabe zum Handgebrauche in der Sammlung der «*scriptores rerum Germanicarum*» (Hannover 1869) erleichtert die Lectüre dieser zu den besten Leistungen in ihrer Art zählenden historiographischen Arbeit. Dieselbe kann geradezu als das Muster einer solchen in der viel begünstigten Familienstiftung angelegten Geschichte des Stiftergeschlechtes angesehen werden.

In c. 6 nun (Monum. p. 460, Handausg. pp. 16 u. 17), d. h. im ersten die vor dem 12. Jahrhundert liegenden Generationen der Welfen behandelnden Theile, redet der *Anonymous*: «De Ruodolfo fratre sancti Chuonradi» (Bischof Konrad von Constanz), wobei er allerdings zwei Rudolfe, zwischen welchen, wohl weil gleichen Namens, eine Generation übersehen wurde, zusammenwirft¹⁾. Von diesem Rudolf, dem soeben Gesagten nach also einem jüngern dieses Namens, als jener Bruder des hl. Konrad war, heisst es nun da: «Ruodolfs accepit uxorem de Oningen Itam nomine, cuius pater Cuono nobilissimus comes, mater vero ejus filia Ottonis Magni imperatoris fuit, Richlint nomine. Hic itaque Cuono quatuor filios progenuit, Eggebertum, Leopoldum, Liutoldum, Cuononem. Quorum primus, Eggebertus scilicet, marchiam illam que est in finibus Saxonie versus Danos, Stadin nominatam, obtinuit et filios ac filias per diversas regiones disseminatas genuit. Habuit quoque idem Cuono quatuor filias, quarum una Ruodolfo isti, alia cuidam de Rinveldin, parenti Zaringiorum, tercia regi Rugiorum, quarta comiti de Diezon nupsit».

Dass die hier erörterte, höchst erlauchte Verwandtschaft der sonst so sehr im Dunkeln liegenden Grafen von Öhningen — ob es wohl nur überhaupt Grafen von Öhningen gab? — sehr mit Misstrauen zu betrachten ist, lehrt insbesondere die Stellung des dritten Eidams Kuno's, des Königs der Rugier²⁾, und der Herausgeber Weiland fertigt denn auch (p. 460) in n. 39 u. 40 sowohl die Abstammung von Kaiser Otto, als die Versetzung Eggebert's nach Stade³⁾ verdientermassen mit «minime» und «nugae» äusserst kurz ab; und auch das Weitere ist keineswegs über allen Zweifel erhaben (vgl. n. 41⁴⁾).

Es ist nun von Interesse, hiezu eine Urkunde des 12. Jahrhunderts, die aber sich für eine solche des 10. ausgibt, herbeizuziehen; dieselbe ist für die Schweiz nicht unwichtig, weil sie eine Anzahl schweizerischer Orte der K. Schaffhausen, Zürich, wahrscheinlich auch Thurgau nennt. Darin steht u. a. Folgendes: «quod dom. Chuono comes de Oningen dari sibi privilegium ad Oningensem ecclesiam nostram imploravit serenitatem, quam ipse in honore apostolorum Petri et Pauli sanctique martyris Ypoliti consensu uxoris suae Richlinde filiorumque ejus Eggeberti, Liupoldi, Chuononis, Lutoldi in proprio fundo construxit, in qua canonicos sub præposito Deo militatus congregari dispositus»⁵⁾. Dass dieses Otto I. (965 13. Febr. Cur) zugeschriebene Document gänzlich erst dem 12. Jahrhundert angehöre, bezeugt ausdrücklich Dūmgé an der in n. 5 bezeichneten Stelle, welchem Stumpf (Die Reichskanzler) unter Nr. 347 folgt. Höchst wahrscheinlich wurde die Fälschung 1166 gemacht; denn Friedrich I., der in diesem Jahre Öhningen's ältere

¹⁾ Scheid, Orig. Guelf. Tom. II. p. 205.

²⁾ Ist hier nicht vielleicht an eine versuchte Anknüpfung an das Geschlecht der Scheieren-Wittelsbach zu denken (Seiri, Rugi: als mythische Stammväter der Wittelsbacher)?

³⁾ Ueber diesen Eggebert vgl. Scheid l. c. pp. 214 u. 215 in den Anm.

⁴⁾ Doch ist anzuführen, dass 1139 Papst Innocenz II. dem Kloster Reichenau bestätigte, was Herzog Konrad von Zähringen zu Öhningen geschenkt hatte, was derselbe «successione hæreditaria inibi habebat» (Herrgott, Geneal. Habsburg. Bd. II. 1, p. 160).

⁵⁾ Gerbert, De Rudolpho Suevico, p. 153; besonders zu vgl. Dūmgé: Reg. Bad. pp. 8 u. 9. Auch im Schweiz. Urk. Reg. Bd. I p. 246, wo als «zweifelhaft» bezeichnet.

Besitzungen bestätigte¹⁾), redet zwar nicht von einem Kuno und Söhnen, sowie Gemahlin desselben, wohl aber von der «ecclesia» als einer «a progenitoribus nostris initia et fundata», von «possessiones, quas parentum nostrorum antiqua donatione possederat», was sich wohl auf die, sei es vorhandene, sei es bloss vorausgesetzte Verwandtschaft zwischen Öhningern und Welfen bezieht — und Friedrich's Mutter war eine Welfin²⁾.

In dieser gleichen Zeit, um 1170, hat aber, wie Hess und Weiland³⁾ auseinandersetzen, der Anonymus in Weingarten seine Arbeiten begonnen, und die in seinem sechsten Capitel enthaltenen Angaben, welche so viele Berührungspuncte mit der pseudo-ottonischen Urkunde zeigen, müssen in enger Beziehung zu derselben stehen. Die ältere Redaction liegt wohl im kürzern Text der Urkunde vor. Wie viel aber überhaupt über diese Öhninger Dynasten mit Sicherheit zu sagen ist, ob das Kloster schon im 10. Jahrhundert gestiftet wurde⁴⁾: all dieses lässt sich aus dem vorhandenen spärlichen Materiale nicht erkennen. Nur darauf mag noch hingewiesen werden, dass auch die Genealogie des Hauses Andechs, wie sie im Kloster Diessen am Ammersee niedergeschrieben wurde, die Verzierung verwandtschaftlicher Beziehung zu Otto dem Grossen aufweist, entsprechend den Worten des Weingartner's: «quarta comiti de Diezon nupsit» — : in den Notæ Diesenses de fundatoribus monasterii Diessensis steht (Monum. Script. Bd. XVII p. 329): «Anno gracie 1020. Kunizza comitissa.... uxor comitis Friderici, post mortem mariti sui fundavit monasterium sancti Stephani (d. h. Diessen).... Hujus itaque Kunizze avus fuit Otto imperator magnus»; dazu ruft der Herausgeber Jaffé in n. 58: Quæ confictio!

M. v. K.

3. Der St. Margarethen-Tag, als Beitrag zur Urkunden-Datirung.

Zu den Heiligen-Tagen, nach welchen die urkundlichen Datirungen vom 13. bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts sich vielfach richten, gehört auch der Festtag der hl. Margarita oder Margaretha. Die Zeit des Marterthums dieser christlichen Jungfrau aus Antiochia in Pisidien wird gewöhnlich in den Anfang des vierten Jahrhunderts, in die Verfolgung des Kaisers Diokletian verlegt. In den ältesten

¹⁾ Er nennt 26 Orte, die mit der unächten Urkunde stimmen; nur für den 27. weicht er ab indem er «Cattenhorn» statt «Seppinang» gibt. Gerbert I. c. pp. 164 u. 165, Stumpf Nr 4077.

²⁾ Vgl. dazu Neugart, Episc. Const. Bd. II pp. 75 u. 76, wo allerdings die Urkunde von 965 irrig als ächt angenommen wird. Aehnlich redet Friedrich über Öhningen als «prepositura quam nos hereditario jure ad nos transmissam eccl. Const. tradidimus» in der bekannten Urkunde von 1155 (Neugart, Cod. diplom. Bd. II p. 87).

³⁾ Ganz vortrefflich jener in seiner Præfatio unter Ziffer 4), dieser p. 455 in der seinigen.

⁴⁾ Das möchte man beinahe bezweifeln. Kann nicht Friedrich seine Worte: *antiqua donatione auf das unächte Document basirt haben?* Auch scheint es mir auffallend, dass in der oben S. 4 n. 4 erwähnten Urkunde, wo «quarta pars villæ Oningin» als an Reichenau geschenkt erscheint, von einer geistlichen Stiftung in Öhningen selbst gar nicht die Rede ist, während doch «Oningen» in allererster Linie unter den durch Friedrich I. bestätigten Besitzungen genannt ist.

mir bekannten Martyrologien vor dem neunten Jahrhundert kommt ihr Name nicht vor; er steht weder in den Martyrologien, welche nach dem hl. Hieronymus genannt, sind, und in dem sog. Parvum, dem Ursprung des römischen Martyrologiums, noch in denjenigen der Angelsachsen, die sich an das Heiligenverzeichniss Beda's des Ehrwürdigen anschliessen, und auch nicht in den ursprünglichen Handschriften der fränkischen Marterbücher des Ado und Usuardus. Dagegen wird die hl. Margaretha schon in den Martyrologien des Rabanus Maurus und Notker und eben so in einzelnen Kalendarien der Klöster St. Gallen und Einsiedeln aus dem neunten und zehnten Jahrhundert und in einigen andern aus derselben Zeit genannt, welche in den öffentlichen Bibliotheken von Zürich und Bern aufbewahrt sind. Vom zwölften Jahrhundert an wird ihr Name in unsrern Gegenden so hoch gefeiert und so volksthümlich, dass er nicht nur sehr selten in einem Kalendar unserer Klöster und unserer Pfarrkirchen fehlt, sondern dass später an mehreren Orten der Margarethentag zum eigentlichen Feiertage und zum vielfach gebrauchten Datirungstage für Zeitereignisse und Urkunden wird. Noch hat er in Schwaben und der nordöstlichen Schweiz z. B. in Schaffhausen eine volksthümliche Bedeutung, indem er einer der fixirten Tage ist, an welchem die Dienstboten ihren Dienst wechseln.

So oft aber der St. Margarethentag als urkundliches Datum erscheint, so wenig sicher haben bisher die chronologischen Handbücher und selbst unsere bewährtesten Urkundenkenner den Monatstag festgestellt, auf welchen derselbe fällt. Während Einige der Letztern, den Angaben der chronologischen Handbücher von Brinkmeyer und Andern folgend, den 12. und 13. Juli als Festtag der hl. Margaretha festhalten, so Theodor von Mohr, nehmen Andere, so Trouillat und Zeerleider, den 19. oder den 20. Juli an, und noch Andere, so Kopp und der Geschichtsfreund, reduziren ihn als den 15. Juli. Wenn nun auch diese Monatstage nicht weit von einander differiren, so mag es doch im Interesse genauer Datirung liegen, auf der Grundlage der mittelalterlichen Kalendarien, wie sie in unsrern Bibliotheken und Archiven liegen, über den noch so wenig sicher bestimmten Tag einige Mittheilungen zu machen.

Juli 12. Unter diesem Datum kommt mir der Margarethentag nur in wenigen Kalendarien des Klosters St. Gallen aus dem 9.—11. Jahrhundert vor. Das älteste derselben hat wohl aus einem Kalendar vom Rheine her oder aus Frankreich geschöpft, die späteren sind Abschriften. Im 11. Jahrhundert verzeichnet auch ein Würzburger Kalendarium, das der Klosterbibliothek von Muri angehörte, den 12. Juli. Wenn aber ein Engelberger Codex aus dem 14. und ein Schaffhauser aus dem 15. Jahrhundert den Tag noch festhalten, so sind das so vereinzelte Ausnahmen, dass man sie als Verschreibung statt des 13. annehmen muss, um so eher, da das Engelberger Manuscript jedenfalls aus Deutschland stammt. Dass St. Margaretha, ähnlich wie St. Leodegar, in den ersten Jahrhunderten nach dem Aufkommen des Festes versetzt wurde, beweist auch ein Kalendarium des 10. Jahrhunderts aus einer Diözese des südlichen Frankreichs, in der Stadtbibliothek von Bern aufbewahrt, in welchem die erste Hand den 12. Juli angibt, eine spätere aber ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert das Fest auf den 19. versetzt.

Juli 13. So bestimmen den St. Margarethentag, den Martyrologien des Rabanus Maurus und Notker folgend, eine ziemliche Reihe von Kalendarien vom 10.

bis ins 16. Jahrhundert, die aber fast alle aus Diözesen Deutschlands stammen. Ich finde ihn im 10. Jahrhundert in einem Zürcher Kalendarium von derselben Hand nachgetragen, welche mehrere Kölner Feste verzeichnet hat, und in dem Solothurner Sacramentarium, aus der Pirmessstiftung Hornbach stammend, im 11. Jahrhundert in einem später zu Rheinau befindlichen Sacramentarium des Klosters Kempten, im 13. Jahrhundert in einer aus der Diözese Trier stammenden Abschrift des Usuard'schen Martyrologiums auf der Stadtbibliothek in Bern, im 15. Jahrhundert in zwei Handschriften auf der Kantonsbibliothek von Luzern, von denen die eine in den Niederlanden, die andere, mit Miniaturen kunstvoll verziert, in Nürnberg ihre Heimat hat. Da auch das Necrologium des Domstiftes Hamburg und mehrere von dem Bollandisten Sollerius angeführte niederdeutsche Abschriften des Usuardus aus verschiedener Zeit, sogar noch ein deutsches Martyrologium in Dillingen 1573 gedruckt, denselben Tag verzeichnen, lässt sich annehmen, dass bis in's 16. Jahrhundert St. Margaretha in einem grossen Theile Deutschlands bis in den Norden und bis in die Niederlande am 13. Juli gefeiert wurde. Für die Schweiz aber galt dieser Tag höchstens in der Diözese Cur, wie ihn ein Necrolog der Domkirche angibt, und darauf oder auf Abschriften aus Deutschland mögen sich die wenigen St. Galler und Einsiedler Kalendarien aus dem 11. und 12. Jahrhundert beziehen, die ebenfalls den 13. Juli meistens von einer zweiten Hand nachtragen. Auch für das Bisthum Cur möchte ich noch nicht bestimmt entscheiden, da ich nur wenige Kalendarien aus demselben eingesehen habe.

Juli 15 ist dagegen zuverlässig der Tag der hl. Margaretha für alle andern Bisthümer der deutschen Schweiz und zwar vom 10. bis in's 16. Jahrhundert. Das Bisthum Constanz hat denselben schon im Martyrologium von Zürich und den ältesten Kalandarien von Einsiedeln aus dem 10. Jahrhundert und ihnen folgen die Verzeichnisse von Einsiedeln, Engelberg, Schaffhausen, Zürich, Rheinau, Reichenau, Muri und einer Reihe von Pfarrkirchen. Das älteste Kalendar des Bisthums Basel, welches ich kenne, ist vom Germansstifte Münster-Gransfelden aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Dasselbe hat, von einer zweiten Hand nachgetragen, den Margarethentag auf den 15. Juli; ebenso alle mir bekannten Kalendarien der Stifte und Klöster der Stadt Basel und der Pfarrkirchen der Diözese, selbst noch die gedruckten im 16. Jahrhundert und das 1584 aus Auftrag des Bischofes Jakob Christoph Blaarer herausgegebene Martyrologium Basiliense. Ihnen schliessen sich diejenigen des deutschen Theiles der Diözese Lausanne an, namentlich der Kirchen von Bern und Solothurn und ihrer näheren Umgebung. Die nahezu hundert Kalendarien aus diesen Bistümern, die ich eingesehen habe, mit ihrem bestimmten Datum dürften wohl den vollständigen Beweis leisten, dass gerade in der Zeit der Datirung nach dem Festcyclus vom 13. Jahrhundert an in den Bistümern Constanz und Basel, wie im deutschen Theil von Lausanne Margarethentag auf den 15. Juli angenommen werden muss; im 15. Jahrhundert, vielleicht schon früher, wird er in den Bistümern Constanz und Basel, wie in den benachbarten Diözesen Deutschlands vielfach zum Feiertage.

Juli 19 gilt als Festtag der hl. Margaretha in unsren Gegenden nur in der Diözese Sitten und theilweise Lausanne. Die ganze Reihe der Kalendarien und

Martyrologien, die ich aus derselben kenne, vom 12. bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, hält denselben durchweg fest. Es mag wohl die Annahme dieses Datums von einer Diözese des südlichen Frankreichs herkommen. Wenigstens versetzt eine Hand aus dem 10. Jahrhundert in einem schon genannten Kalendarium Frankreichs St. Margaretha auf diesen Tag und kenne ich noch einige andere aus französischen Diözesen und aus der von Lausanne (Neuenburg, Freiburg, ein gedrucktes von Lausanne 1493 und 1505), die ebenfalls den 19. Juli angeben.

Juli 20 ist der Festtag der hl. Margaretha im Martyrologium Romanum. Die Bezeichnung des Tages mag von Frankreich herkommen und dürfte vielleicht mit der Translation ihrer Reliquien nach Frankreich in Verbindung sein. Von unsren Kalendarien haben ihn nur die des Cisterzer Orden, die ursprünglich aus Frankreich stammen (St. Urban, Wettingen, Altenryf u. A.) durch Beschluss des Generalkapitels von 1260, und die der Diözese Genf und zwar erst aus dem Ende des 12. und dem 13. Jahrhundert. Aus derselben Zeit sind wohl auch die Abschriften des Usuard'schen Martyrologiums, welche Sollerius anführt, sind auch die nachträglichen Einschreibungen am 20. Juli in einige unserer ältesten Kalendarien. Im 15. und 16. Jahrhundert ging der Tag schon in mehrere Kirchenbücher der Bistümer Lausanne und Constanz über; aber erst die Autorität des von Cäsar Baronius herausgegebenen Martyrologium Romanum hat ihn für das 17. Jahrhundert und bis auf die jetzige Zeit definitiv in unsere Kalendarien eingeführt.

Aus all' dem kann man wohl mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, dass der Margaretentag zuerst schwankend auf den 12. oder 13. Juli eingesetzt, dass aber vom 12. Jahrhundert an in der Diözese Cur, gleich wie in den meisten deutschen und niederländischen Bistümern, der 13. Juli festgehalten, in den Diözesen Constanz, Basel und dem deutschen Theile der Diözese Lausanne der Festtag auf den 15. Juli, in der Diözese Sitten und einem Theile von Lausanne auf den 19., in der Diözese Genf und im Cisterzer Orden, wie in vielen Bistümern Frankreichs, auf den 20. Juli versetzt, und erst am Ende des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts durch Einführung des Martyrologium Romanum allgemein als der 20. Juli angenommen wurde.

F. FIALA, *Domherr.*

4. Der Bericht Justinger's über die Hilfe der Schwyz „gen Eligurt“.

Bekanntlich spricht Justinger, wo er die älteste Geschichte der Waldstädte erzählt, von einer Hilfe, welche die von Schwyz einem römischen Könige «gen Eligurt und des weges hin» (nach der Fassung der Winterthurer Handschrift) geleistet und wobei sie sich so mannlich erzeigt hätten, dass ihnen der König «an ir roten panner das heilig rich, daz ist alle waffen und instrument der heil. marter unseres Herren Jesu Christi» gegeben. In meiner Schrift über die Sage von der Befreiung der Waldstädte habe ich (S. 28) die Vermuthung ausgesprochen, es möchte dieser Erzählung eine Erinnerung an die Heldenthaten der

Schwyzer in dem Feldzuge König Rudolfs nach Besançon im Jahre 1289 zu Grunde liegen. Diese Vermuthung wird durch Herbeiziehung und Zusammenstellung zweier von mir damals übersehener Notizen mit unserer Stelle zum höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben.

Die erste Notiz steht in einem Briefe, den «Landammann, rat und gantze gemeind zu Schwitz» im Jahre 1443 an Bürgermeister und Rath von Ulm rich-ten (Tschudi II. 365). Da heisst es in ganz ähnlichem Zusammenhange, wie bei Justinger: «es habend auch unser vorderen vor vil hundert jaren den Römischen keisern und künigen von des heiligen Römischen richs wegen gereiset und gedient gen Rom, gen Bisantz und an andere verre usslandische end» und dafür seien sie mit mancherlei Gnaden und Freiheiten begabt worden. Bisantz ist natürlich Besançon, nicht Byzanz, wie Rilliet, *Origines* 201, 2. Aufl. 232 (bei einem Welschen ist das Versehen leicht begreiflich) annimmt.

Die zweite Stelle findet sich in der *Descriptio Helvetiae* des Albrecht von Bonstetten, Decans zu Einsiedeln, aus dem Jahre 1481. Bei der Beschreibung von Schwyz sagt er von den Einwohnern: *Clipeum ipsi ferunt totum rubeum et aliis figuris immaculatum, in vanno autem eorum, quod in hostes gestare solent, in summitate a parte crucifixum inter pictum, et sic a Rudolfo, Romanorum rege invictissimo, olim specialibus meritis condonati sunt.*

Ich glaube, bei einer Vergleichung dieser drei Stellen können wir nicht umhin, entgegen Rilliet, dem der Zug nach Eligurt so fabelhaft vorkommt, dass er gar nicht davon sprechen will (2. Aufl. 224), an der Annahme festzuhalten, die ruhmvollen Kämpfe der Schwyzer im Heere König Rudolf's auf dem Zuge nach Besançon hätten sich dem Gedächtnisse des Volkes so tief eingeprägt, dass man noch in späteren Jahrhunderten sich mit Stolz auf sie berief, sie, freilich mit Unrecht, als einen Beweis der schon damals vom Könige anerkannten Reichsunmittelbarkeit ansah und die Marter Christi im Banner von dorther ableitete. Dass man den Zug in sehr alte Zeit zurückverlegte, kann uns nicht wundern, wenn wir sehen, wie dunkel und nebelhaft die Zeit Rudolf's von Habsburg z. B. dem Verfasser der Chronik des weissen Buches erscheint.

Ob nun in der That die Marter Christi im Banner mit jenem Zuge etwas zu thun hat, ist eine andere Frage, die kaum zu entscheiden sein wird. Wie die Abbildungen zu dem Aufsatze der Herren Lusser, v. Reding und v. Deschwanden über die alten Banner der schweizerischen Urkantone im II. Bd. der Mittheilungen der Zürcher antiquar. Ges. S. 58 ff. zeigen, ist in der Ecke des ursprünglich ganz rothen Banners erst eine Darstellung des gekreuzigten Heilandes, umgeben von all' seinen Marterinstrumenten, angebracht worden (den Worten Justinger's ganz entsprechend) und an deren Stelle ist dann später das einfache weisse Kreuz getreten. Ganz dasselbe hat auch bei den Bannern von Uri und Unterwalden stattgefunden, nur verschwindet neben dem Stierkopfe und dem Schlüssel das weisse Kreuz in der Folge wieder, während es bei Schwyz, das keine andere Figur auf seinem Banner hatte, sich gehalten hat.

Müssen wir annehmen, dass der Zug nach Burgund, von dem die späteren Schwyzer zu erzählen wussten, nicht dem Reiche der Fabel, sondern der wohlbeglaubigten Geschichte angehört, so mag sich uns billigerweise die Frage auf-

drängen, ob dann der Zug nach Rom, dessen der Brief von 1443 zugleich mit jenem gedenkt, völlig aus der Luft gegriffen sei. Ich glaube es nicht, bin vielmehr der Ansicht, dass auch hier die Erinnerung an eine historische Thatsache zu Grunde liegt. Diese letztere möchte ich in Zuzügen sehen, welche die Schwyzer Friedrich II. nach Italien schickten und die ihnen den hochwichtigen Brief von Faenza einbrachten (v. Wyss, Gesch. der drei Länder 9., vgl. Huber, Waldstätte 52). Dass sich aus der Erinnerung an einen Zug nach Italien in der Vorstellung der Nachkommen die Annahme eines Zuges nach Rom ausbilden konnte, ist etwas, das sich leicht begreift.

Die neuesten Darstellungen der Befreiung der Waldstädte und der Bericht über dieselbe, wie wir sie bei Rilliet und Hungerbühler finden, leiden bei all' ihren sonstigen Verdiensten an dem grossen Fehler, dass sie neben genauer Erzählung des wirklichen Thatbestandes und willkürlicher Ersfindung kein drittes Mittel der Ueberlieferung kennen, dass ihnen der Begriff der *Sage*, die ein historischer Kern im Laufe der Zeit unbewusst umbildet, völlig fremd ist. In meiner Schrift hatte ich die Absicht verfolgt, den reinen Gehalt der Sage von willkürlichen Zuthaten¹⁾ möglichst zu scheiden und jene in ihrer Entwicklung zu verfolgen. Zu dieser Arbeit möge obige Erörterung einen kleinen Nachtrag bilden.

W. VISCHER.

5. Hube und Schuposen.

Es war eine sehr verdienstliche Mittheilung, die Hr. Staatsschreiber M. von Stürler im Anzeiger, Jahrgang 1859 Seite 22—25, über die alten Landmaasse machte.

Da aber seine Quellen und Beweise sich auf den Burgundischen Theil unseres Landes beschränkten, so konnte die Frage entstehen, ob die nachgewiesenen Maassverhältnisse auch im Alemannischen Theile üblich waren.

Dieses ist nun aber auch in Wirklichkeit der Fall.

Der alte Liber anniversariorum hier zu Bero's Münster (abgedruckt im Geschichtsfreund V. 84—157) enthält im Anhange noch ungedruckte Urbarien über die gestifteten Einkünfte (reditus), woraus die «Jahrzeiten» das Jahr hindurch bestritten wurden. So steht auf der Rückseite des dritten Blattes in der ersten Spalte zu lesen:

Isti sunt Census pertinentes ad anniuersaria in Ecclesia Beronensi per circulum anni celebranda.

Darauf folgen die Angaben von Naturalzinsen (census) aus sieben Ortschaften; dann heisst es auf der Rückseite des vierten Blattes in der zweiten Spalte bei der achten:

Item in Elmengrin vna *Huoba* que reddit. iij. maltera spelte et. ij. maltera auene et. viij. sol. den. De istis censibus dantur ij modii spelte ad anniuersarium Arnoldi

¹⁾ Die Fabeln über die ausländische Herkunft der Bewohner der Waldstädte habe ich, da sie mit der Sage von der Befreiung der letztern in keinem näheren Zusammenhange stehen, ganz bei Seite gelassen; ich denke ihnen gelegentlich, vielleicht in diesem Blatte, eine kurze Besprechung zu widmen.

militis de Rinach III Non. Januarii. It. ij modii spelte dantur ad anniuersarium Wernheri militis de Rinach VIII Id. Junii. It. ij mal. auene dantur ad anniuersarium Hessonis Præpositi II Kal. Augusti. It. viij sol. den. predicti dantur ad anniuersarium Dni Jacobi de Rinach X Kal. Septemb. Residua ij maltera spelte pertinent ad altare bti Johannis et ad altare *bte Marie vg.* *De predicta Huoba Arnoldus de Elmengrin colit iij Scoposas et H. Hesso colit quartam Scoposam.*

Da nun diesem Schlussssatze zu Folge Arnold von Elmengrin (jetzt Elmeringen, nordöstlich vom Sempacher Schlachtfeld auf der Berghöhe) *drei Schuposen* der erwähnten *Hube* bebaut, H. Hesso aber *die vierte*, so folgt, dass *die Hube vier Schuposen* enthalten hat.

Somit ist dieses Maassverhältniss auch im Alemannischen Theile gebräuchlich gewesen.

Es sei erlaubt, noch einige andere Bemerkungen beizufügen.

Alle die erwähnten Tagesangaben und Personen finden sich ebenso im Jahrzeitbuche selbst, sowohl in der Urschrift, als im Geschichtsfreund V, 84—157, mit Ausnahme von VIII Id. Junii, wofür an beiden Orten VII Idus oder der 7. Jun. steht. Ebenso werden die von *Elmengrin* zu erhebenden «Zinse» gemeldet: Ueber Hesso von Rinach, Propst in Werd s. die Urkunden: von 1265, 2.—7. Febr., wo Hesso Zeuge ist: Sol. Wbl. 1830 S. 543; von 1265, 31. August: ebend. 1821 S. 379; von 1273, 2. Juli ebend. 1821 S. 381. Im J. 1274, 31. August stirbt Hesso von Rinach, Propst zu Werd und Chorherr zu Münster: Jahrzeith. Münster, im Geschichtsfreund V, 129. Endlich folgt durch eine leichte Rechnung, dass 4 Mütt (modii) einem Malter gleich sind. Vergl. *Pfeiffer* zum Oesterr. Urbar S. 362.

In Herrn *Stettler's* Regesten des Gotteshauses Interlachen ist S. 50 folgendes Regest zu lesen:

«1259, 22. Mai. Philipp, Vogt von Brienz, verkauft . . . dem Kloster Interlaken eine Lunare oder Schuppose (lunare quoddam quod vulgo dicitur schuposa) zu Nieder-Gurzelen» etc.

In einer Urkunde des Stiftsarchivs Münster (Lib. crinit. fol. 22), abgedruckt bei Herrg. C. D. 2, 429, ausgestellt im Jahr 1271, 2. August, bestätigen die Grafen Gottfried und Eberhart von Habsburg einen Kaufvertrag: «super manso, qui vulgariter *huba* dicitur.»

Sobald ein Gang in's Archiv führt, soll die Urkunde in genauerer Abschrift mitgetheilt werden, in der Hoffnung, es werde die angeführte Urkunde von Interlachen ebenfalls der Oeffentlichkeit zu Theil werden.

Das Soloth. Wbl. 1831 S. 632 gibt eine Urkunde von 1349, 31. Octob., worin es heisst: «Drei Schupposen . . . da zu jeglicher Schuppose geschätzt sind neun völlige Jucharten *und* ein Mannsmad und zu allen dreien zwei Hofstätten.»

Da die Schuppose 12 Jucharten hielt, so folgt durch leichte Rechnung die Grösse der hier gemeinten «Hofstätten».

Bero's Minster, 11. Januar 1870.

J. L. AEBI.

6. Walliser Urkunden in Cur.

Im Juni 1869 schrieb mir Hr. Ch. Kind, dermalen Archivar des Stadtarchivs in Cur, er habe auf den Deckeln alter Steuerrödel Urkunden entdeckt, die möglicherweise dem Kanton Wallis angehörten. Auf seinen Wunsch untersuchte ich dieselben an Ort und Stelle und fand seine Vermuthung vollkommen bestätigt. Mit Erlaubniss des h. Stadtrathes löste Hr. Kind die Urkunden von den Deckeln und sandte sie mir zur genauern Untersuchung nach Bern. Diese Urkunden sind Bestandtheil eines sog. Notariatsprotokoll. In der westlichen Schweiz war früher jeder Notar verpflichtet, das Ergebniss der Vertragsverhandlungen, Willenserklärungen u. s. w. genau in ein Buch einzutragen und nachher für die Betreffenden auszufertigen. Hiefür wurde das Pergament auf beiden Seiten beschrieben, die einzelnen Stücke entweder zusammenge näht und aufgerollt oder die einzelnen Blätter zu einem Buche zusammengebunden. Dies ist bei unsren Urkunden geschehen, die sechs Blätter eines solchen Buches bildeten. Auf einem Blatte sind Urkunden (11 Stück) aus der Gegend von Viesch und Ärnen im Oberwallis und auf den übrigen aus der Gegend unterhalb Sitten bis an den Morgefluss. Die Eingangsformel ist verkürzt, auch sonst zeigen sich Verkürzungen, nur fehlen die Zeugen nicht; zuweilen sind sie mit Ueberschriften versehen, wie z. B. bei den Urkunden von Viesch und Ärnen: De Aregnou. Alberto regnante. Bonifacio episcopante. No. etc. quod ego Heinricus zer Mettelun. laudante Hemme uxoris mee, pueri mei erant impuberes et laudante Thome de Vies domicellus domini mei. Cleremunde uxoris eius. Nanthelmi et Anthonii liberorum eius, alii pueri sui erant impuberes ven. et fi. (vendidit et sicavit) pro XXIII. sol. maur. mihi solut. et pro I. obolo. servit. red. annuatim in festo beati Michahelis Rodolpho dicto slattere et heredibus suis et cui dare etc. unum frustum terre cum viis aquis et omni iure et appenditiis suis nichil mihi nec meis heredibus iure hiis retinendo. quam ven. etc. nostris expensis perpetuo ga. (garentire). T. Wilhelmus zer Mettelun. Wilhelmus zem Esche et dominus Wilhelmus Grauo Vicarius de Aregnou qui etc. Actum apud Aregnou III. Non. Octobr. Anno domini MCCC. — Aregnou = Ärnen im Oberwallis. Vies = Viesch neben demselben. Die Namen der Personen und Ortschaften in den Urkunden von Viesch und Ärnen sind sämmtlich deutsch z. B. filius Annen zer bruccun de biun an dem Velte. Biun = Binn in der Nähe von Ärnen. Sie sind aus den Jahren 1299, 1300 und 1301; die Urkunden der übrigen Blätter sind aus den Jahren 1315, 1336, 1340, 1344, 1346, 1350, 1357 u. s. w. mit den Ausstellungsorten Sitten, Granges oberhalb Sitten etc. Eine der letztern enthält aus dem Jahr 1315 eine Zollverleihung des Bischofes Aymo von Sitten im Jahr 1315, Sept. 26. Die Urkunden von Viesch und Ärnen dürften desshalb die Aufmerksamkeit der Forscher erregen, weil meines Wissens aus derselben Gegend wenige oder gar keine von so früher Zeit vorhanden sind. Diese Urkunden wurden in den Jahren 1640, 42, 43 und 44 zu Deckeln der Steuerrödel verwendet unter den Seckelmeistern Martin Krieg, Hauptmann Simeon Raschär und Martin Jenni (für den Armen-Spital). Wie sie nach Cur gekommen, ist nicht bekannt, wohl nicht durch die Wanderung der sog. freien Walser.

Prof. Dr. HIDBER in Bern.

7. Urkunden der Herzoge Leopold I. und III. von Oesterreich.

I.

(Mitgetheilt von Prof. EGLOFF in Solothurn.)

1315. Juni 29.

(In Privatbesitz.)

Herzog Leopold von Oesterreich verschreibt dem Ritter Arnold von Rheinfelden um eine Schuld von 14 Mark Silber Zürcher Gewicht den jährlichen Bezug von 14 Stück Geldes ab der mittleren Mühle zu Baden.

Wir Lupolt von Gotz gnaden Hertzog ze Osterrich vnd ze Styre, Herre ze Chreyn, ze March vnd ze Portenowe, Graue ze Habsburg vnd ze Kyburg, vnd Lantgraue in obern Elsazse, veriehin vnd tuon chunt allen den, die disen ansehent oder horent lesen, Daz wir dem erbern Ritter Arnolden von Rynsvelt schuldig sin vmb sin dienst, die er vns getan hat vnd noch tuon sol, zehn mark silbers, vnd vmb ein pherit, daz wir von im kouft haben vnd gegeben haben dem Metller vnserm diener, vier mark silbers züricher gewihtes, vnd setzen im vnd sinen erben dar vmb vierzehen stck geltes vf der miteln mülen ze Baden ze nützen vnd ze niezsen als lang, vntz daz wir oder vnser bruoder vnd erben von im oder sinen erben die vierzehen stuck geltes erlossen mit vierzehen marken silbers. Vnd des ze einem vrchvnd geben wir in disen brief besigelt mit vnserm insigel. Der ist geben ze Baden, an der zwelf boten tag Petri et Pauli, do man zalt von Gotz geburt Driutzehenhundert jar, vnd do nach in dem fünfzehenden jar.

Die Urkunde ist erwähnt von Kopp, Eidg. Bünde IV, 2 S. 101, Anm. 13. Auf der Aussenseite hat eine Hand des 16. oder 17. Jahrhunderts notirt: «Mittlere Mülli. 14 Mütt Kernen». — Das Siegel ist stark beschädigt.

II.

(Mitgetheilt von Domherr FR. FIALA.)

1384. Oct. 2.

(In Privatbesitz.)

Herzog Leopold von Oesterreich präsentirt dem Bischof Mangold von Constanz seinen Getreuen Rudolf von Hewen, Probst zu Beromünster, zur Pfarrkirche von Baden.

Reuerendo in xpo patri ac dno, dno Mangoldo Episcopo Constantien. amico nostro carissimo Leupoldus dei gratia dux Austrie Styrie Karinthie et Carniole Comes Tyrolen. Marchio Taruisii etc. sincerum semper animum complacendi. Ad ecclesiam parochialem in Baden vestre Constantien. diocesis cuius jus patronatus ad nos dinoscitur pertinere vacantem per mortem quondam Hainrici de Homburg nouissimi rectoris eiusdem, honorabilem et prudentem, fidelem nostrum dilectum Rudolfum de Hewen prepositum Beronen. vobis harum serie ad eandem ecclesiam presentamus, Rogantes affectiue, quatenus ipsum vel procuratorem suum de eadem ecclesia vestra ordinaria auctoritate jnvestire dignemini prout est moris, facientesque sibi cum omnibus et prouentibus eiusdem integraliter responderi. Harum testimonio literarum datum sub nostro Signeto speciali, sigillo nostro absente, die Secunda mensis Octobris Anno dni Millesimo Trecentesimo Octuagesimo quarto.

dns dux per
jo. d' Ebrbach
mgrum camere.

Das sehr gut erhaltene Pergamentbriefchen hat auf der Aussenseite von einer Hand des 16. Jahrhunderts die Aufschrift: «Ertzherzog Leopold präsentiert Rudolphum Freyherrn von Höwen bey Bischoff Manegold zu Costenz für die Vacierende Pfarr zu Baden. 1384. 2. Octobrj.» — Die eigenhändige Schrift des Kammer-

meisters Joh. von Eberbach unter dem Briefchen ist von der Hand des eigentlichen Schreibers verschieden. Das Signetum ist ebenfalls gut erhalten. In einem thalergrossen, runden Wachsklumpen ist ein oblonger Einschnitt; darin auf rothem Wachs das zierliche Siegel, ein Reiterhelm und darunter auf dreieckigem Schild das österreichische Wappen mit dem Querbalken. Umschrift.

8. Zu Halbsuters Sempacherlied und seiner Erzählung von der That Winkelrieds.

Bekannt ist der Streit, ob die in Halbsuters Lied erwähnte That Winkelrieds im ursprünglichen Liede enthalten gewesen oder erst durch die späteren Zusätze in dasselbe gekommen sei. Der Kern des ganzen Streites liegt nicht in den Untersuchungen, aus wie vielen einzelnen, früher getrennten Liedern das Gedicht bestehet, sondern darin, ob die Heldengestalt Winkelrieds der Schweizergeschichte erhalten oder ob sie als sagenhaft aus derselben ausgeschieden werden soll. Daher die Bemühungen der schweizerischen Forscher Rauchenstein, v. Liebenau, Lütolf, v. Wyss, Winkelrieds angegriffene Existenz gegen die Kritik des österreichischen Forschers Lorenz aufrecht zu erhalten.

Lorenz und theilweise nach ihm v. Lilienkron in den historischen Volksliedern der Deutschen Tom. I halten die That Winkelrieds nicht für urkundlich beglaubigt, weil die der Zeit nach zunächst stehenden Chroniken dieselbe nicht erwähnen und weil die Strophen in Halbsuters Liede, wo von Winkelrieds That die Rede ist, spätere Zusätze seien. Durch die von Hrn. G. v. Wyss citirte Chronik aus dem 15. Jahrhundert haben wir nun bereits eine ziemlich alte Quelle, wo die That erwähnt wird, aber ohne Winkelried zu nennen. Sollte nun auch die oft citirte Stelle in Halbsuter späterer Zusatz und Winkelrieds That in dem ältern und kürzern Text bei Russ nicht enthalten sein, so folgt für uns gar nichts daraus. Ist das Lied bei Russ bald nach der Schlacht gemacht, so ist gar leicht möglich, dass neben den vielen persönlichen Begebenheiten, die damals im Volksmunde über die Schlacht existirten, die That Winkelrieds nicht besonders hervorgehoben wurde. Gar manche That wird erst im Verlaufe der Zeit bei ruhigerer Ueberlegung berühmt und besonders hervorgehoben, die im Anfange, als die Erinnerung an viele persönliche Thaten noch frisch war, unter der Menge persönlicher Erlebnisse verschwand.

Einen merkwürdigen Beweis für unsere Behauptung liefern uns zwei Volkslieder «von den Luther'schen in Solothurn» und «ein nüw lied den ufruor ze Solothoren, kürzlich entstanden, betreffende», welche Lilienkron in Tom. IV der historischen Volkslieder herausgegeben hat. Das eine dieser Lieder befindet sich in der handschriftlichen Liedersammlung des Rud. Wyss auf der Berner Stadtbibliothek, das andere in einem St. Galler Codex; die Sprache und der Ton der Lieder weiset auf Solothurnische Verfasser und Zeitgenossen der Begebenheit. Merkwürdiger Weise wissen diese Lieder von einer Menge Einzelheiten zu berichten; sie kennen den Streit um den Besitz der St. Ursenkirche, sie erzählen,

dass die Katholischen die Kanonen aus dem Zeughaus genommen und auf den Spital gerichtet haben. Sie führen auch den Schultheissen redend ein, der die katholische Partei gegen die reformirte sammelt. Den Namen des Schultheissen nennen aber die Lieder nicht, obschon das zweite den Junker Hanns von Rapperschwyl erwähnt, der den Anschlag der reformirten Partei, die Stadt zu überrumpeln, dem Schultheissen anzeigt. *Von dem, was diese Begebenheit zu einer der ruhmvollsten in der Schweizergeschichte macht, von der That des Schultheissen Wengi, der sich vor die Kanone stellte, von seinem Zuruf an die Mitbürger, von alle Dem ist in keinem dieser Lieder, die bald nach der Begebenheit gedichtet wurden, die Rede.* — Wären also keine andern Beweise für Wengi's That vorhanden, so müsste er aus den gleichen Gründen, die Lorenz gegen Winkelried geltend macht, aus der Schweizergeschichte gestrichen werden.

SCHLATTER.

9. Richtebrief von 1397, Febr. 24.

Der Unterzeichnete hatte Anlass, mit einem Richtebriefe bekannt zu werden, der sich im bischöflichen Archive zu Cur befindet und seines Wissens den Geschichtsforschern bisher unbekannt blieb. Wenigstens ist er weder bei Salis-Seewis erwähnt, noch bei Mohr abgedruckt. Salis-Seewis bemerkte zwar ges. Schriften S. 36, dass noch zwei spätere Briefe errichtet wurden, allein er gibt den Inhalt derselben nicht genauer an. C. v. Moor gibt einen Richtebrief von 1400 cfr. Bd. 4, No. 264, in welchem auf den hier vorzulegenden unzweideutig verwiesen wird. Allein er irrt sich, wenn er in Note 4 der Ansicht ist, denselben in No. 226 abgedruckt zu haben. Der dort Vorkommende ist zwar unter gleichem Datum, wie der fragliche ausgestellt, aber nicht das Hauptinstrument, sondern dasjenige, auf welches unser Richtebrief sich beruft — die Richtung zwischen den Burgern und Dienstleuten. Es ist noch besonders zu beachten, dass laut der Urkunde von 1397, Matthiä, der Streit um den Vicedominat im Domleschg als beigelegt erscheint und folglich auch wirklich durch den Stöcklin-Meissischen Richtebrief beigelegt wurde. Dagegen vertirte noch Differenz um das Thal Stussavien und um den Zehenden zu Katz und Sarn. Um diese Rechte geltend zu machen, hatten die Freiherren von Rhäzüns eine Coalition mit den beiden andern Hauptherren des nachmaligen Obern Bundes gebildet, die allem nach den Bischof nöthigte, von seinem Bündnisse mit Oesterreich Gebrauch zu machen, und dessen Vermittlung anzurufen. Interessant ist die Urkunde dann auch insofern, als sie uns nicht nur einen Vorfahr des berühmten Abtes Peter von Pontmenga, Namens Ulrich, als Ammann von Dissentis namhaft macht, sondern auch nachweist, dass schon damals die Gemeinden Dissentis, Lugnetz und Gruob mit ihren Herren siegelten. Für den Zweck der Anzeige mag nachstehend ein ausführlicher Auszug genügen.

Wir diess nachbenempften unsr gnäd. herschafft von Oestrich Rät als wir jetzt zu Chur gewesen sind mit namen Graff *Fridrich von Toggenburg*, Graf *Rudolf von Werdenberg*, Hainrich der *gässler* ritter, Uolrich von *Emptz* ritter der jung, Rudolf von Bonstetten, Gösswin Bäsinger pfe-

ger zu Sanegans, und *Johanns Stökkli* ambtman zu Veltkilich tun kund von krieg stöss und misshellung wegen, so jetzt gewesen sind zwischen denn erwirdigen hern h. Hartmann byschoff ze Cur sinem gotzhus und der stift ze Cur, sinen dienern und helfern an ainem tail und dem edlen frygen hern *Uolrich Brun* herren zu Rützüns, *Hans Heinrich* und *Uolrich Brun* sine sün, dem Abt und dem gotzhus ze Tysentis, *Albrecht von Sax* von Misax und den landlütten gemainlich des obern tails, ze Tysentis, ze Illantz, ze Lugnitz und in der Grub und iren helfern und dienern des andern tails, als sich die erhept hand von ettlicher zuspruch wegen, so der obgenant byschoff von Cur zu dem von Rützüns gehebt hand, darumb sy vormals ze baider syten von enander entschaiden waren nach lut der spruchbriefen, so darüber geben sind von dem obgen. *Johannsen Stökklin* und von *Hainrichen Maysen* zu den ziten burgermeister Zürich, und aber darnach vil krieg und stös mit rob und brand mit todslegen und mit ander misshellung zwuschen inen ufstanden sind, daz wir davon sunderlichs empfelhens und haisung wegen unser herschafft von Oesterich und zevor kommt grosser und schädlich gebresten des lands disen krieg und stös mit der obgenanten baider tailen wissen willen und verhengnust gentzlich gericht etc. habend mit den gedingten Stukken nnd artyklen als hienach in diesem brief geschriften stand.

Des ersten von wegen des tals *Stussavia* und des grossen Zehenden ze *Katz* und ze *Sarn* an dem Haintzenberg, daz dieselben zway stuck dem obgenanten byschoff Hartman und sinem gotzhus usgesprochen und mit recht erkannt sind.

Als durch merer und besser fruntschafft haben wir getadigt, daz der vorgenant *Uolrich Brun von Rützüns* und sin sün beliben sond by der lehenschafft desselben tals *Stussavia* und des grossen Zehenten zu *Katz* und zu *Sarn* am Haintzenberg als die die von *Schowenstain* vor ziten ingehebt hand, und von dem obgen. hern Hartman und sinen nachkommen ze lehen empfahen und denselben byschoffen und sinem gotzhus getrüwlich gehorsam sin etc. vorbehalten ob yeman andere rechtung an dem tal Stussavien het, die sind dem und dem vorbehalten.

So sol der obgenant von Rützüns im zu S. Jörgentag hinan fürderlich usrichten alles daz so inn und sinem Gotzhus vormals erkent ist nach lut des spruchbriefs den *Johans Stökkli* und *Hainrich Mayss* besigelt hand und sol derselb brief unverkert beliben und gehalten werden usgenomen die obgenanten zwen stuck das tal Stussavien und der gross zehend, die sond dem Obgenanten von Rützüns zugehören an all widerred, und och usgenommen der dienstlütten und der burger Spruchbrieff, die all ir stöss und sachen uff sechs gemaing gesetzt hand. Desglichen sol byschoff Hartman und sin Gotzhus dem von Rützüns fürderlich usrichten hinen ze S. Jörgentag alles das so inen vormals gesprochen ist. — Inen sol auch der selb byschoff das obgen. tal und och den zehenden fürderlich lihen. Denn ist beredt, ob yeman der vorgenanten tailen den andern entwert oder ingenomen hett lüt oder gelegen gut, das sol alles ze baider sit widerkert werden, und sol jeder man by sinen lütten und by sinen güttern beliben, als vor e dirr krieg und misshellung gedacht ward.

Wer och daz entweders tailes lüt dem andern tail geschworn hettind, derselben ayd sond si gäntzlichen erlassen werden an geverd.

Och sond alle die in dem krieg gefangen sind, und jetzt ze vanknuss ligent, und noch nit geschatzt sind ledig sin.

Und also sond der obgedacht byschoff Hartman sin Diener und helffer und die egenanten von Rützüns von *Sax* von Tissentis und der Obertail gemainglich, und namentlich alle die, so in diesem krieg hafft gewesen sind nu hinnenhin ainander gut frünt sin.

Des ze urkund haben wir obgen. *Graf Friderich* etc. unser sigel öffentlich gehenkt an diesen brieff.

Darnach verjehent wir Abt *Johans von Tysentis*, der Convent gemainglich, der Vokt, der Amma und die lüt gemainglichen die zu dem Gotzhus ze Tysentis gehörend, *Joh. Albrecht von Sax*, der vokt amman und die gesworn und die lüt gemainglich zu Lugnitz, der vokt der Amma und die gesworn in der Grub und ze Illantz, und namentlich all die lüt die zu uns obigen hern zu Rützüns den Abt etc. gehörend, daz diss obgeschriben richtung mit unser aller gemainem rat gunst und willen ist beschehen, und loben und verhaissen diss obgenant richtung vest und stät zu halten by unsren aiden, so wir unserm tail und pund geschworen hand etc.

Des ze Urkund haben wir Abt *Johans* unser Abty Insigel und der Convent derselben stiftt unser Convent Insigel und ich *Uolrich von Puntmeng* sesshaft zu Trons min aigen Insigel für uns

und alle die so zu dem Gotzhus Tysentis gehörend, Ich *Albrecht von Sax* min aigen Insigel für mich und all die minen, Ich *Hans von Lumeryns* vogt in Lugnitz min aigen Insigel für mich und alle die von Lugnitz, Ich *Albrecht von Kropfenstain* min aigen Insigel für mich und alle zu Illantz und in der Grub — öffentlich gehenkt an diesen brieff, under die obgeschriben Insigel. Datum Cur an S. Matthias tag 1397. (S. hangen.)

C. KIND.

10. Zwei Druckschriften der Reformationszeit.

In den Reformationswirren von Solothurn gaben neun der eifrigsten Anhänger der neuen Lehre, die, nachdem die Altgläubigen Meister geblieben, entweder verbannt worden waren oder freiwillig die Vaterstadt verlassen hatten, gegen die Regierung eine Druckschrift heraus, die beim Publikum die Handlungsweise der Reformirten rechtfertigen und die der Katholiken verurtheilen sollte. Die, ohne das Titelblatt, 25 Seiten in Quart haltende Schrift trägt den Titel: «WARhaffte entschuldigung der Neun mannen, Hannsen Rockenbachs, vnd seiner mithaffsten Burgeren der Statt Solothurn, vsz der selben, über alles Rechts entbieten, vertrieben. Was sie zuo abkündigung, etlichen Personen, den Friden vnnd jhrem fürncmen, verursachet. Nach der geburt Christi vnsers erlösers im jar M. D. xxxv.» Am Schlusse ist als noch bestimmteres Datum der 21. Dezember beigefügt («Acta in vnser Acht vnnd ellend, vff sant Thomas tag»). Die Namen der neun Protestanten, «die hilff vnd rath wartend von allen frommen», sind beigedruckt. Wo die Publikation gedruckt wurde, konnte die Behörde von Solothurn damals nicht erfahren und auch jetzt wird es nicht mehr möglich sein, es auszumitteln.

Die Regierung fand sich zu einer Gegenschrift genöthigt, unter dem Titel: «WARhaftige verantwurt vnser Schultzn, Kleyn vnnd Grossen Rates, der Stat Solothurn, vff das Schandtbüchlin, von vnsern Fyenden vszgangen, Sampt kurzer, vnd gründtlichen erkläzung alles handels» und mit dem Motto: «Die Warheit vberwindet». Sie trägt als Datum «Zinstage nach der heyligen dryen Künigen tag» (11. Januar) 1536. Die Entgegnung, deren Original im Staatsarchiv von Solothurn noch vorhanden ist, wurde, wie aus der Handschrift hervorgeht, von Staatsschreiber Meister Georg Hertwig abgefasst. Das Datum, das sie trägt, ist, wie aus dem Rathsprotokoll (Bd. 26, p. 178) hervorgeht, der Tag («Zinstag nach Regum»), an dem sie dem Rathe, und zwar dem kleinen und grossen, vorgelegt, von ihnen berathen und mit einigen sogleich vorgenommenen und im Drucke angebrachten Abänderungen genehmigt wurde. Man sieht, sowohl der Staatsschreiber als die Regierung bemühten sich, die Erwiderung Schlag auf Schlag folgen zu lassen. In Solothurn war aber um jene Zeit noch keine Buchdruckerei, auch in den andern katholischen Kantonen, z. B. in Lucern (denn Etterlin's, des Lucerners im Jahre 1507 erschienene Chronik wurde ja in Basel gedruckt) scheinen noch keine bestanden zu haben. Der gedruckte Katalog der Stadtbibliothek von Solothurn (erstes Supplement p. 56) behauptet zwar, die Broschüre sei in Lucern gedruckt worden, indem sich der Verfasser des sehr guten Bücherverzeichnisses durch eine Bemerkung unseres Geschichtschreibers Robert Glutz irreführen liess, der auf das Exemplar der Stadtbibliothek hinschrieb: «Gedruckt zu

Luzern». Die Regierung von Solothurn wandte sich daher (Missivenbuch Bd. 22, p. 1) am nämlichen Tage, da sie die Gegenschrift beschlossen und genehmigt, an diejenige des reformirt gewordenen Zürich um Bewilligung zum Drucke dasselbst, mit folgendem Schreiben, das der Seckelschreiber von Solothurn sammt der Schrift persönlich überbringen musste:

«Vnns Ist kurtzlich hievor zukommen ein büchlin, von vnsern widerwertigen in frücke (an wöllichem ortt jst vns noch verborgen) vssgangen, dar jnne Si wider gott, ere vnd rechtle, vnderstanden, vnns gegen mencklichem verhasset, in sache, die doch jn grunde, gar nütt söllende, by denen so davon dehein wüssen haben ze schönen vnd dadurch gunst vnd anhange zu jrem vfrüriegen fürnemmen gegen vnns zueruollgen, was darinne gutts oder args vergriffen, achten wir von vnnötten, üch anzuzöigen dann vnns nitt zwyfflett, jr haben gedachtter Büchlin, ettliche by vch gehapt, vnd besichtiget, wo das nitt, schicken wir vch, hieby das so vns zukommen, mogen jr vernämmen, vnserm beduncken nach, haben si, den Handell tratzlicher, gröber vnd vnzimlicher nitt wol können für tragen, zu dem das es an vilen ortten der warheytte nit wenig widerstrebt, Nun jst nitt ane, wir weren wol des willens gesin, wo der Handell nitt so wytte geflossen, sollichem mitt deheimer antwurtt zu begegnen, vch vnd andren eren lütten, so dess wüssen tragen, sollichs zu betrachtten heim ze setzen, So aber der trucke, sich so wytte vss spreittett, das man villicht an vssländigen Orten vnd enden geleüben daruff möchten setzen, Sind wir vsz höuschender notlurffte verursachet vnser verantwürtunge dagegen doch zu dem bescheidnesten ze thunde, Bitten vch, haruff gantz fruntlich, wo es vch geüällig vnd anmüttig, vch Soüil zu bemügen, das-selb So wir vch by vnserm Seckellschreiber zusänden ze hören, Souerr es aber üch, vberlegen, vnd verdrüssig vwer erlichen rattsfründe, So by den Händlen gesässen, zuuermögen sollichs zu besichtigen, vnd demnach vnns zuuergonnen Sollichs by vch zetrucken, Alls wir vns diewyl wir anders nützt dann gruntliche warheytte, fürtragen, vngezwyfflett zu üch versächen, das erbieten wir vns, mitt geneigtem willen vmb vch zuuerdiensten.»

Die Regierung von Zürich aber lehnte die Bewilligung zum Drucke durch folgendes diplomatisch-höfliches Schreiben vom 18. Januar ab:

«Als wir üwer schryben zusampt dem vergriff üwerer entschuldigung, über der Nün Mannen vssschryben, gestelt, Wellichen wir durch vyer vnnserer Rathsfründen, von Anfang biss zu ennde verhören, vnnd vnns desselben Innhalt eröffnen lassen mit angehenkter beger, denselben by vnns jnn Truck züuerferggen, Alles wytern jnnhalts, vnnd darus wol verstannden, dass ir als die wysen üch aller bescheydenheyt beflissen, Inn wöllichem billich üwer güte vnnd tugennt zerümen, vnnd ze loben ist, Vnnd wie wol wir üch aller billicher dingen zewillfaaren sonnders geneygt, Als Ir sölluchs (Achten wir) bisshar wol von vnns empfunden, So wir vns aber vnnz bishär, vnparygisch jnn disem Hanndel getragen, auch vngesparter müg vnnd arbeyt für vnd für beflissenn fruntlich dar Inne ze mittlenn vnd zesheyden, vnd dise sach vorab vmb Gotss, auch merer Rüwen, vnd eynigkeyt willen gütlich hyn ze leggen, Als wir och yetz gegenwärtiglich eynen botten gan Strassburg, da vnns üwere widerwertigen verzögt, vff der strass hannd, der meynung noch hüt by tag die früntigkeyt zuerfolgen, die sich villicht, durch disen truck, wo der by vnns vs gan söllte, schwellen möchte, das vnns leyd were, dann wir ye nach gßtalt der anstossennden loüffen, damit ein Eidgnoschafft leyder sunst meer, dann züuyl angefochten wirt, die sach gern vertragenn, vnnd güt sechint, So will vnns nit gezymen, auch nit fürfüglicch noch geschickt ansechen, üch des trucks halb, ze willfarenn, dann villicht vnnser widerwärtigen abermals mer anstoss, vnnd vrsach vnns züuerunglympfen, darus nemen möchten wann aber vnnser gmüts gewesen were, Vnnd bittend üch desshalb gar fruntlich, sölluchs zu keynem vñwillen, Sonnder jm aller besten von vnns vffzunemen, vnnd vnns jnn Eydgnoßischer liebe gütlich vnd fruntlich enntschildigt ze haben, Wo wir dann jnn annderweg üch angneme diennst vnd fründschafft bewysen, vnd gemelten spann zu gütem brynnen, könent, Sollennt jr vnns allweg gütwillig, vnnd mer dann geneygt synnden, üch damit Gott jnn synen schyrm wol beuelchennt.»

Hierauf sah sich Solothurn genöthigt, den nämlichen Beamten nach dem fernen Freiburg im Breisgau mit der gleichen Bitte zu senden. In dem dem Seckel-

schreiber mitgegebenen Begleitschreiben vom 21. Januar (Missiven. p. 18) sagt die Regierung, es seien von dem Büchlein ihrer Gegner «eine so grosse anzale vszgangen, das vnser vnvermydenliche höchste nottdurfft eruordrott, demselben widerum mitt antwurtt zu begegnen, die zugelegten schmach und scheltwortt von vnns ze leynen vnd die so villicht durch vnsers widerteyls vnwarhaft fürgeben zu widerwillen gegen vnns bewegt, grundes der sachen zu berichtten». Bezuglich des Inhalts ihrer Gegenschrift fügt die Regierung bei: «Das mindest vnd mererst so darinne begriffen, wollen wir mitt gottes hilfse so Redlich vnd erlich darbringen, das menklich wurdt sächen vnd spüren, (dasz) wir vns der warheytt vnd byllkeytt beflossen». Das Büchlein wurde wirklich in Freiburg gedruckt, wie wir aus dem Missivenbuch (Bd. 22 p. 26) und aus Eintragungen in der damaligen Staatsrechnung von Solothurn ersehen, Aus einer derselben vernehmen wir vorerst, dass die Regierung «den Vnderschribern von der Panditten büchlin ze schriben so min Herrn wider si vszgan lassen haben», zwei Pfund Geld zu Trinkgeld gab. Diese durch die Sekretäre der Staatskanzlei gefertigten Abschriften des Memoirs waren nöthig zur Präsentation bei den Regierungen von Zürich und Freiburg und wohl auch schon vorher behufs bequemerer Vorberathung durch die einsichtigsten und einflussreichsten Rathsherren; ebenso wurde der Druck nach einer Reinschrift, nicht nach dem noch sauber vorhandenen Originale, besorgt. Und da dasselbe 45 geschriebene Seiten hält und die Sekretäre, um die mehrfachen Abschriften zur Zufriedenheit ihres drängenden Chefs und der Rathsherren rasch fertig zu bringen, unzweifelhaft mehrere Male bei den kurzen Tagen des Januar weit in die Nacht hinein arbeiten mussten, wozu ihnen damals auf der Staatskanzlei kein helles Gaslicht leuchtete, sondern nur eine trübe Oellampe, so wird die Staatsrechnungskommission auch kaum etwas an der den Schreibern verabfolgten wohlverdienten Gratifikation auszusetzen gehabt haben. Dann vernehmen wir aus der Staatsrechnung, was der Druck kostete: «Vszgeben vmb den Truck der Anntwurdt wider die Roggenbachenn xxij guldin ze xvj batzen für ein guldin, tuott lj lb. iiij ss». Vierundzwanzig Gulden oder einundfünfzig Pfund, ein hoher Preis für nur 34 Druckseiten in klein Quart, die das Büchlein hält, selbst in Anschlag gebracht, dass bei der Eile, mit der die Arbeit zu liefern war, die Nacht viel in Anspruch genommen und dass andere Druckarbeiten ausgesetzt werden mussten. Endlich sagt uns die Rechnung, wer die gedruckten Büchlein von Freiburg nach Solothurn brachte und was der Transport der gesammten, wahrscheinlich ziemlich starken Auflage kostete, nämlich: «Vszgeben Rudolffen Zimmermann, die bücher von Fryburg vsz dem brisgow haruff zefüren, so min Herren wider die Banditen haben lassen trucken tut vj lb. xij ss». Eine Anzahl Exemplare hatte aber der Seckelschreiber, der die Vollendung des Druckes in Freiburg abwartete, nach dem Auftrage seiner Regierung vorher dem Doktor und Ritter Jakob Stürzel von Buchheim, einem einflussreichen Mitgliede der Regierung im Oberelsass abgegeben, mit der Bitte, «sollichs zu verläsen vnd ob vch dannanthin gutt beduchte, Herrn Statthaltern vnd andren Herren der Regierung zu überantwurtt». (Missivenbuch vom 4. Febr. p. 26). Auch der Regierung von Bern konnten schon den 15. Febr. (Missivenbuch p. 33) ein Paar Exemplare zugestellt werden.

Die Schrift ist nun sehr selten geworden; noch seltener aber die der neun Männer, von der nicht einmal im Staatsarchiv Solothurn ein Exemplar vorhanden ist. Ausser in der Stadtbibliothek von Solothurn soll sie, nach dem Katalog der letztern (I. Suppl. p. 19), der sich auf eine Notiz von Dr. Scherrer («Dr. Urkundio») stützt, nur noch in den Bibliotheken von Bern, Lucern und Zürich sich befinden.

J. J. AMIET.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.

Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus. V. Heft. Zürich u. Glarus, Meyer u. Zeller 1869. 8. — Protokolle des histor. Vereins S. 4—5. Der Kanton Glarus unter der Helvetik. Erster Zeitraum: Juni bis Dezember 1798, von Dr. J. J. Blumer 6—26. Das Schicksal des Landesschatzes 26—33. Der Kanton Glarus unter der Helvetik. Zweiter Zeitraum: 4. Januar bis 20. Mai 1799, von Dr. J. Heer 34—86. Nachtrag: Kritische Bemerkungen 86—88. Die Bergstürze am vordern Glärnisch bei Glarus in den Jahren 1593 u. 1594, von Dr. H. Tschudi. 89—100. Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus (Fortsetzung 1390—1403) S. 359—411.

— VI. Heft. Zürich u. Glarus, Meyer u. Zeller 1870. 8. Protokolle des histor. Vereins S. 4—6. Die Burg Nieder-Windeck von Dr. J. J. Blumer 7—42. Der Kanton Glarus unter der Helvetik. Dritter Zeitraum: 20. Mai bis Herbst 1799 von Dr. J. Heer 43—67. Eine Ausschreitung der glarnerischen Demokratie im vorigen Jahrhundert von Dr. H. Tschudi 68—101. Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus. (Fortsetzung 1404—1413) 413—464.

Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom histor. Verein in St. Gallen. Neue Folge. I. Heft (der ganzen Folge XI.) 227 S. 8. St. Gallen, Huber u. Comp. 1869. — St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von E. Dümmler und H. Wartmann. 4—124. — Die ältesten Verzeichnisse der Aelte von St. Gallen. Hrsgb. durch G. Meyer v. Knonau, 125—138. — Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen v. W. E. v. Gonzenbach, 139—176. Die Richtung zwischen der Abtei und St. Gallen v. Jahr 1373, hrsgb. v. W. E. v. Gonzenbach, 177—182. — Verzeichniss der Häuser in der St. Gallen u. Umgebung um das Jahr 1470, hrsgb. v. W. E. v. Gonzenbach, 182—203. — Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad v. J. Anderes, 204—210. — 3. Bericht des histor. Vereins 218.

Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben aus der kathol. Schweiz. Kathol. Schweizer-Blätter, XI. Jahrgang oder neue Folge I. Band. Luzern, Räber, 1869. — Beiträge zur ältesten Kirchengeschichte der Schweiz v. Prof. Dr. J. Friedrich, S. 7—42. — Beiträge zum Verzeichniss der im Bisthum Basel seit dem Anfange des 9. Jahrh. bis auf gegenwärtiges Jahrh. beobachteten Feiertage v. Pfr. Zimberlin, S. 12—23. — Die Schirmvogtei des Hochstiftes Chur u. die Restauration v. J. Fr. Fetz in Vadutz, S. 97—109, 203—216, 251—264, 329—342, 431—464. — Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann, v. Th. v. Liebenau, S. 230—245. — Beiträge zu den ältesten Todtenbüchern der Klöster St. Gallen u. Rheinau v. Fr. Fiala, S. 371—381. — Kaspar Koller's Streithandel mit Herzog Sigismund v. Oesterreich v. Th. v. Liebenau, S. 535—542, 586—591. — Germanische Personennamen in schweizer. Ortsnamen v. Dr. J. Brandstetter, S. 308—329, 381—390, 542—553.

Geschichtsfreund der, Mitthlgen. des histor. Vereins der V. Orte. 24. Bd. Einsiedeln, New-York etc. 1869. 8. — *Schneller*, das chemal. Luzerner- u. Vierwaldstätter-Capitel. — *Bölsterli*, Urbarien des Chorherrenstiftes Beromünster. — *P. Gall Morel*, Statuten des Ruralkapitels Bremgarten-Zug v. 1470. — *Lütolf*, Zu St. Kümmerniss. — *Kiem*, Urkundenregister der Pfarrlade Sarnen v. 1226—1802. — *Andermatt*, die Pfarrkirche in Baar. — *Kothing*, Urkundenregesten des Schwabenkrieges. — *Aehi*, Das alte Reliquienkästchen zu Beromünster. — *Stocker*, die ältesten kirchl. Verhältnisse der Gemeinde Küssnach zum Gotteshause Engelberg. — *Brandstetter*, Alter der Urbarien des Stiftes Münster. — *Schneller*, das Jahrzeitbuch der Kirche in Knutwil. — *Deschwanden*, Genossenrechte der Buochser etc. — Urkdl. Aehrenlese 1424—1587.

Chroniken der deutschen Städte v. 14—16 Jahrh., hrsgb. v. der histor. Commission in München. 8. Bd. Strassburg. I. Bd.: Fritsche Closener. (VIII, 79 u. 498 S. mit Karte.) Leipzig, Hirzel, 1870. 8. (Fortsetzung folgt.)

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Nº 2.

Erster Jahrgang.
(Neue Folge.)

1870.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.
Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der
J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 41. Rüdger Maness, ein Rechtskundiger, I., v. G. v. Wyss. — 42. Besançon ou Byzance par P. Vaucher. — 43. Ein späterer Zusatz in der Narratio de conflitu Laupensi v. H. Kitt. — 44. Zum Itinerar des römischen Königs Karl IV. v. J. L. Aebi. — 45. Der Gold-Denar v. J. L. Brandstetter. — 46. Zur Textkritik von Justinger's Berner Chronik v. Dr. B. Hidber. — 47. Die Zimmern'sche Chronik über Joh. Werner v. Zimmern u. Decan A. v. Bonstetten v. Dr. G. Meyer v. Knonau. — 48. Jos Niclaus, Graf v. Zollern v. C. Kind. — 49. Lettre adressée par Louis XI. roi de France à l'évêque de Sion. Mitgeth. v. A. L. de Torrenté. — 20. Landvogteiliche Criminaljustitz in den ehemaligen italienischen Vogteien des heutigen Kt. Tessin v. Dr. E. Welti. — 21. „Allerkindleintag“ v. A. Lütolf. — 22. Bemerkungen zu den „Walliser Urkunden in Cur“ v. J. L. Aebi. — 23. Verpflichtungsbrief Herzog Albrecht's I von Österreich gegen Agnes von Böhmen, Wittwe seines Bruders, Herzog Rudolfs, betreffend ihre Mitgift und ihren Sohn Johann (parricida) v. G. v. W. — 24. Kleinere Mittheilungen. — Literatur.

II. Rüdger Maness, der ältere, ein Rechtskundiger.

In den « Beiträgen zur Geschichte der Familie Maness », welche in den Neujahrsblättern der Stadtbibliothek Zürich für 1849 und 1850 erschienen, ist von *Rüdger (II) Maness, dem ältern* († 5. Sept. 1304), mit besonderer Ausführlichkeit, gemäss dem Verdienste des Ritters, die Rede. Der Name des ausgezeichneten Mannes, den die zürcherischen Urkunden während fünfzig Jahren bei den verschiedensten Geschäften in angesehener Stellung zeigen und den sein Zeitgenosse Hadloub als den Gönner und Pfleger des Gesanges preist, ist wie ein Symbol des geistigen und geselligen Lebens, das damals die höhern Stände Zürichs und der Umgebung bewegte. Bekannt ist, dass Rüdger Maness der ältere und sein Sohn Johannes, Custos des Chorherrenstifts Zürich, eine Liedersammlung anlegten, in Erinnerung an welche die Pariser Liederhandschrift, seit Bodmer und Breitinger, mit dem Namen der Manessischen bezeichnet wird. « Reich an Verständniss und Liebe für die höchste Bildung seiner Zeit » nannte das erwähnte Neujahrsblatt für 1849 (S. 8) den Ritter. Dass er diess wirklich war, geht auch aus einem Zeugnisse hervor, welches bisher in keiner schweizerischen Schrift erwähnt, hier im Anzeiger seine passende Stelle finden mag.

In den Sitzungsberichten der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften, Historische Klasse, Jahrgang 1867. Bd. II. S. 408 u. ff. gibt Herr Akademiker Rockinger in München Nachricht von einer im Besitze seines Kollegen, Herrn Föringer, befindlichen Handschrift des Schwabenspiegels aus dem fünfzehnten Jahrhundert (F.), in welche eine unbekannte Hand¹⁾ aus dem Anfange des siebzehn-

¹⁾ Rockinger a. a. O. S. 421 vermutet: *Paul Dinspeckh, Doctor beider Rechte, Stadtschultheiss von Regensburg in den Jahren 1600—1616.*

ten Jahrhunderts theils mancherlei Verweisungen und Vergleichung auf Ausgaben und andere Handschriften des genannten Rechtsbuches, theils insbesondere Stellen aus einer ältern Pergamenthandschrift des Schwabenspiegels (P.) eintrug.

Die Stellen aus dieser Pergamenthandschrift, die der unbekannte Glossator am 7. Februar 1609 — zu *Regensburg*, wie Herr Rockinger nachweist, — von Bekannten zur Einsicht erhielt, sind für uns wichtig. Sie zeigen, dass jene, leider nicht mehr bekannte Pergamenthandschrift P. *einst Eigenthum Rüdger Manessen des ältern war*, und geben zur Characteristik des Ritters einen neuen Beitrag. Auch *scheinen* sie Auskunft darüber zu geben, wie die Handschrift P. aus seinem Besitze nach Regensburg gekommen sein mag. Wir halten diese beiden Punkte auseinander.

I.

Am Schlusse des sogenannten Schwabenspiegels stand in der Handschrift P. laut den Bemerkungen des Glossators von F. (F. fol. 182. — Rockinger a. a. O. S. 435—436. 427—429. 437) Folgendes:

«Hie hat daz lehenbuch ein ende.

Hie hat daz lehenbuch ein ende. elliu lehen recht han ich zu ende bracht diu von lehen rehte sint. Und wissent das lehenrecht liht were ze bescheidene, were der so vil niht die des unrechten varent und unreht thun durch gutes willen das si je zu ze rehte sagent durch ir selber munt. und werdent si des selben sa ze hant gevraget dar nach, das verkerent si, unde sagent ein anders.

Es ist nieman so unrechter, in dunke unbillich ob man im unrehte thut. Darumbe bedarf' man wiser rede und guter künste wol wie man sie an die reht bringe.

Swer zallen ziten uf das recht sprichet der gewinnet mangen vient. des sol sich der biderman gerne bewegen durch gott und durch sine ehre und durch seiner sele heil.

Gott durh sine güte der gebe uns sine genade, das wir das reht also minnen in dirre welte, und das unreht krenken in dirre welte, das wir sin da geniessen da sich lip und sele schaident. das verlihe uns der Vater und der sun und der heilige geist. amen. daz werde war.

Qui wele mich geschriben hat
Wilt schriber nomen habebat.
Disz buch höret einem herren an
Der unrechte ze rehte kan
bringen, ob ers gerne tut.
Gott gebe im ehre und gut
hie untz uf sin ende
und dort an alle missewende
teile mit im froliche
sin ewig himelriche.

Amen.

Herre were iht bessers gewesen
danne daz ir hie hant gelesen,
daz hette ich gewünschet uf minen eid
iu ze einer selikeit.

Swer mir nu gelikes bitte,
 dem müsse gott wesen mitte
 hie und dort mit wunne.
 Swer mir anders gunne,
 dem müsse oech also geschehen.
 Anders kann ich niht veriehen:
 Gott müsse uns wesen bi
 durch siner heiligen namen dri.
 Aber nu der herre müge genesen
 den wir hie vor haben gelesen
 den disz buch anhoeret.
*Es ist ein man der gerne störet
 das unrecht zallen ziten.*
Nicht lang wil ich biten¹⁾.
*Jch wil hie sa ze hant
 den ere gernden tun erkant
 e daz ich sin vergesse.*
Her Rüdiger der Manesse
von Zürich, ein'ritter ist er genant.
*Umb ine ist es so gewant,
 daz er uf die rechtekeit
 zallen ziten sunder leit
 setzet gar den sinen muet.*
*Da von im ehre und guet
 gott sol geben zallen zit
 an aller slahte widerstrit.*

Dirre fride wart gesetzet von dem andern kaiser Fridriche mit der fürsten
 und anderer hohen herren rate ze dem grossen hofe ze Megenze ze unser frowen
 mes ze mittem ougesten do von gottes geburte M^o CC^o und XXXVI jaren waren
 Wir setzen und gebietend von unserm keiserlichen Gewalte etc.»

(Folgt der Landfriede Kaiser Friedrichs II. vom Jahr 1235).

Diese merkwürdige Stelle, deren wörtliche Uebertragung aus P. in F. durch
 den unbekannten Glossator wohl keinem Zweifel unterliegt und die auch in Form
 und Inhalt der Zeit des Manesse, dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, ganz
 entspricht²⁾, ergänzt in schöner Weise das Lob, das einst Hadloub seinem Gönner
 widmete. Nicht nur ein Gönner der Sänger, ein Freund des Liedes, war der edle
 Ritter; auch der Rechtskunde und der Handhabung des Rechtes beflißt er sich,

¹⁾ biten == beiten (im heutigen Schweizerdeutsch) == warten.

²⁾ Eine andere Stelle gleicher Art aus P. gibt F. auf fol. 6 (Rockinger a. a. O. S. 431/432) am Schlusse eines Verzeichnisses der Kapitel des Rechtsbuches wieder:

«Hie hat das lehenbuch ein ende.
 Gott uns sich selben sende
 ze einem suessen troste.
 Wan er uns eine erlost
 von der helle pine,
 davon er uns ze schine
 sich selber iemen geben wil,
 des ist im heren nicht zu vil.
 In gottes namen
 sun sprechen wir amen.»

und neben der Muse der Dichtkunst fand auch Themis in seiner Bücherei ihre Vertretung. Wie lernen wir so die Bedeutung des gepriesenen Mannes im Rathe, wie in der Gesellschaft, erst recht erkennen! (Forts. folgt.)

G. v. Wyss.

12. Besançon ou Byzance?

Dans un article publié ici même¹⁾, Mr. le Dr. W. Vischer a voulu démontrer que les assertions de Justinger au sujet de l'expédition d'Eligurt renferment, quoi qu'on en dise, un fond de vérité; et toujours plus persuadé que cette affaire d'Eligurt est identique avec le siège de Besançon (1289), il s'est efforcé de prouver que sa conjecture est confirmée de la façon la plus satisfaisante par deux témoignages nouveaux du XV^e siècle. Ces témoignages sont les suivants:

a) Un fragment ainsi conçu de la lettre adressée en 1443 par les magistrats de Schwyz à la ville d'Ulm (Tschudi II, 365): « Es habend auch unser Vorderen vor vil hundert Jaren den Römischen keisern und künigen von des Heiligen Römischen Richs wegen gereiset und gedient gen Rom, gen Bisantz (Byzance selon Mr. Rilliet, Besançon selon Mr. Vischer) und an andere verre usslendische End. »

b) Un fragment de la *Descriptio Helvetiae* d'Albert de Bonstetten (1481), dans lequel il est dit des Schwyzois: « Clipeum ipsi ferunt totum rubeum et aliis figuris immaculatum, in vanno autem eorum, quod in hostes gestare solent, in summitate a parte crucifixum interpictum; et sic a Rudolfo, Romanorum rege invictissimo, olim specialibus meritis condonati sunt. »

On pourrait il est vrai se demander si le siège de Besançon, où les Schwyzois se distinguèrent, dit-on, en pénétrant de nuit dans le camp d'Othon de Bourgogne, constitue un événement assez marquant pour avoir laissé une trace profonde dans la mémoire de nos montagnards. Mais sans m'embarrasser de cette difficulté, voici deux ou trois questions que je désire soumettre à Mr. Vischer:

1^o Est-il bien certain que le « Bisantz » du premier texte doive « naturellement » s'entendre de Besançon ? La fin de la phrase (*und an andere verre usslendische End*) s'accorde-t-elle avec cette supposition, et un lecteur qui vient de voir deux mots plus haut le nom de Rome ne sera-t-il pas tenté d'interpréter celui de Bisantz comme l'a fait Mr. Rilliet? — J'ajoute que s'il y a eu sur ce point quelque erreur, ce n'est pas un « Welche » seul qui l'a commise; car Mr. Blumer (I, 7) a tout l'air d'être du même avis.

2^o Est-il probable que les voyages à Rome dont il est ici parlé se rapportent, en dépit du contexte (*vor vil hundert Jaren*), au règne de Frédéric II? N'y a-t-il pas plutôt dans ce passage un écho des fables de Püntiner (Blumer I. c.); ou bien encore, car l'antiquité de la chronique de Püntiner est pour le moins problématique, un écho renforcé du livre de Fründ (1440?) qui faisait dater la liberté prétendue des Waldstätten d'une expédition de Rome, et plaçait celle-ci en l'an 388?

¹⁾ Der Bericht Justinger's über die Hilfe der Schwyzzer «gen Eligurt».

3^e Enfin, si l'on veut bien se rappeler que Fründ lui-même était alors secrétaire d'Etat de Schwyz, n'est-il pas permis de voir dans la mention de Byzance le fait d'un écrivain peu scrupuleux, que rien ne devait empêcher d'arrondir sa phrase en joignant par une vaine gloriole la capitale de l'Orient à celle de l'Occident ?

S'il en est ainsi, des deux passages cités par Mr. Vischer, l'un ne se rapporte en aucune façon à notre sujet; l'autre ne dit mot ni de Besançon ni d'Eligurt, et l'assertion même de Justinger n'a pour nous d'autre intérêt que de montrer comment les érudits du XV^e siècle cherchaient à expliquer les emblèmes énigmatiques de la bannière schwyoise¹⁾.

Quant aux conséquences que le savant auteur a déduites de sa démonstration, j'ai, je l'avoue, quelque peine à les comprendre. Les écrivains de la Suisse romande qui ont le plus récemment étudié nos traditions nationales n'ignorent point le rôle que la légende a joué presque partout dans la naissance et le développement de l'histoire; mais ils n'ignorent pas davantage que cette légende est souvent une pure fiction, et qu'elle n'a nul besoin, pour se mettre à l'œuvre, de s'appuyer sur le terrain de la réalité. En tout cas, la question est mal posée. Il ne s'agit pas de savoir si, entre l'histoire exacte et l'invention arbitraire, il faut, oui ou non, admettre un moyen terme. Ce qu'il faudrait établir, c'est que les traditions suisses rentrent précisément dans cette catégorie intermédiaire. Or c'est là une preuve que nous attendons encore de Mr. Vischer, et quelque reconnaissance que nous éprouvions pour ses ingénieuses recherches, nous avons, ce semble, le droit de regretter que des travaux aussi méritoires aboutissent en définitive à d'aussi vagues conclusions.

P. VAUCHER, *professeur.*

Der verehrliche Einsender des obigen Artikels hat mir denselben vor der Einrückung in den Anzeiger durch die Redaction zur Einsicht zustellen lassen und ich beehre mich, ihm Folgendes zu erwiedern:

Die von mir als selbstverständlich ausgesprochene Behauptung, dass unter Bisantz in jenem Briefe der Schwyzer Besançon und nicht Byzanz verstanden sei, beruht darauf, dass in jener Zeit Bisantz eben der gäng und gäbe, allgemein gebrauchte deutsche Name von Besançon ist, während die Hauptstadt des oströmischen Reiches, so oft von ihr die Rede ist, Constantinopel heisst. Man durchblättere Königshoven oder irgend eine Weltchronik, und man wird finden, dass es sich so verhält. Den früheren Namen der Stadt erwähnt Sigmund Meisterlin in seiner Nürnberger Chronik (Chroniken der deutschen Städte III, 56) bei Gelegenheit der Neugründung durch Constantin; er sagt von diesem, er habe den «stul des römischen reichs auss Rom geruckt — gen Bisancium und die genant nach sinem Namen Constantinopolis, das ist Constantinus stat.» An dieser Stelle musste er natürlich den alten Namen gebrauchen, er hat aber keine deutsche Form dafür, sondern die lateinische. Später nennt er die Stadt immer nur Constantinopel. (Ganz ebenso das Zeitbuch des Eike von Repgow, Bibl. des litterar.

¹⁾ Ce drapeau rouge, sur lequel étaient représentés les instruments de la passion du Christ, reparaitra dans le livre de Fründ comme ayant été donné aux Schwyzois par les empereurs Arelius et Honorius !

Vereins XLII, 177 ff.) Noch heut zu Tage ist ja die letztere Form die im gewöhnlichen Leben allein gebräuchliche, während die andere der Poesie und schwungvoller oder pathetischer Redeweise vorhehalten bleibt. Noch heute würde man in einem trockenen diplomatischen Aktenstücke schwerlich von Byzanz reden, wie viel weniger im 15. Jahrhundert, wo es noch ganz besonders unstatthaft gewesen wäre, weil man recht absichtlich ein Missverständniss damit provocirt hätte. An der besprochenen Stelle aber, wo es den Schwyzern darauf ankam, die Verdienste ihrer Voreltern um's Reich gebührend hervorzuheben, werden sie sich doch gewiss der möglichsten Deutlichkeit beflossen und nicht, wenn sie von Constantinopel reden wollten, einen Namen gewählt haben, unter welchem Jedermann Besançon verstand.

W. VISCHER.

13. Ein späterer Zusatz in der *Narratio de conflictu Laupensi.*¹⁾

Immer noch ist die Frage, ob Rudolf von Erlach in der Schlacht bei Laupen die Berner geführt, oder ob er überhaupt in derselben an ihrer Seite gefochten habe, nicht endgültig entschieden. Wenn einerseits das völlige Schweigen hierüber in der narratio de conflictu Laupensi gegen noch so viele spätere Aufzeichnungen, die davon reden, bedeutsam in's Gewicht fällt, so hat anderseits die Frage, wie denn eine spätere Stelle derselben narratio, wo Erlach als «tapferster Beiständer» der Berner erscheint, zu erklären sei, noch keine befriedigende Antwort gefunden^{2).}

Herr Professor G. Studer hat in seiner Abhandlung über «die Geschichtsquellen des Laupenkrieges» die geistliche Anschauung der narratio ausführlich dargethan³⁾; was bei der damaligen Bedeutung des Klerus ohnehin anzunehmen sei, dass ihr Verfasser diesem Stande angehört habe, lasse auch daraus sich schliessen, dass er dem Leutpriester Baselwind in seiner Darstellung eine bedeutende Stelle einräume⁴⁾. Und allerdings ist es in erster Linie Bruder Theobaldus, der «wie ein Vater und treuer Seelsorger»⁵⁾ seine Untergebenen zum Ausharren im Gehorsame der römischen Kirche gegen den angeblichen römischen Kaiser Ludwig ermahnt; das Sakrament des Herrn tragend zieht er mit ihnen zum Kampf als «guter Hirte», der «auch selbst sein Leben für seine Schafe einsetzen will.»⁶⁾ Mit keinen andern als diesen einfachen biblischen Ausdrücken wird seiner gedacht.

Als Schultheiss stand damals an der Spitze der Berner Johann von Bubenberg⁷⁾; es wird nicht gemeldet, dass er sich in der Schlacht persönlich ausge-

¹⁾ Wir citiren nach der neuesten, auf Revision der früheren und des ältesten vorhandenen Textes beruhenden Ausgabe von Böhmer, *Fontes IV*, SS. 6—16.

²⁾ Aeusserung des Hrn. Prof. Studer im Archiv des hist. Vereins des Kt. Bern VII, 1. S. 192.

³⁾ Archiv IV, 3. S. 18—26.

⁴⁾ *ibid.* S. 20.

⁵⁾ *tamquam pater et curator animarum fidelis.* Böhmer S. 11.

⁶⁾ *pastor bonus, volens animam suam et ipse ponere pro ovibus suis* (S. 42). Das Citat aus Joh. 10, 11, s. Studer a. a. O. S. 25.

⁷⁾ Böhmer S. 10: *erant autem eo tempore scultetus Bernensium videlicet dominus Johannes de Bubenberg miles senior; secretarii vero etc.*

zeichnet habe; auch bei einem Zuge des folgenden Jahres, auf dem er Hutwyl einnimmt ¹⁾, wird kein lobendes Wort hinzugefügt.

Erlach dagegen erscheint auf jenem Zuge gegen die Freiburger, wo deren 700 theils im Kampfe, theils auf der Flucht den Tod finden ²⁾, ausdrücklich als « Führer der Berner », als ihr « treuester Helfer », und wird « einem gewaltigen Leuen, ohne Furcht noch Scheu vor dem Angriff irgend welcher Bestie » ³⁾ verglichen, Ausdrücke, wie sie wohl ein Panegyrikus für seinen Helden gebraucht, die aber dem Charakter der narratio, ihrer wiederholten Betonung des göttlichen Beistandes ⁴⁾ nicht entsprechen, und die in keinem Verhältniss stehen zu dem ruhigen Tone, womit von den unzweifelhaften Verdiensten Theobald's und Bubenberg's gesprochen wird. Wir können freilich annehmen, von jenen 700 Freiburgern sei ein gut Theil durch Erlach's Hand gefallen; gesagt wird es nicht; jene lobenden Worte lauten mehr unbestimmt phrasenhaft, als dass sie einen bestimmten Inhalt in sich schlössen.

Scheiden wir die Stelle aus, so schliesst sich das Nächstvorangehende an das Nächstfolgende in klarem, schlichtem Zusammenhang ⁵⁾, wie er der ganzen Darstellung eigen ist; und wir dürfen wohl jene Worte über Rudolf von Erlach unbedenklich als späteren Zusatz bezeichnen, sei es erst der allein uns erhalten gebliebenen, dem 15. Jahrhundert angehörenden und sehr viele Nachlässigkeiten aufweisenden Copie ⁶⁾, sei es schon ~~in~~ einer ältern, gleich dem Originale verlorenen Abschrift.

Herr Professor Studer nimmt an, Justinger habe seine Darstellung mit Rudolf von Erlach als Führer bei Laupen auf « aus lebendig sich fortpflanzenden Familientraditionen, ihm bekannt gewordene, unwidersprochene Thatsachen » ⁷⁾ basiren können. Es dürfte eher im umgekehrten Sinne nichts mehr für die Festigkeit derjenigen Tradition, dass kein Anderer als der Schultheiss von Bubenberg die Berner in der Schlacht von Laupen befahlte, sprechen, als gerade diese Interpolation zu Gunsten derer von Erlach, der Umstand nämlich, dass dieselbe nicht bei der Erzählung der Laupenschlacht, sondern erst bei einem der Züge gegen die Freiburger im folgenden Jahre angebracht wurde, ferner, dass die Interpolation an einer Stelle eingefügt ist, wo einerseits gesagt wird, es sei auf Seiten der Gegner eine beträchtliche Anzahl gefallen, und anderseits dem Interpolator kein ausdrücklicher Hinweis auf Gott, als den Verleiher des Sieges ⁸⁾, im Wege stand.

¹⁾ Böhmer S. 14: scultetus predictus dominus Johannes de Bubenberg cum vexillo, et ceteri equitum Bernensium properantes velocius precedebant alios qui eos pedibus sequebantur.

²⁾ ibid.: ceciderunt illa die de Friburgensibus septingenti viri, qui armis Bernensium fuerant in flumine fugiendo submersi.

³⁾ ibid.: dux Bernensium, fidelissimus eorum adjutor et quasi leo fortissimus, bestiarum nullius pavens nec timens aggressum.

⁴⁾ Studer a. a. O. S. 23, 24.

⁵⁾ Böhmer S. 14: ceciderunt illa die de Friburgensibus.... in flumine... submersi, eadem etiam die etc.

⁶⁾ Huber's Einleitung zu Böhmer S. IX.

⁷⁾ Archiv VII, 1. S. 192.

⁸⁾ Bei dem nächsten Zuge gegen Freiburg, drei Tage später, heisst es (Böhmer S. 14): Bernenses hujus victorie gloriam non sibi sed omnipotenti deo attribuerunt. Studer IV, 3. S. 24.

Wir werden den Zusatz der zwischen der Schlacht und Justinger liegenden Zeit zuzuschreiben haben und als dann Justinger seine Chronik schrieb und neben den Schultheiss von Bubenberg in der Schlacht von Laupen auch einen Erlach stellte, stützte er sich vielleicht auf jenes zweideutige «quoque»¹⁾ der interpolirten Stelle, wenn diese nicht, später als Justinger, mit dem quoque auf die nunmehr feststehende Theilnahme Rudolf's von Erlach an der Schlacht bei Laupen auch in der narratio hindeuten wollte.

Verfolgen wir nun die weitere Ausschmückung des Schlachtberichts, wie er von Justinger ausgehend bei Tschudi und Müller mit Hinzunahme des Liedes von der Schlacht sich immer reicher gestaltet, sich ausspinnt zu jenen homerischen Zwiegesprächen der Streiter vor Beginn des Kampfes, zu Anspielungen auf Sitten der Zeit²⁾, so werden wir unsrerseits zurückkehren zu dem ursprünglichen, unverfälschten Bericht der narratio und neben dem Kampfe besonders verweilen bei dem innern Impulse, den der brave Deutschordensbruder³⁾ Theobald durch seine geistliche Zusprache der bernischen Bürgerschaft verlieh, in seiner Opferwilligkeit (er fiel in die Hände der Feinde⁴⁾) nicht unähnlich dem späteren, heldenhaften Winkelried. Beider Thaten, für den Gang der Handlung von eingreifender Bedeutung, haben bei den ersten Chronisten nur das Lob schlichter «Erzählung» gefunden⁵⁾.

H. KITT.

14. Zum Itinerar des römischen Königs Karl IV.

Heinrich von Diessenhofen schreibt (Böhmer, *Fontes IV*, S. 88) Folgendes:

Mense septembri anni liii. Karolus Romanorum rex venit in Constantiam XVII. kal. octobris (sept. 15) cum multis principibus, videlicet Rudolfo duce Austrie Karinthie et Stirie filastro suo, et Alberto duce Bawarie qui dicebatur marchio Brandenburgensis ratione permutationis facte cum fratre suo primogenito; item dux Bawarie filius ducis Bawarie Adolfi nomine; item Johannes frater regis Karoli comes in Lützenburg; item duo duces de Polonia; item archiepiscopus Maguntinus Gerlachus; item episcopus Herbipolensis (Albertus comes de Hohenlohe); item electus Tridentinus (Meinhard von Neuhaus) et multi comites et nobiles.

Darauf fährt der Verfasser einige Zeilen später also fort:

VIII. autem kal. octobris (sept. 24) ivit ad sanctum Gallum cum supra nominatis principibus. Et crastina fecit aperire sarcosaga sive sepulcra sanctorum con-

¹⁾ Studer IV, 3. S. 104 (in Folge der Erörterung von S. 98).

²⁾ Dahin gehören «die in den grünen Reben (oder Röcken?)» bei Justinger, gewiss junge Leute seiner Zeit.

³⁾ ordinis fratrum Theutonicorum. Böhmer S. 42.

⁴⁾ Quem protinus hostes prefati ceperunt. ibid. Doch wohl, indem er ihnen kühn entgegenschritt. Ob auch er, zugleich mit der Monstranz (archam domini captam ab hostibus reduxerunt S. 13), wieder erbeutet wurde, erhellt aus der narratio nicht mit Bestimmtheit. Die Schonung am Leben wenigstens, wie es scheint, wird ihm sein Ordnat verschafft haben.

⁵⁾ Vgl. G. v. Wyss, Ueber eine Zürcher-Chrouik etc. S. 33 («die That wird erzählt»).

fessorum Galli et Othmari et inde recepit capita eorum, utriusque maiorem partem capitis abstulit et secum abduxit. Antea autem, videlicet in vigilia sancti Mathei apostoli et ewangeliste (sept. 20) fuerunt in Augia maior. Et ibi fecit aperire sarcophagum sancti Marci ewangeliste, et exinde recepit partem capitis eiusdem et aliorum plurium sanctorum. Et idem fecit Constantie XV. kal. octobris (sept. 17) de sarcophago sancti Pelagii, cuius scapulam integrum excidit de corpore sancti Pelagii martiris. Et dominus dux Rudolfus sequenti die spinam dorsi habuit martiris predicti. De sancto vero Gallo Constantie iterum reversus VI. kal. octobris (sept. 26) et ivit inde Winterthur. Sed III. non. octobris (oct. 5) intravit Thuregum.

Demnach war König Karl im Jahre 1353 am 15. Sept. in Constanz; ebenso am 17. Sept.; am 20. Sept. in der Augia maior d. h. in der «Mehrerau»; am 24. Sept. bis am 26. zu St. Gallen, an welchem Tage er von dort abreiste.

Zur Bestätigung und Ergänzung dient Folgendes:

Die Stift Bero-Münster besitzt ein Evangeliar, das aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts sein dürfte, und in seiner zweiten Abtheilung ein Verzeichniß zerstörter und noch vorhandener Reliquien enthält. Daraus theilen wir hier Folgendes mit:

«Reliquie S. Pelagii martyris scilicet caro cum cute sumpte de sarcophago eiusdem martyris in presentia Karoli iiiij^{ti} Romanorum regis anno M^o ccc^o liij^o xv^o kal. Octobris Indictione sexta.»

«Reliquie sancti Othmari abbatis ac sancti Galli confessoris sumpte Anno dni M^o ccc^o liij. vj. kal. Octobris de sarcophago predictorum confessorum per abbatem sancti Galli ad petitionem incliti regis Karoli Romanorum iiiij^{ti}. Et hec particule tradite sunt predicta die in presentia predicti regis et Heinrici dapiferi de Diesenhofen decretorum doctoris.»

Abt zu St. Gallen war damals Herman von Bonstetten. — Heinrich von Diessenhofen ist eben der Verfasser des bei Böhmer Font. 4, 16—126 abgedruckten Zeitbuches. Die Abweichung in der Angabe des Tages dürfte kaum der Rede werth sein. — Weiter folgt:

«Reliquie S. Gebhardi. Quas abbas Johannes de Petridomo (Petershusen) accep- perat de sarcophago predicti sancti Gebhardi episcopi ad petitionem illustris principis domini Ruodolfi ducis Austrie Karinthie et Stirie anno dni M^o ccc^o liij^o pridie kal. Octobris. Et hanc particulam tradidit predictus abbas ecclesie Beronensi Constant. dyocesis ad petitionem Heinrici dapiferi de Diesenhofen eiusdem ecclesie Beronensis custodis atque canonici et reformatoris maioris capituli sancti Pancratii una cum additione auxilii domini Jacobi de Rinach huius ecclesie Beronensis prepositi.»

Dem gemäss war der König Karl am 30. Sept. zu Petershusen, begleitet von Herzog Rudolf und dem mehr erwähnten Truchsessen Heinrich von Diessenhofen, also immer noch zu Constanz. Ebendort war der König noch am 2. Octob. nach Pfister, Gesch. v. Schwaben II, 2 b, S. 27 Anm. 81.

Nun gibt Neugart, Cod. Dipl. II, 452 eine Urkunde, deren Fundort er gegen seine Gewohnheit nicht nennt, die «Karl von Gottes Gnaden römischer Keyser» zu «Prage nach Christs Geburte dreytzenhundert Jar, dornach in dem drey und

funftzigsten Jare, an Sanct Michelstag, unserer Reiche in dem eynlifftem, und des Keysertums in dem andern Jaren» — ausstellt. Diese bezeichnet schon Zellweger, Urk. I. 171—173 als unecht. Diese Ansicht dürfte durch obige Mittheilungen eine Stütze und Huber, Herzog Rudolf S. 176 eine kleine Erweiterung erhalten haben.

Bero-Münster, 13. März 1870.

J. L. AEBI.

15. Der Gold-Denar.

Unsre Alten rechneten bekanntlich nach Mark, Pfund, Schilling und Pfennig Silberwährung. Aeusserst selten wird der Goldwährung Erwähnung gethan, weshalb es wohl am Platze ist, auf eine Stelle in den «Census Custodiae ecclesiae Bernensis», abgedruckt im Geschichtsfreund Band 24, S. 119, aufmerksam zu machen.

Es sind da die Census auri ponderis zu Gauchhusen, Gerlingen und Werlingen aufgezählt, und zwar ergibt die Addition für Gauchhusen 4 Denaria, 10 Oboli, 8 Ortuncii; für Werlingen sind 5 und für Gerlingen 3 Denaria verzeigt. Betrachten wir die Stelle über die Census in Gerlingen etwas näher, so zeigt die Einleitung «de quo» etc. deutlich, dass die ab dem Gute des Herren von Hunwil fälligen 3 Denaria die Gesamtsumme ausmachen, und dass sich diese 3 Denaria unter 6 Schuldner so vertheilen, dass jeder je Einen Obolus schuldet. Drei Denaria sind mithin = 6 Oboli, oder 1 Denar = 2 Oboli. Addirt man nun alle drei Posten und setzt die 10 Oboli des ersten Postens = 5 Denaria, so erhält man 17 Denaria und 8 Ortuncii.

Leider hat nun der Einsender in den Geschichtsfreund die im Original von 1323 am Schlusse angemerkte Summirung weggelassen. Selbe lautet: «Summa census auri ponderis XXII denaria et duo denaria usualis monetæ.»

Vergleicht man diese Summe mit unserer Addition, so erhält man 22 Denaria = 17 Denaria + 8 Ortuncii, wonach 5 Denaria = 8 Ortuncii wären. Das ist offenbar unrichtig. Wirklich ist dem Schreiber des Urbars ein Irrthum unterlaufen, indem er bei den Zinsen von Gerlingen neben der Hauptsumme von 3 Denaria noch die 6 Oboli mitzählte, so dass seine Summe um 3 Denaria zu gross ist. 17 Denaria + 8 Ortuncii sind mithin = 19 Denaria, daher 2 Denaria = 8 Ortuncii, oder 1 Denar = 4 Ortuncii. Das Verhältniss ist demnach: 1 Denarius auri ponderis = 2 Oboli = 4 Ortuncii.

Als höhere Einheiten der Goldwährung werden angeführt:

Der Goldschilling, Anzeiger für schweiz. Geschichte 1870 S. 12, wo wahrscheinlich XXIII sol. in euro statt maur. zu lesen ist¹⁾), sodann im schweizer. Urkundenregister No. 5, 8, 15, 20, 21, 25.

Das Goldpfund, ebenda No. 1624, 1626.

Die Goldmark, ebenda No. 1605, 1902, 1903.

Die Goldunze, ebenda No. 259, 534.

Der Golddeñar ist noch erwähnt ebenda No. 1410, 1585.

¹⁾ Vgl. über diese Vermuthung S. 41. f. — Red.

Das Verhältniss zwischen diesen Einheiten war offenbar das gleiche wie beim Silber, daher gewiss 12 Golddenare einen Goldschilling und 20 solcher ein Goldpfund ausmachten. $2\frac{1}{2}$ Pfund oder 50 Schilling gingen um's Jahr 1300 auf die Mark. Da aber laut Register zum Geschichtsfreund S. 491, 1 Loth Silber = 20 Schilling war, so mochte die Goldunze 40 Schilling in Gold betragen. Nehmen wir mit Franz Pfeiffer, Oest. Urbar S. 356 die alte Mark mit der kölnischen, die in 288 Grän oder 576 Halbgrän zerfällt, so sind 24 Halbgrän genau 25 Golddenare, daher dieser ungefähr 3 Franes.

Welches ist die etymologische Bedeutung des Ausdruckes «Ortuncius»? Wo lag der Ort Gauchhusen? Derselbe wurde 1315 von der Pfarrei Hochdorf zu Eschenbach zugetheilt. Vgl. Geschf. B. 3, S. 241.

J. L. BRANDSTETTER.

16. Zur Textkritik von Justingers Berner Chronik.

Erst dann darf daran gedacht werden, unsere Geschichte mit Zuverlässigkeit darzustellen und eine Menge Irrthümer aus derselben zu entfernen, wenn einmal die Quellen gehörig gesichtet und in guten Drucken benutzt werden können. Schon verbessern sich die Urkundenbücher und auch der Abdruck anderer Quellen, wie namentlich der Chroniken, wird sorgfältiger gegeben. Freilich ist hierin noch Manches zu thun. Nicht allein sind die ältern Abdrücke in der Regel ungenau, sondern die bezüglichen Handschriften enthalten oft arge Entstellungen und bedürfen einer genauen Sichtung. Hier ein Beispiel. In Justingers gedruckter Berner Chronik, herausgegeben von Stierlin und Wyss, Bern 1819, steht (S. 270) im Berichte vom Zuge der Eidgenossen von Zürich, Lueern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus (J. 1444 im Mai) in das Thal von Domo d'Ossola: «Da ward ein Thurn untergraben, gewunnen und verbrennt, darin verbrunnen bi fünfzig Walchen, (welche) hatt ihr *houptmann* darin geleit.»

Dieser letzte Satz ist, wie er dasteht, überflüssig oder verstümmelt. Letzteres ist der Fall, wie uns die bessern Handschriften bezeugen. Denn leider ist dem genannten Drucke die Schillingische Bearbeitung zu Grunde gelegt und diese ist, wie uns auch dieser Fall belehrt, eine Verschlimmbesserung. In der Winterthurer Handschrift steht: «hatt der fazincan darin geleitt»; in Königshofen (Msc. Bibl. Turic. A. 422, p. 362 b): «hatt der facigan dar in geleit». Die «Klingenbergsche Chronik» (S. 167) erwähnt den Kriegszug nur im Allgemeinen; der dort verglichene vortreffliche Cod. 657 enthält: «die hatt der facikan dargeben ze goumen, vnd warend erber lüt». Tschudi (I, 655) hat gestützt darauf: «darinn hat Graf Facinus Canis (den die Tütschen Facikan namptend) so des Hertzogen oberster Veld-Herr was, etlich Volk geleit, des Lands ze goumen». Der lange nach diesem Zuge lebende Schilling verstand den Ausdruck «fazinean» nicht mehr und setzte, ohne sich um den wahren Sachverhalt zu bekümmern, einfach: «ir houptmann». Vielleicht dachte er dabei, wie noch heutige Etymologen darauf verfallen könnten, an den Ausdruck «Faccie» oder besser «Faggia», Bezeichnung für

die Bezirke der Grafschaft oder des nächsten Landgebietes der Stadt Mailand, hergenommen von den sechs Hauptthoren derselben. Demnach würde Faggigan etwa einen mailändischen Rottenführer oder Milizhauptmann bezeichnen. Allein abgesehen davon, dass dieser Ausdruck sonst nicht vorkommt, und «gan» oder «can» in dieser Verbindung etymologisch nicht erklärt werden kann, verlangt die betreffende Stelle zum richtigen Verständnisse offenbar einen Eigennamen. Genauere Nachforschungen in Cagnola's Chronik von Mailand und in Giulini, Memorie spettanti alla storia etc. di Milano haben mir zur Gewissheit ergeben, dass fazincan ein Eigenname ist, der richtig und vollständig Facino Cane lautet. Facino Cane von Monferrato, ein tapferer und mächtiger ghibellinischer Condottiere und Graf von Blandrate (westlich von Novara), war gerade damals (J. 1411), als die Eidgenossen über den Gotthard nach Domo d'Ossola zogen, Herr der dortigen Gegend und des gesammten Gebietes am Langensee. Er besass damals: Pavia, Alessandria, Vercelli, Tortona, Novara, die Grafschaft Blandrate, Abbiategrasso, Rosate, ganz Seprio (zwischen dem Langen- und Lugarnersee), Varese, Cassano, Romanengo, il Monte di Brianza, la Valsassina, Canturio und alles Gebiet bis nach Vogogna im Valle d'Ossola. Die Herzoge Johann Maria und Philipp Maria Visconti von Mailand sahen sich gezwungen, den überall siegreichen Heerführer der Ghibellinen zum Governatore, Vormund und Hauptmann, d. h. zum eigentlichen Herrscher über Mailand zu machen und ihre guelfischen Freunde zu entlassen. Facino Cane hielt den 6. Nov. 1409 seinen feierlichen Einzug in Mailand. Vergeblich suchten den 5. April 1410 ihn die Herzoge und die Guelfen verrätherisch im herzoglichen Palaste zu überfallen und gefangen zu nehmen; Facino Cane entwischte und kam dann mit seinen zahlreichen, gefürchteten Truppen wieder nach Mailand und erzwang sich wieder die Oberherrschaft, indem er sich auf drei Jahre zum Governatore von Mailand machen liess. Er demüthigte die beiden Herzoge so, dass sie kaum mehr zu leben hatten. Den Guelfen drohte, nachdem Facino Cane auch den französischen Condottiere Bucicaldo geschlagen und die Franzosen aus dem Lande gejagt hatte, vollständige Vernichtung, indem sie nach allen Richtungen hin verfolgt wurden¹⁾. In diese Zeit «ze ingendem Herbstmonat» 1410 fällt der erste Zug der 200 Zürcher Schützen nach Domo d'Ossola zu Gunsten der Länder Uri, Unterwalden und Lucern, die am Zuge auch Theil nahmen nach der sog. Klingenberger Chronik (S. 167) und der dabei angeführten Chronik Cod. 657 in der Stiftsbibl. in St. Gallen. Sie zogen wieder zurück und erschienen im nächsten Jahre 1411 wieder, von welchem Justingers angeführte Stelle handelt.

Bei alle dem bleibt rätselhaft, warum die Länder namentlich gerade in dieser Richtung nach Italien zogen, ob sie aus freien Stücken oder gerufen, sei es von den Guelfen oder Franzosen, den äusserst beschwerlichen Zug unternahmen. Eine bleibende Eroberung machten sie damals nicht; nur dass später Peter Rissig (Risse in den Chroniken) mit Freiwilligen aus Schwyz, das an jenem Zuge nicht Theil genommen hatte, Domo d'Ossola übersiel und einige Zeit behauptete.

¹⁾ Seiner Gemahlin Beatrice Tenda, welche nach Facino's Tod (1412) in ihrem 42. Altersjahre den zwanzigjährigen Herzog Philipp Maria Visconti heirathete und im Jahr 1418 durch einen Justizmord ihr Leben verlor, wurde den 13. Juni 1869 zu Binasco ein Denkmal gesetzt.

Wir sehen, wie überaus wichtig gute Textesausgaben der Chroniken sind und wie verdienstlich daher die Herausgabe Justingers durch Prof. Studer ist.

Prof. Dr. HIDBER.

17. Die Zimmern'sche Chronik über Johann Werner von Zimmern und Decan Albert von Bonstetten.

Nicht so sehr auf historischem, als auf culturhistorischem Gebiete ist die äusserst verdankenswerthe, treffliche neueste Edition der «Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart»: Bd. XCI. — XCIV., 1869, Epoche machend: der vollständige Abdruck der bisher, wenn auch schon viel ausgebeuteten, doch nur bruchstückweise bekannten «Zimmern'schen Chronik»¹⁾ (Herausgeber Dr. K. A. Barack, Hofbibliothekar in Donaueschingen).²⁾

Während nun die das fröhre Mittelalter, besonders aber den Ursprung des Zimmern'schen Geschlechtes betreffenden Abschnitte zum Theil geradezu aus der Luft gegriffen sind oder wenigstens nur mit grösstem Misstrauen benutzt werden dürfen, so ist dagegen kein Grund vorhanden, die Mittheilungen über das 16. Jahrhundert, d. h. die Zeit der Abfassung der Chronik, und diejenigen über das Ende des 15. zu beargwöhnen^{3).}

Der Vater der späteren letzten Äbtissin vom Fraumünster in Zürich, der Katharina von Zimmern⁴⁾, Johannes Werner, welcher 1483 einer der adeligen Herren gewesen war, mit denen unser Zürcher Felix Fabri seine zweite Reise nach Palästina machte⁵⁾, war 1487 mit mehreren anderen in Friedrich's III. Ungnade gefallen und am 8. Januar 1488 durch denselben in Acht und Aberacht declarirt worden⁶⁾. Von Anfang der Ungnade Johann Werner's an sehen wir nun eidgenössische Tage vielfach mit seiner und seiner Schicksalsgenossen Sache - unter denen Graf Oswald von Thierstein, Graf Jörg von Sargans — sich beschäftigen, zu-

¹⁾ Barack weist Bd. XCIV, pp. 450—459 unwiderleglich nach, dass von dem 1485 geborenen Wilhelm Werner von Zimmern und von dessen 1519 geborenen Neffen Froben Christoph namhafte Beiträge zur Chronik geliefert wurden, dass aber die Redaction des Werkes selbst eine gemeinschaftliche Arbeit Froben Christoph's und Johannes Müller's, des Secretärs desselben, gewesen sei.

²⁾ Schon ein flüchtiger Einblick in das 342 Seiten füllende alphabetische Register, ein eigentliches Repertorium für den Sitten- und Sprachforscher, documentirt genügend die Verdienste des Herausgebers.

³⁾ Barack im «Nachwort»: Bd. XCIV p. 445.

⁴⁾ Vgl. G. von Wyss, in d. Mitth. d. Antiquar. Ges. Bd. VIII, Zus. u. Anmerk. p. 38, n. 27. Die Zimmern'sche Chronik gibt Bd. IV. p. 455 das Jahr 1499 als Jahr der Wahl, irrt also nur um drei Jahre, nicht aber um dreizehn (Rückgab er nahm in flüchtiger Benutzung das Datum 1509 aus einem anderen Zusammenhang im Folgenden heraus).

⁵⁾ Bd. I, p. 474.

⁶⁾ Nach der Zimmern'schen Chronik (Bd. I, p. 493 ff.) erstlich wegen der Vermählung Herzog Albrecht's von Baiern mit der Prinzessin Kunigunde 1487 gegen den Willen Friedrich's III., ihres Vaters, zweitens wegen Zimmern's Anhänglichkeit an Herzog Sigmund. Das stimmt gut zu Probst, Bezieh. d. schweiz. Eidgenoss. z. deutschen Reiche 1486—99 (Archiv f. schweiz. Gesch. Bd. XV, pp. 96, 106).

erst im October 1487 (Segesser, Eidgen. Absch. Bd. III. 4, p. 281). Im August 1491 beschloss man dann zu Luzern geradezu, dass man sich beim römischen Könige Maximilian, sobald derselbe in die Nähe komme, für den Herrn von Zimmern verwenden wolle, damit derselbe entweder in das Seine wieder eingesetzt, oder doch ihm ein Recht eröffnet werde (l. c. p. 390), und über ein erneuertes Ansuchen Johann Werner's wurde im October berathen (p. 395). Im November 1492 wird wegen des Herrn von Zimmern, des Ulrich Gegging¹⁾, dessen Glarus sich noch in einer speciellen Sache annahm, und des Jacob Streit, — letztere beide gleichfalls geächtet, — « welche ihren Aufenthalt im Gebiete von Schwyz und Glarus genommen », ein Tag nach Zug auf St. Thomastag angesetzt (p. 424). Gerade von dieser Sache ist nun im Abschiede des genannten Tages nicht die Rede; dagegen brachte man Mitte April 1493 von einem Tage zu Baden die Bitte des von Zimmern um Empfehlungen an den Papst und einige Cardinäle heim (p. 437).

Mit diesen Daten stehen nun die Angaben der Zimmern'schen Chronik ganz in Einklang. Nach p. 537 ff. hatte schon 1491 Johann Werner die Absicht gehabt, persönlich in Rom bei Papst Innocenz VIII. für seine Sache sich zu verwenden; allein er wurde « von etlichen furnemen Aidgnossen gewent »: sie versprechen ihm Verwendung gemeiner Eidgenossen, er werde « als ir hindersess und zugethoner gehandthapt » werden, wenn er mit Weib und Kind einige Zeit in die Eidgenossenschaft ziehe. So geschah es; 1491 bezog er mit seiner Frau und sechs Kindern, darunter Anna und Katharina, die späteren Zürcher Stiftsdamen — die zwei ältesten Söhne waren am Hofe zu Heidelberg — « ain sitz zu Wesen, genannt zum Puhel, gleich bei ainer pfarkirchen, zum hailigen creuz genannt, gelegen »²⁾), und, wie die Chronik weiter versichert (p. 539), bewohnte während Johann Werner's Aufenthalt in Wesen dessen Partei- und Geschicksgenosse Graf Jörg von Sargans die ihm gehörende « behausung allernechst bei Wesen, genannt Othis », d. h. in der heute den Namen Fly tragenden Gegend.

Nach dem Berichte der Zimmern'schen Chronik war nun « nit die wenigist ursach », dass Johann Werner in die Schweiz gekommen war, dessen freundschaftliches Verhältniss zu dem gelehrten Decan von Einsiedeln, Albert von Bonstetten, von dem zwei Briefe an Zimmern auf p. 538 stehen; der zweite allerdings nur in Excerpt. Bonstetten erbietet sich darin zu allen Diensten, schreibt, er habe mit seinem Bruder, « herr Rollen »³⁾, Zimmern's « Handel ganz durchlesen »⁴⁾: « und

¹⁾ « ain secretari, genannt der Gegging, der hernach aus Ir Majestat bevelch lange zeit zu Überlingen in gefengknus behalten ». Bd. I, p. 498.

²⁾ Wenn ich mich nicht sehr irre, steht das durch Johann Werner etwas reparirte Haus (vgl. p. 539) noch, am Eingange des Städtchens Wesen, zunächst am Hôtel Speer, etwas oberhalb des Schulhauses, am Abhange bei der hl. Kreuzkirche. Ueber den Bübel und Othis vgl. Naf, Chron. d. Stadt u. Landsch. St. Gallen p. 984 ff.; Nüseler, Gotteshäuser, Bisthum Chur p. 6. Es mag hier darauf hingewiesen werden, dass der junge Ulrich Zwingli gerade in diesen Jahren als Knabe bei seinem Oheim, dem Decan von Wesen, weilte, also vielleicht die um sechs Jahre ältere Katharina (geb. 1478) in Wesen kennen lernte.

³⁾ Albert's Bruder Beat Wilhelm scheint also, wie der Vater Andreas, den Beinamen « Roll » gehabt zu haben (Gall Morel üb. Albert von Bonstetten, « Geschichtsfreund » Bd. III, pp. 5. u. 6).

⁴⁾ Nach der Chronik p. 554 hat auch Johann Werner schon geschriftstellert: « dann der

gefelt uns ewerthalben wol und ubel, das euch niemandts antwurten thuot und ir also rechtlich wider pilligkait verlassen werden »; aber Bonstetten ist mit denen von Werdenberg, Zimmern's Hauptgegnern, die aus dessen Aechtung den meisten Nutzen zogen ¹⁾, auch in Verbindung, darf also für Johann Werner nicht offen Partei nehmen ²⁾.

Da, wie die Chronik nicht ohne Gereiztheit bemerkt (p. 545), von den Eidgenossen wohl viel versprochen, doch nicht eigentliche Hülfe gebracht wurde ³⁾, begab sich Johann Werner endlich wirklich nach Rom, und kehrte hierauf nicht nach Wesen, sondern nach München zurück, wo er im Herbst 1495 an der Pest starb.

So viel als Probe der Beziehungen der Zimmern'schen Chronik zur schweizerischen Geschichte, worüber das « Jahrbuch f. d. Litt. d. Schweizergesch. v. 1869 » Weiteres bringen soll.

M. v. K.

18. Jos Niclaus Graf von Zollern.

Salis-Seewis (Hinterlassene Schriften) sagt, die Geschichte der Rotzüns in ihren letzten Ausläufern seie ausserordentlich dunkel. Auf dem Standpunkt, den die Untersuchung Salis einnahm, steht sie heute noch. Moor, Geschichte von Currätien B. I. S. 377, bezieht sich einfach auf Salis. Eine Hauptcontrovers betrifft den etwas räthselhaften Georg von Rotzüns, den Ardüser als letzten Stammhalter bezeichnet, während die übrigen Chronisten hiefür jenen Ulrich nennen, welcher bei dem Bunde zu Truns als jüngster der drei Gebrüder von Rotzüns erscheint. Nicht minder ungewiss ist das Todesjahr des letzten Rotzünsers. Nach Ardüser wäre 1459 hiefür anzusetzen. Allein schon 1458 erscheint der Graf Jos (nicht *Jost*, wie Salis-Seewis und nach ihm auch Moor schreibt) Niclaus von Zollern als Erbe seiner Mutter im Rechtsstreit um sein und seiner Mutter Erbe, die ihren Oheim (Ulrich?) noch beerbt hatte. Der Gegner wird Georg von Rotzüns genannt. allein der Rechtsstreit bezog sich auf die nämliche Herrschaft Georgenberg, welche nachmals Georg Schenk von Limpurg an Zollern abtrat. Dieser letztere Umstand rechtfertigt insbesondere die Annahme, dass der Schenk von Limpurg, zumal, wenn er allfällig von Ulrich adoptirt war, sich Georg von Rotzüns schrieb. Die Herrschaft Rotzüns war nach anderweitigen Documenten nur in zwei

mererthail siner handlungen, wie die von ime mit aigner hand zum fleissigisten beschriben, durch sondern unsaal der zeit verlorn worden ».

¹⁾ Vgl. Stälin, Würtemb. Gesch. Bd. III, pp. 689 u. 690.

²⁾ Es ist zu bedenken, dass Albert gerade in diesen Jahren (1482, 1492) Gnadenbezeugungen vom kaiserlichen Hofe empfing (Gall Morel, I. c. pp. 19—21). Die Frage ist wohl erlaubt, ob nicht 1496 Johann Werner's Tochter Katharina ihre Erhebung theilweise der Verwendung des einflussreichen Decanes von Einsiedeln verdankte.

³⁾ « ain gemain sprüchwort, das die Schweizer kainem nie haben geholfen, dem davor nit bass sy gewest », d. h. doch wohl, dass sie halfen, sobald sie sahen, dass derselbe ohnehin sich erholt habe.

Haupttheile zerfallen, in den Stollen *Ursula's*, vertreten durch Jos Niclaus von Zollern, und den Stollen *Anna's*, vertreten durch Georg von Werdenberg. Letzterer wird auch ausdrücklich als Zollern's Schwager und Ohm, Gemahl der Muhme Anna, bezeichnet. Der Streit zwischen Zollern und Georg von Rotzüns betraf demnach lediglich einen Theil des Zollern'schen Stollens, weshalb auch die streitigen Gebiete dem Grafen Jos Niclaus die Erbhuldigung verweigerten und sie erst auf Befehl des Obern Bundes 1462 leisteten. Der vollständige Titel von Jos Niclaus lautete seither Graf zu Zolr, Herr zu Rotzüns und St. Jördenberg. Im Nachfolgenden soll nun Mittheilung einiger Documente gegeben werden, welche sich im Archiv der Stadt Chur befinden und auf den Grafen von Zollern Bezug haben. Sie betreffen gröstentheils persönliche Angelegenheiten des Grafen und zerfallen diesfalls in zwei Gruppen. Die eine Gruppe besteht aus zwei Rechtsvorschlägen vom Jahre 1466 an Jos von Hornstain des «Stotzinger» wegen und einer eben diese Causa beschlagenden Auseinandersetzung an die Burgermeister, Schultheiss und Räthe zu Chur 1472; die andere, grössere, betrifft das Verhältniss Zollern's zu Frau Elsbeth von Krenkingen, genannt von Wissenburg, Gemahlin des Peter von Erlach, Burgers zu Chur.

Was die erste Gruppe betrifft, so verdient sie hervorgehoben zu werden, weil Zollern in den früheren der beiden Rechtsvorschläge den Austrag des Streites auf den Bischof von Basel, oder auf Burgermeister und Räthe von Basel, oder Pfullendorf, oder endlich auf die *Fünfzehner* des Obern Bundes abstellt, während er im zweiten dieser Rechtsvorschläge auf ein adeliches und fürstliches Schiedsgericht abstellt. Die Causa «*Stotzinger*» verhielt sich folgendermassen. Jos von Hornstain war in Vehde mit Herrn Berchtold von Stain gerathen und wurde durch Herzog Sigmund von Oesterreich gesühnt. Berchtold von Stain verpflichtete sich demnach, das in *seinen* Handen liegende hornstainische Gut herauszugeben. Sollte Berthold von Stain innert dem Termin seine Verpflichtung nicht erfüllen, so waren Heinrich von Lupffen, Han Jacob von Bodman und Jos Niclaus von Zollern verbunden, den «*Stotzinger*» lebendig oder todt, oder dafür fl. 1000 gen Crayen zu liefern. Berchtold von Stain behauptete, vor Ablauf des Termins seinen Verpflichtungen nachgekommen zu sein und in Folge dessen glaubte auch Zollern, seiner Bürgschaft enthoben zu sein.

Die zweite Gruppe betrifft die Freyin von Krenkingen-Wissenburg, Schwester des Joh. Friedrich von Krenkingen, Landrichter im Thurgau und hatte folgende Veranlassung:

Zollern stand in einem vertrauten Verhältnisse zu Frau Elsbeth, das durch ein Abkommniss geregelt worden war. Frau Elsbeth erhielt eine Verschreibung auf den Zehnten zu Rotzüns und Peter von Erlach, anfänglich einverstanden der Sache keine weitere Folge zu geben, kam schliesslich auf andere Gesinnung, zog den Handel vor das geistliche Gericht zu Chur und bereitete Zollern nicht geringe Verlegenheiten, zum Theil in der Absicht, sich eine bessere Ausrichtung zu verschaffen. Zollern seiner Seits benutzte gerne die Intervention seiner Vettern Albrecht von Brandenburg, Eberhardt und Ulrich von Württemberg, Markgraf Karl von Baden, um sich unter anständigem Vorwande als Schiedsmann in Streitigkeiten seiner fürstlichen Herren aus dem Lande zu begeben.

Aus nachfolgendem Regestenverzeichniss ergibt sich der beiläufige Hergang des leidigen Handels.

1. *Gem. Eidgenossen Ratsfründe zu Costenz an Burgermeister und Rath zu Cur, 1468, Mittwoch nach Margaretha.* Verlangen, dass an der Verschreibung zu Gunsten der edlen frow Elsbet von Wyssemburg nichts geändert noch entfremdet werde, und desshalb der Zehnten zu Rotzüns von Chur eingezogen werde, um nicht auf dem Felde liegen bleiben zu müssen bis Austrag der Sache.

2. *Albrecht, Markgraf von Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg an Burgermeister und Räte zu Cur, 1468, Freitag nach Valentini.* Bittet um Verschub des Rechtstages bis nach Ostern.

3. *Albrecht an Johann Kopper, Dompropst zu Cur* (Dat. ut supra) betreffend Aufschub des Rechtstages von Reminiscere bis nach Ostern, weil er seinen lieben Vetter in eigenen Geschäften bedürfe.

4. *Jörg von Werdenberg an Burgermeister und Räte zu Cur, 1468, fritag nach fronlichnam.* Auf die Bitte von Cur, Vogt seiner Schwiger von Wissenburg zu werden, will er dieses Mandat mit Hintansetzung Vorbehalt seines Schwagers Josen von Zolr annehmen und seine Clientin nach Ortenstein zu sich nehmen, damit sie in dortigem Domicil um Recht ersucht werden müsse.

5. *Burgermeister und Räte Cur an Landrichter und Räte im Obren Bund, 1468, quinta feria post Bartholomäi.* Peter von Erlach habe die Vereinbarung auf Zureden von Cur angenommen, klage aber, Zollern seit lange landesabwesend, habe ihm seine Hausfrau entfremdet (Uebersiedlung nach Ortenstein?) und verschleppe zu seinem Schaden die Besiegelung der Abkommniss. Der Obere Bund möge sich bei Zollern verwenden, um den Peter von Erlach klaglos zu stellen.

6. *Elsbeth von Krenkingen, genannt von Wyssemburg, an Burgermeister und Räte Cur, 1468, Samst. vor heil. Creuztag.* Bittet der Bericht möchte nach Antrag ihres Bruders vollzogen werden.

7. *Hans Friedrich von Krengkingen genant von Wyssenburg fryg Landrichter im Thurgow an Burgermeister und Räte zu Cur, 1468, Samst. vor heil. Creuztag.* Da Peter von Erlach dem Bericht zwischen Zollern, seiner Schwester und Erlach nicht nachgegangen, sondern seine Schwester dazu gebracht, dass sie ihm fünfzig Gulden verschreiben solle und ihm befremdlicher Weise solches gestattet worden sei, verlangt, dass Erlach bei der Richtung zu bleiben angehalten werde und seine Schwester von dem Ihren nicht gedrängt werde, dagegen sei seine Schwester und er einverstanden, dass sie ihren Mann bei sich halten etc.

8. *Jos Niclaus Graf zu Zolr an Burgermeister und Räte Cur, 1468, heil. Creuztag.* Verlangt, Erlach solle zur Richtung angehalten werden, ohne dass ihm seine Einwilligung noch extra belohnt werden müsse, damit er an seiner Muhme von Wissenburg nicht weiter ersucht werde, während der 14 Tage oder drei Wochen, dass er im Lande sei und den Artikel der Ehrechte halber, der nicht in die Richtung gehöre, abzuschaffen, « damit wir nit geferdet werden. »

9. *Ulrich, Graf zu Württemberg, an Bürgermeister und Räte zu Curwalhen, 1469, mont. nach Palmarum.* In seinen Streitigkeiten mit dem Markgraf Karl von Baden sei der Graf von Zollern als Vermittler erbeten worden und müsse desshalb einen Monat lang abwesend sein. Sofern nun « erlebach (sic) uwer burger » in willen wäre, mit recht oder sonst gegen Zollern etwas vorzunehmen, so möchte er es gütlich anstehen lassen.

10. Ein gleichlautendes Gesuch des Grafen *Eberhardt zu Mümpelgardt.*

11. *Peter von Erlach an Burgermeister und Räte Cur, 1469, Mittwoch nach Margarethen.* Dankt für die Botschaft von Cur auf den Rechtstag zu Ilanz, versichert, dass er ihren Rathschlägen gehorsam gewesen sei und sich auch ferner darnach halten werde, ersucht, dass der alte Vitzthum (Jos Aurig) mit seinen Briefen nach Ilanz komme, damit er zu seinem Rechte gelange.

12. *Jos Niclaus Graf zu Zolr an Burgerm. zu Cur, 1469, Montag nach Michaelis.* Verlangt eine Rathssitzung auf morgigen Tag.

13. *Jacob von Russegk fry und her zu Rogkenbach an Burgermeister und Räte der Stadt zu Cur, 1470, Mathiae.* Hofft, dass die Zwietracht zwischen seiner Base von Wissenburg und Peter von Erlach durch seine Bemühung gütlich beigelegt sei und dass sie wieder zusammen kommen. Dagegen solle Erlach den Heirathbrief gegen andere Verschreibungen der Frau von Weissenburg herausgeben, den Hans Kesler von Markdorf in Empfang zu nehmen beauftragt sei.

14. *Jos Niclaus Graf zu Zolr an Burgermeister und Räte Cur, 1470, Donstag nach Neujahr.*

Erklärt, dass er auf den Rechtstag von Peter von Erlach¹⁾ «auf dryg wochen nach hilary» nicht erscheinen könne, da seines Vaters Sachen seine Anwesenheit erfordern.

Speciell auf Rotzünser Herrschaftssachen bezieht sich endlich ein Aktenstück von 1472, Nativitat. Mariæ, das wir seines Inhaltes halber vollständig folgen lassen.

Jos Niclaus graue zu Zolr an Burgermaister und Räte zu Cur.

Unsern Gruss zuvor etc.

Wir vernemmen, wie daz unser Swager Grauff Jörg von Werdenberg zu Sanngans unserm hern von Cur und seinem Gotzhus Haintzenberg und anders so im von unser mumen seiner gemahel selig durch tädung worden ist, zu kouffen geben wölle. Nachdem nun grauff Jörg und wir unser mumen seiner gemahel seligen verlaussen gütter mit einander glich tailen, und er Haintzenberg und wir Rotzüns haben, und welches das besser syg dem andern herusgeben sölle nach lut der tädung des wir noch onentschaiden syen. Doewylen wir nun vermainen, dass er die bessere herschafft und auch gutt, das noch ungetailt syg, inhabe und wir dess noch onentschaiden hangen, und in hoffnung sygen, daz uns durch den entschaid ain tail an gült und herschafft sollte werden, so bitten wir üch, so verre daz an üch langt, daran ze sin, den kouff bis daz unser swager grauff Jörg und wir mit ainander betragen werden, gütlich rüwen ze laussen und daz wir mit unserm hern von Cur und sineme gotzhus nit bedörffen zu spännen kommen. Und bewisen üch hierinne gutwillig, als wir üch des getruwen daz wollen wir gegen üch in sondern gnaden erkennen und gunstlich beschulden.

C. KIND.

19. Lettre adressée par Louis XI. roi de France à l'évêque de Sion.

(1474 ?) October 3.

Par A. L. DE TORRENTÉ, Conservateur des hypothéques à Sion.

Ludovicus Dei gratia Francorum rex. — Amici carissimi, Salutem. — Renuntiatum fuit Nobis nuperrime, Jacobum de Sabaudia, Dominum de Raumont, collata manu armatorum in Burgundiam transisse ut burgundis adjunetus contra Nos bellum agat. Nos autem cum sciamus quod ad id non tractum a nobis injuriis aut alia honesta causa, non possumus quia moleste feramus hominis deliberationem a quo hæc eadem tanquam aerimente non exspectabamus et quamvis juvenis et male consultus lapsus sit, non tamen stat Sententia nobis injuriam dissimulare, sed in ipsum tanquam contra inimicum agendum statuimus. — Ex quo cum satis nobis apertum sit quod vobis et vestris adversari commoverit idem Dominus de Raumont et liquide Nobis appareat Nos contra ipsum et suos vobiscum una paratos, describendum Vobis has nostras duximus simulque et harum delatorem Magistrum Guillelmum Pomerium Secretarium Nostrum transmittendum, ut tanquam benevolos et amicos Vos hortemur ad querelas vestras manutenendas ut vos decet fortiter et viriliter contra ipsum Dominum de Raumont constanti Animo sumptis Armis qua jure vestrum est deliberare quae a nobis auxilia vobis necessaria sint et presto erunt et in promptis sumptibus nostris sperantes illa Vobis amicis et colligatis signi sint qui vobiscum una rem aggredi statuant, non parum commodo et utilitati futuræ, quemadmodum latius coram hæc explicabit nostro nomine idem Secretarius Noster, cui rogamus fidem præstetis indubiam. — Datum apud Plessiacum Baldini, tertia die mensis Octobris.

Loys.

MERLIN.

Carissimis Amicis nostris Episcopo Syonensi
et sulteto ac decenariis Valisiensibus^{2).}

¹⁾ Ueber diesen Peter von Erlach, Burger zu Cur, konnte ich nichts erfragen. War er aber auch wirklich ein Mitglied der Familie von Erlach? Auffallend ist, dass ihn die Würtemberger Grafen von «Erlebach» nennen, er selbst aber sich einen «fremden armen Mann» nennt.

²⁾ La Suserption : Carissimis etc. se trouve sur le revers du parchemin plié en forme de lettre et l'écriture ne paraît pas être la même que celle du texte.

20. Landvogteiliche Criminaljustiz in den ehemaligen italienischen Vogteien des heutigen Kantons Tessin.

Extract Processes über die Gebrüder Tamo aus der Luggarner Herrschaft.

Erstlich befindet sich auf angeregten Process, dass der sogenannte Martiscello wegen eines sich verlauten lassenden gefunden habenden Schatzes von Hrn. Landvogt Leu von Zürich gefangen gesetzt und gütlich examinirt worden; welcher aber ausgerissen und sich landflüchtig gemacht.

2. Als darauf der Syndicat ankommen habe derselbige weilen er das factum selbsten bekannt und darüber landflüchtig sich gemacht den Martiscello Anno 1700 bandisirt und eine taglia auf seinen Kopf gesetzt und den Hrn. Landvogt Leu zu red gesetzt als wann er denselben gern ausreisen lassen, so sich aber nit befunden.

3. Aus diesem Grund habe Hr. Landvogt Lusser von Uri gesagten Martiscello durch List widerumb zur hand gebracht und denselben gütlich und peinlich so excessiv examiniren und umb die complices befragen lassen, obschon er immerdar gesagt, er habs nur Vexations weis geredt, dass er ein Schatz gefunden und solches auch diejenige die dieser seiner red gegenwärtig waren bestätigt haben, dass er es nur schimpfs weis geredt, auch sowol das corpus delicti nicht bestanden und keine andere genugsame indicia vorhanden gewesen, dass er endlichen bekannt und die Brüderen Tamo als complices angegeben.

4. Habe Hr. Landvogt Lusser auf das angeben hin des gedachten Martiscello die Gebrüderen Tamo welche sonst unverlaumbete lent waren, gefänglich einziehen, guetlich examiniren und ob-schon dieser Martiscello ein verläumdet und keins glaubens würdige person war und diese Ge-brüdere die That immerdar widersprochen auch die feindschaft so Martiscello vormals wieder sie gehabt angewiesen und keine andere genugsame anzeigen waren, peinlich examiniren und auf ihr abermaliges widersprechen ohne fernere Indicia die tortur wiederholen lassen und obschon sie ein und andermal in der tortur bekannt gleich darnach aber gesagt, dass sie es nicht getan, son-der aus grosser Marler es bekannt hatten, si zu torturiren nicht nachgelassen, sondern selbige auf einen solchen ungewohnten Grad vermehret, bis sie endlich aus unertragender Marler bekannt, was sie nit getan haben.

5. Seien diese Gebrüdere über diess zum Tod verurtheilt worden, so auch exequirt wor-den wäre, wenn nit die Herren Ehrengesandten frühzeitig ankommen und mit der execution ein-zuhalten befohlen hätten.

6. Und obschon diese arme Gebrüdere unschuldig erkennt, seien selbige jedoch zu bezahlung einer namhaften Summa kösten mit der execution von der mehreren Theil der Ehrengesandten angehalten worden und zwar auf ein solehe wyss, dass die übrigen Herrn Ehrengesandten nit mehr remediren können; weilen die Herrn Ehrengesandten welche diese Brüdere in die kosten verfällt — über die verpflegene Abred, dass man ins gesamt diese kosten durchgehen und dann die gebür darüber absprechen werde — durch Herren Landvogts anerbieten unzulassiger Mittel — wie von einigen Herren Ehrengesandten hat verlauten wollen — morgens unver-richteter dingen verreiset und der Syndicat damit dissolvirt worden.

Auf obiges hin versirt die quæstion oder Frag: ob Herr Landvogt wohl oder übel bei angefangnem und geendigtem Process gehandlet?

Ob die Mitrichter ihr officium den gemeinen rechten und statuten gemäss verrichtet?

Ob die Herrn Ehrengesandten damaligen Syndicats welche per majora die zwei Brüdere Tamo von der Todssentenz zwar liberirt aber dennoch zu bezahlung der kösten angewiesen recht gethan haben?

Weilen dieses nun sachen von sehr grosser Importanz und Wichtigkeit, als wirdt nächst verhör und examinirung des Processes durch einen Ausschuss oder nach gutbefinden von jedem der lohl. regierenden Orten, die nöthige Vorsehung zu thun sein, dass die Justiz administrirt, denen unschuldigen sovil möglich an Ehr und guet, absunderlich an denen unablich uferlegten kosten reparation verschaffet werde.

Kosten wegen des processes beider gebrüder Tamo aufgeloffen.

	Pfd. Sch.
Für den hochgeachteten Hrn. Landvogten 100 Philipp wegen des Mandats, welcher den Martiscello einliffern wird	700. —
item für seine ausgelegten Gelder	307. 8
für seine Gäng ins Versasker-Thal und auf die Insel	72. —
	<hr/> 1223. 8
Für die Canzlei für Hrn. Landschreiber	
für seine Geschriften	976. 10
dem Underschreiber	482. —
dem Fiskal für seine Schriften Gäng rittlohn in confisieren	558. —
dem Hrn. Pfarrherrn für seine kösten speis und drank vermög seiner Rechnung	299. —
den Schatzern des Vermögens der Brüder Tamo	227. —
dem Grossweibel für seine Geschriften	776. 15
wegen bannisirung drei banditten	28. 16
dem Underweibel	100. 16
dem Joh. Alois Orell Fürsprecherlohn	72. —
dem Trompeter wegen bannisirung mit anderm im ganzen	14. 8
	<hr/> 4956. 13

Von einem Einschreiten der Tagsatzung gegen solchen Justizfrevel oder gar von einer Entschädigung an die Misshandelten findet sich keine Spur; der Gegenstand verlor sich in den Traktanden.

Aus den Tagsatzungsabschieden im Staatsarchive in Aarau von Dr. E. Welti, Bundesrath und eingesendet von Prof. Dr. H. in Bern.

21. „Allerkindleintag.“

Die Schlacht bei Giornico wurde am Tag der *unschuldigen Kinder* geschlagen, weshalb Hans Viol in seinem Liede auch diesen für den Sieg dankt:

und den helgen kindlin kleinen
ä an der Tag es gsehehen ist.

Dazu bemerkt der Chronist Schilling:

Ich han von alten lüten jewelten gehoert, das uff der *kindlinen tag nit glücklich syg*, krieglich oder ander gross sachen, dz bloutvergiessen mag bringen, an zefahen oder für zenämen. Daran die fromen knächt zuo Girnis gedachtend und gern ruow hättend gehept. » (Vrgl. G. Meyer von Knonau, Die schweiz. hist. Volkslieder S. 43 u. 56, Anm. 30.)

Zum zweiten Mal in der schweizerischen Kriegsgeschichte kommt derselbe Tag zur Meldung im Kappelerkrieg 1531. Tschudi in seiner Beschreibung dieses Krieges sagt:

« Wie man sich nun gelägeret, da stundend angentz der V Orthen Hauptlüh, Pannerherren und verordnete Kriegsräth zuosammen, thetend einen Rathschlag . . . ; etliche riethend, man sollte angentz angryffen; ander die riethend, es were *der Wuchentag* daran des Jahrs der unschuldigen Kindlinentag gsin were. »

Aus diesen Stellen ergeben sich nun zwei Resultate:

1) Die fromme Scheu, den Unschuldigenkindlein-Tag als Schlachtentag zu wählen, und diese Scheu erstreckt sich sogar auf denselben *Wochentag* eines Jahres. Fragen wir nach der Ursache dieser Scheu, so ist sie wohl im religiösen Zartgefühl der alten Eidgenossen zu suchen. Die Schlacht macht Waisen und zu Ehren der Innocentes martyres will man an ihrem Feste keine Kinder zu Waisen machen. Der Himmel möchte zürnen und die Schlacht verloren gehen. An manchen Orten war der Tag ein eigentliches Kinderfest. (Ueber Volksbräuche am Kindleintag siehe Birlinger, Volksthüml. aus Schwaben II, 7 u. 12.)

2) Zu Kappel drängten die Umstände zum sofortigen Entscheid durch die Waffen und der 11. October 1531, an dem die Schlacht geschlagen wurde, war ein *Mittwoch* und ein Mittwoch war auch der 28. Dezember 1530, an dem «*des Jahrs* der unschuldigen Kindlinentag gsin.» Hieraus ergibt sich, dass man hier den Jahresanfang nicht vom 1. Januar an zählte, sondern von Weihnacht an.

Pilgram und Weidenbach (Calendar. S. 182) weisen auch einen Fall nach, wo im Jahr 1377 zu Traunkirch «Aller Chindlintag» am 20. Mai gefeiert wurde.

A. Lütolf.

22. Bemerkungen zu den „Walliser Urkunden in Cur“.

(Anzeiger f. Schw. Gesch. 1870, Nr. 1, S. 42.)

1. Es ist begreiflich, dass die Schrift auf abgelösten Bücherdeckeln, so sorgfältig auch die Ablösung geschah, doch leiden muss und das Lesen über das Mass erschwert. Wenn nun überdiess dem Forscher nur kurze Zeit zugemessen ist, so können leicht Irrungen sich einschleichen. Eine solche liegt vermutlich in der Lesung und Schreibung der Urkunde des Heinricus zer Mettelun, Aernen 1300, 5. Weinmonat, in dem Worte sicavit. Da ven. vorausgeht, das richtig mit vendidit gegeben wird, so scheint darauf nicht si, sondern si., d. h. signavit (besiegelt) zu folgen und gelesen werden zu sollen.

2. In den Worten: Pro XXIII. sol. maur. mihi solut. et pro I. obolo etc. ist gewiss nicht maur., sondern in aur., d. h. in auro zu lesen. Diess beweist der folgende Ausdruck pro I. obolo. der eine *Goldmünze* bezeichnet.

Vielleicht lassen die Urschriften sich im Wallis noch auffinden, da die vorliegenden nur Notariatsverzeichnisse sind.

Bero-Münster, 21. April 1870.

J. L. AEBI.

Von dem Herrn Verfasser der Mittheilungen über « Walliser Urkunden in Cur », welchem die Redaction gelegentlich die in obigen « Bemerkungen » ausgesprochenen Vermuthungen mittheilte, erhielten wir folgende Erwiderung:

1. «Signavit» kann es an der betreffenden Stelle nicht heissen, indem ganz deutlich ein *f* steht, welches durch den Querstrich mit dem nachfolgenden *i* verbunden ist; dann, weil vom «Siegeln» d. h. vom Vollziehen der Urkunde in der Mitte derselben nicht die Rede sein kann, sondern erst am Schlusse, und endlich, weil diese Ausdrucksweise «ven. et si.» in einer Menge von Urkunden des bischöflichen Kapitelsarchives in Sitten vorkommt, an welchen kein Siegel hängt, wie

dies in der Regel bei den romanischen Urkunden der Fall ist. Dafür steht dann der Name des betreffenden Notars. Es muss «finare» heissen. Man vergleiche folgenden Urkundenauszug:

J. 1231. (Frederico imperante et Landrico Episcopante). —

Salomea de Vineis verleiht (dedi et finavi) dem Petrus de Alpibus, welcher ihre Tochter gesetzmässig (sub lege matrimonii) geheirathet hat, ihren väterlichen und mütterlichen Erbbesitz bei Russanum und daselbst bei Platon und 12 Denare bei Alech. Sitten, bischöfl. Kapitelsarchiv. —

Folgende Stellen aus bischöflichen Kapitelsurkunden in Sitten machen den Begriff von «finare» noch deutlicher: Vendidi, dedi et finavi in perpetuum. — Vendidi, finavi et in feudum concessi, tautologisch für «verleihen». Dergleichen Beispiele habe ich viele.

2. Es steht deutlich «maur.» und kann unmöglich anders gelesen werden. Das «maur.» enthält überall in diesen Urkunden ein deutliches *m*, also mit oben geschlossenen Strichen, während das *i* in *in*, z. B. weiter unten in «inferius,» lang gezogen ist; auch schliesst sich das *m* in maur. enge an *a* an. Uebrigens bezeichnet «maur.» Münze von St. Maurice, und diese kommt im 13. Jahrhundert in Sitten stets vor z. B. 80 ℳ maur. Dies kann unmöglich 80 ℳ Gold heissen. Zuweilen steht noch maurien., maurisen. moneta. In einer auf demselben Pergamen folgenden Urkunde stehen die Solidi maur. ebenfalls in Verbindung mit Pfunden:

Not. etc. quod ego Willelmus In der sluckte de Underberg laudatione Agnetis uxoris mee, pueri mei erant mecum partiti ven. et fi. pro III lbr. et IIII sol. maur. mihi solutis, Nicolao de lambruccun et heredibus suis et cui dare etc. unum frustum terre situm andem luzze. de gademe Inferius cum viis, aquis et omni iure et appenditiis suis nichil mihi etc. quam venditionem etc. nostris expensis perpetuo ga. (garentire). T. Willelmus de Underberg dictus Seylo. Christianus swike. Rodolphus slattere et dominus Willelmus vicarius de Aregnon dictus grauo etc. Actum apud Aregnon. III. Non. Octobr. Anno domini MCCC.

Prof. Dr. HIDBER.

23. Verpflichtungsbrief Herzog Albrecht's (I) von Oestreich gegen Agnes (von Böhmen), Wittwe seines Bruders, Herzog Rudolfs, betreffend ihre Mitgift und ihren Sohn

Johann (parricida).

Laa (in Oestreich) 20. Mai 1295.

Im Staatsarchive Zürich befindet sich unter der Bezeichnung St. A. 390. I. 6. ein Oktavband aus dem vierzehnten Jahrhundert, der ein Verzeichniss (*Rodel*) von Einkünften und Jahrzeiten des einstigen Chorherrenstiftes Heiligenberg bei Winterthur enthält. In dieke mit Leder überzogene Holzdeckel gebunden, besteht der Band aus 43 (ehemals 44) Blättern eines starken Papiers (Wasserzeichen: eine dreizinkige Krone, Blatt 33), die von verschiedenen Händen des vierzehnten Jahrhunderts von circa 1340 bis zum Jahre 1398 beschrieben sind; spätere Zusätze, die hie und da vorkommen, abgerechnet. In seiner ersten Anlage beginnt das Verzeichniss auf der Vorderseite des zweiten Blattes (Blatt 2 a); im Jahr

1376 wurde es von Neuem begonnen (Blatt 18 a); 1398 zum dritten Male (Blatt 26 b). Auf der Rückseite des ersten Blattes (Blatt 1 b) steht von einer Hand letztgenannter Zeit diese Geschichte und Bestimmung des Buches in folgenden Worten eingeschrieben:

«Nota. Istud rodale propter alteracionem et varietatem personarum necnon rerum et censuum possessorum est innovatum; queratur post xxiiij folia.

Item, post illam autem innovacionem iterum propter majorem noticiam eorum est renovatus¹⁾ Anno domini vero Anno millesimo tria C nonaginta cum octo . .²⁾ Presens libellus diligenter est renovatus. In quantum potui studiosius omnia feci.

Hec ac vetera rodalia isto libro contenta, propter has innovationes non sunt abolenda, sed in dubiis multum advertenda.»

Das Verzeichniss selbst ist durchweg sehr kurz gehalten. Dennoch bietet es wegen der vorkommenden Orts- und Personennamen für die Lokalgeschichte manches Interesse dar, und auch manche sachliche Ausdrücke, wie z. B. obiges *rodale, rodalia*, sind bemerkenswerth.

Von weitaus grösserm Interesse aber sind zwei Aktenstücke, welche Herr Staatsarchivar Strickler in dem Bande entdeckte und über welche er uns zu gegenwärtiger Mittheilung im Anzeiger bevollmächtigt.

Die Innenseiten der beiden Deckel des Bandes sind nämlich mit zwei Urkunden überzogen, welche zu diesem Zwecke beim Einbinden verwendet und dabei leider theilweise zerschnitten wurden.

Auf der Innenseite des vordern Deckels ist das Bruchstück einer bischöflich constanzischen Urkunde aufgeklebt. Laut derselben sollen Bevollmächtigte des Bischofs eine Kollekte für einen Kirchenbau sammeln und werden der Welt- und Klostergeistlichkeit des Sprengels zu guter Aufnahme und Förderung empfohlen. Leider ist das Pergamen so unglücklich zerschnitten, dass der ganze Anfang der Urkunde (viele Zeilen) fehlt, und dass nirgends im Texte ein *Name* sichtbar geblieben ist. Wohl aber ist vom Datum ein Stück erhalten: «*Datum Constancie Anno domini Millesimo Trecentesimo vic. bri Michahelis proxima Indictione quinta.*» Wie hieraus hervorgeht, stammt die Urkunde aus dem Ende September des Jahres 1322, was um so mehr bedauern lässt, dass sie uns nicht vollständig erhalten ist. Denn in den Jahren 1318—1322 war Sedisvakanz in Constanz und von Bischof Rudolf von Montfort, der bis 1333 sass, wäre hier jedenfalls die früheste bekannte Urkunde^{3).}

Glücklicher Weise ist die zweite, wichtigere Urkunde, mit welcher die Innenseite des zweiten Deckels des Bandes sich überzogen findet, weit besser erhalten. Sämmtliche Zeilen sind vorhanden und Nichts fehlt, als nur die ersten Worte jeder Zeile, indem der vordere Rand der Urkunde senkrecht, jedoch nicht in ganz gerader Linie abgeschnitten ist und hiedurch die Zeilen an ihrem Anfange verstümmelt sind. Aber es hält nicht schwer, dieselben mit fast voller Sicherheit zu ergänzen. Wir lassen den Text folgen, indem wir die Ergänzungen in Cursivschrift, den vorhandenen Theil des Textes mit stehender Schrift bezeichnen:

¹⁾ Sie!

²⁾ Hier ein unbekanntes Abkürzungszeichen. (Für videlicet?).

³⁾ Vergl. Kopp, Gesch. d. Eidg. B. IV, 2. S. 287-290; insbes. 290. Ann. 2.

Nos Albertus dei gracia dux Austrie, et Stirie, dominus Carniole, Marchiae ac portusnaonis. Tenore presencium recognoscimus profitentes quod nos dilecte Sorori nostre Inelite domine Agneti. Relicte quondam Illustris fratris nostri ducis Rudolfi dotalicium, quod . . . sibi deputavimus, infra hinc et festum Nativitatis beate Marie virginis proximum redimere et absolvere pro illa pecunia promisimus, quam sibi ante meminimus spopondisse, ipsi Sorori nostre dilectos fideles nostros Comitem Berhtoldum de Hartekke Hugonem de Guestrat, Eberhardum de Walse, Ottomem de Hakkenberch et Pilgrimum filium Alberonis de Puechhaim pro fidejussoribus obligantes, ita videlicet, si memoratum dotalicium super festum Nativitatis beate Marie virginis prenotatum ut premittitur, non absolverimus, quod tunc iidem fidejussores nostri, postquam moniti, fuerint, infra dies Quatuordecim apud villam nostram La se recipiant, ab inde nullatenus recessuri, donec predictum dotalicium pro tali pecunia sicut promisimus absolverimus. Postquam autem idipsum dotalicium taliter per nos absolutum fuerit et redemptum, tunc predicti fidejussores nostri a debito fidejussionis, quod in premissis pro nobis fecerunt, debent esse omnimodis liberi et soluti. Ceterum nos de consilio predicte Sororis nostre fratrelem nostrum Johannem, filium ipsius, cum Castro Lentzburgh fideli nostro Hartmanno pincerne de Wildekke, et cetera dotalicia superius nominata cum Castro Badena fideli nostro Hainrico de Swandekke infra hinc et predictum festum nativitatis beate Marie virginis committemus. quod si hoc infra eundem terminum per nos non fieret, tunc predicti fidejussores nostri apud La, postquam moniti fuerint, infra dies Quatuordecim adimplere sue fidejussionis debitum tenebuntur.

Peractis autem per nos predictis omnibus, tunc nos a nostro promisso sumus liberi et fidejussores nostri a sue fidejussionis debito soluti, et nobis debent restituи presentes littere et transmitti, presentium testimonio litterarum Sigilli nostri communitarum. Datum apud La xiii Kalend. Junii. Anno domini Millesimo ducentesimo Nonagesimo Quinto.

Es bedarf keiner langen Bemerkungen, um auf den Werth dieses Aktenstückes aufmerksam zu machen. Von Herzog Albrecht ist aus dem Jahre 1295 wenig bekannt (Böhmer Reg. Imp. 1246-1313, Additam. secundum. S. 491-492). Es war das Jahr, in welchem den Herzog im Herbste die schwere Erkrankung befiel. Die Urkunde gibt einen Aufenthaltsort desselben im Frühjahr: Laa, an der Thaya, an der österreichisch-böhmisichen Grenze.

Noch viel weniger aber wissen wir über die Verhältnisse der verwitweten Herzogin Agnes und ihres Sohnes Johann (Parricida), zu deren Geschichte hier ein unerwarteter Beitrag gegeben wird. Die Herzogin war nach dem Tode ihres Gemahls (Herzog Rudolf † 10. Mai 1290, zu Prag) in den Obern Landen, wo sie 1291 (Aug. 30.) für Luzern, 1293 (Aug. 9) in Brugg für Kloster Wettingen urkundet und 1294 (April 1.) wieder in Brugg eine im Namen ihres vierjährigen Sohnes Johannes ausgestellte Urkunde für das Stift Zurzach siegelt¹⁾. Dann ging sie nach Böhmen zurück; am 17. Mai 1296 starb sie in Prag. Auch ihr Sohn war einst am königlichen Hofe seines mütterlichen Oheims, König Wenzels in Prag, auf kürzere oder längere Zeit.

¹⁾ Kopp, Gesch. d. Eidgen. B. III, 4. S. 41. 433. 438. 279.

Denn 1304 liess ihn König Albrecht von *dort* nach Wien kommen¹⁾. Aber aus unserer Urkunde scheint hervorzugehen, dass der Knabe nicht sogleich seiner Mutter nach Böhmen folgte, sondern in den Obern Landen unter der Aufsicht Herzog Albrechts und in der Pflege des Truchsessen von Wildegg zurückblieb. In vollerm Umfange, als bisher angenommen, ward er also wirklich unter Albrechts Einflusse erzogen. Auch sein Anspruch auf die kiburgischen Erbgüter, von welchem Mathias Neoburgensis spricht, wird durch unsere Urkunde beleuchtet und beglaubigt. Die merkwürdige Stelle des genannten Chronisten lautet wie folgt²⁾:

„Johannes asserens municiones dominii de Kiburg ad se spectare tamquam matri sue per olim Rudolfum regem morganatico jure donatas, libenter habuisset sua, instans ferventer, ut sibi *saltē municiones aliquas* (rex Albertus) assignasset.»

Ist diess nicht, als ob es auf unsere Urkunde Herzog Albrechts Bezug hätte? Lenzburg und Schloss Baden waren ja recht eigentlich kiburgisches Erbgut der Habsburger.

Doch wir brechen ab; allzu Vieles liesse sich noch beifügen. Nur noch die Frage: Wie mag die Urkunde, die einst die Herzogin Agnes oder Herzog Johann selbst besass und die erst später, wenn überhaupt je wieder, an Herzog Albrecht zurückkam, nach Heiligenberg gekommen sein? Darüber lassen sich natürlich nur Vermuthungen aufstellen. Aber bei den engen Beziehungen von Heiligenberg, der kiburgischen Hausstiftung, zu Kiburg und bei der Wahrscheinlichkeit, dass die Herzogin während ihres Aufenthaltes in den obern Landen zuweilen auch auf Kiburg ihren Wohnsitz hatte³⁾, und dass später die ihr und Herzog Johann gehörenden Urkunden als obsolet der Vernachlässigung anheimfielen, erscheint der Uebergang des Pergamens nach Heiligenberg nicht unerklärlich. Unter den Jahrzeiten, die im Stiffe begangen werden, verzeichnet auch unser Rodel (Blatt 38 b.) ausdrücklich:

„In majo mense

.

Agnes uxor Rudolfi ducis Austrie ij qu. t.

Leider ist übrigens gerade hier ein Blatt des Codex ausgefallen, so dass die Jahrzeiten der Monate Mai und Juni sich nur noch theilweise angegeben finden.

G. v. W.

¹⁾ Böhmer, I. I. 520. Kopp, I. I. III, 2. S. 388.

²⁾ Matth. Neob. ed. Studer S. 41. Böhmer, Fontes. IV, 177.

²⁾ Vergl. Liebenau, Dr. H. von (Urk. Nachweise zur Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn) in Argovia V. S. 6.

24. Kleinere Mittheilungen.

I. Die Stellung des Abtes Lupicin von Lauconne zur Burgundionen-Herrschaft.

Binding (Das burgundisch-romanische Königreich I, 34) schreibt: « Katholische Priester weissagten dem neuen Reiche bei seiner Entstehung schon das Verderben. » Als Beweis wird nun sofort ein Vorfall aus der vita s. Lupicini erzählt (Bolland. A. A. S. S. 21. März III p. 265). Dass man in der Interpretation dieser Stelle anderer Ansicht sein könne, ist factisch durch die Darstellung Montalemberts (Die Mönche des Abendlandes, deutsche Ausgabe I, 255 f.) bewiesen. Wir finden ebenfalls, Lupicin habe nicht der Burgundermacht, sondern dem Treiben der gallo-römischen Beamten den Untergang prophezeit. Wer Interesse hat, den verweisen wir übrigens, um kurz zu sein, einfach an die citirte Quelle.

Lütolf.

II. Mentag. Lunare. Lunaticum.

«Mentag» ist älter und stammt von «menen» (s. Pfeiffer, österr. Urbar S. 354). Dagegen liegt dem Lunare etc. der Dies lunæ, d. h. der Montag zu Grunde. Lunare mit seinen Varianten ist also nur eine unrichtige Uebersetzung des deutschen Wortes in's Lateinische, in Folge von Unkenntniss des Wortes menen, französ. mener, latein. minare (bei Apulejus und Ausonius, sowie in der Vulgata).

J. L. AEBI.

III. Thomas von Falkenstein als Vater von 40 Kindern.

In der Chronik der Grafen von Zimmern, die endlich einmal im Drucke erschienen ist (in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 1869) und so ein wichtiges Gemeingut für jeden, auch für die schweizerischen Geschichtsfreunde wurde, wird von Graf Babo von Abensberg erzählt, er habe 50 Söhne gehabt und sei einmal mit ihnen auf einem Reichstage erschienen zu grosser Verwunderung des Kaisers und der Reichsstände. Als ein weiteres Beispiel eines kinderreichen Vaters wird dann (Bd. I p. 134) gelegentlich angeführt, auch «Herr Bosso von Falkenstain, freiherr, herr Sigmunds vatter, hat auch vil Kinder gehapt, darunder sein zwainzig eelich gewest, die hat im geben sein Weib, ist ain frein gewest von Weinsperg, des letzten herr Philipsen schwester. Noch hat herr Bosso zwainzig ledige Kinder überkommen und dieselbige von vil muteren» etc.

Dieser wahrscheinlich durch eine arge Verschreibung verunstaltete Bosso ist kein anderer, als unser *Thomas von Falkenstein*, der Mordbrenner von Brugg, war ja doch seine zweite Frau Amalia von Weinsberg und sein ältester Sohn Sigmund von Falkenstein. Nicht bekannt aber war uns bis jetzt, dass er zwanzig eheliche, und noch viel weniger, dass er dazu noch eben so viele uneheliche Kinder soll gehabt haben. Aus Urkunden kannte man bis jetzt nur die Namen von vier seiner ehelichen Kinder von beiden Frauen und diejenigen von zwei unehelichen Söhnen. Dass er noch mehr eheliche Kinder hatte, geht aus den Akten hervor.

J. J. AMIET.

IV. Zur Benennung der Schlacht auf der Malserheide.

In der verdienstvollen Abhandlung über «die Benennung der Schlacht auf der Malserheide» (Archiv f. schw. Gesch. XVI S. 145) berührt Herr A. v. Flugi nur kurz die Frage, wie jene «grundfalsche» Benennung der Schlacht an der Calven entstehen konnte. Für die Beantwortung dieser Frage, die vor Allem auf den Akten des Schwabenkrieges, den Berichten der Haupteute, den Missiven der Räthe etc. fussen müsste, ist eine Stelle aus dem Abschied des in mehrfacher Beziehung wichtigen Tages zu Lucern auf Dienstag nach Ulrici (9. Juli) 1499 (Amtl. Sammlung der ältern eidg. Abschiede III, 1. S. 622, n) nicht ohne Werth, sofern sie beweist, dass schon wenige Wochen nachher die Schlacht an der Calven (22. Mai) in officiellem Aktenstücke als Schlacht zu Mals bezeichnet wurde. Die betreffende Stelle lautet nach der Soloth. Abschied-Sammlung Bd. II wörtlich:

Jeder bott weist zesagen dz verantwurten Dietrichs Fröwlers als er allenthalben mercklich verclagt vnnd dargeben wirt, als ob er sich by der *schlacht ze mals* nit redlichen gehalten haben sölle. vnnd sich aber an den potten uss dem grauen punden, so uff disem tag gewesen, erfanden hatt. dz er sich erlich vnnd fremklich als ein biderman by Enen gehalten hab, desshalb wir an sinem verantwurten wol gefallen vnnd endtschuldiget haben wollen.

PROBST.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.

Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. Tome XXIII. Lausanne, G. Bridel 1869: Monuments de l'histoire du Comté de Gruyère rassemblés par J. J. Hisely et publiés par l'abbé J. Gremaud. Tome II. (pp. VII et 771.)

Mitth. der antiquar. Gesellschaft in Zürich. Band XVI. Abtheil. I. Heft 3 u. 4. Inhalt: *Aventicum Helvetiorum*, von Prof. C. Bursian. Text S. 35—52 und lith. Tafeln Nro. IX bis XXII.

Urkundenregister, schweizerisches. Redigirt v. Prof. Dr. B. Hidber. 2. Bd. 1. Heft. S. 160. Bern, Wyss, 1869.

Monatrosen des schweizer. Studentenvereins und seiner Ehrenmitglieder. XIII. Jahrg. 1869. Luzern, Räber. — Zu nennen ist vom Inhalt: L'instruction publique à Genève avant 1535 par l'abbé Fleury, recteur de St. Germain à Genève, p. 32—45. — Les anciens manuscrits ou les travaux des moines en Suisse par l'abbé Fleury, p. 273—79, 281—87. — Une visite ou collège de Bellelay en 1784 par Vautrey, curé-doyen à Delémont, p. 279—84, 387—93. — Les confréries de Genève avant 1535 par l'abbé Fleury, p. 205—9.

Revue de la Suisse catholique. Recueil périodique littéraire, historique, scientifique et religieux. I. Année. No. 1—4. Le rôle de Berne et de Fribourg dans l'introduction du protestantisme à Genève, par Fleury, recteur. — Nicolas de Flue par M. de Guérin. Fribourg, Hæsler, 1870. 256 S. 8.

Amiet, J. J., Staatsschreiber, Thomas v. Falkenstein u. der Ueberfall v. Brugg. «Sonntagsblatt, des «Bund», Növemb. 1869.

Correspondance des Réformateurs dans les pays de la langue française recueillie et publiée avec d'autres lettres relatives à la Réforme par A. L. Herminjard. Tome III. Genève, George, Paris, M. Levy, 1869. 8.

Egger, Dr. J., Geschichte des Herzog Leopold's III. von Oesterreich, im «Jahresbericht der k. k. Ober-Realschule zu Innsbruck» (auch separat abgedruckt). Innsbruck, Wagner, 1869.

Fiala, Fr., Domherr, Das St. Ursuspanner, ein Andenken an die Belagerung v. Solothurn 1318. 19 S. Solothurn, Schwendimann, 1869. 4.

Gisi, Dr W., Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Eine Sammlung aller auf die heutige Schweiz bezügl. Stellen der griech. u. röm. Autoren mit einleitendem Text u. erkl. Anm. 1. Bd. Die Ereignisse bis z. J. 69 n. Chr. (XVII. u. 429 S.) Bern, Druck v. Rieder u. Simmen, 1869. 8.

Huber, Joh., Stiftspropst u. Domcapitular, Geschichte des Stiftes Zurzach. (II. 301.) Klingnau, Bürli, 1869. 8.

Hungerbühler, H., Étude critique sur les traditions relatives aux origines de la confédération suisse. Genève, George, 1869. 8.

- (Jahn, A.)**, Bonaparte, Talleyrand et Stapfer 1800—1803. (XX, 263 S.) Zurich, 1869, Orell, Füssli et Comp. 8.
- Kampschulte, F. W.**, Johann Calvin, seine Kirche u. sein Staat in Genf. I. Bd. (XVI u. 493). Leipzig, Dunker u. Humblot, 1869. 8.
- P. Martin Klem**, Geschichte der Pfarrei Sarnen 1500—1600 im « Jahresbericht der höh. Lehranstalt ». Sarnen 1869.
- Kuhn, K.**, Dekan in Frauenfeld, Geschichte der katholischen kirchlichen Stiftungen des Kantons Thurgau. Erste Lieferung: Kapitel Frauenfeld-Steckborn. (VII. u. 384 S.) Frauenfeld, Huber, 1869. 8.
- — Zweite Lieferung: Dekanat Arbon. Frauenfeld, 1870.
- Laibing, Dr. Fr.**, Die Inszenirung des zweitägigen Luzerner Osterspieles v. J. 1583 durch Renward Cysat. Nach den handschriftl. Papieren Cysats auf der Bürgerbiblioth. zu Luzern. Mit 2 Tafeln. 22 S. Elbersfeld, 1869. 40.
- Moor, Conr. von**, Geschichte von Curratiën und der Republik gemeiner drei Bünde (Graubünden). I. Band. Von der Urzeit bis zum Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts. Chur, Antiquariats-Buchhandlung, 1870. 527. S. 8.
- Pfyffer, Kasimir**, Die Staatsverfassungen des Kantons Luzern und die Revisionen derselben. Luzern, J. Schiffmann, 1869. 64 S. 80.
- Rilliet, A.**, Les origines de la confédération suisse. 2 éd. Genève, George, 1869.
- Rusch, J. B.**, Appenzell. Landbuch v. J. 1409. Altestes Landbuch der schweizer. Demokratien. Mit Erläuterungen. Zürich, 1869. 8.
- — Quellenstudien zu den zwischen Appenzell Inner- u. Ausser-Rhoden waltenden Hoheitsstreitigkeiten. 54 S. Bern, Wyss, 1869. 8.
- Sauvy, P. S.**, Chanoine de la Cathédrale de Soleure et Curé des Bois, Histoire de l'ancienne abbaye de Bellelay de l'ordre des Prémontrés. Porrentruy, Gürtler, 1869. X u. 366 S. 8.
- Sécretan, Ed. prof.**, Du passage des alpes par Annibal. Lausanne, 1869. (Extrait de la Revue militaire suisse)
- Stürler, M. v.**, Staatsschreiber, Die Volksanfragen im alten Bern. (35 S.) Bern, Wyss, 1869. 8. Die Buchdrucker-Familie Froehsauer in Zürich 1521—1595. Verzeichniss der aus ihrer Offizin hervorgegangenen Druckwerke. Zusammengestellt und geordnet v. E. Camillo Rudolphi. (VII, 93). Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1869.
- Wanner, M.**, Staatssehrb., Das Incamerationsdict Oesterreichs geg. die Schweiz. S. 156. Schaffhausen, Brodtmann, 1869.
- Amtliche Sammlung der ältern eidgenöss. Abschiede.** Band 3, Abthlg. 2. (1500—1520). Druck v. Meyer in Luzern, 1870. 4.
- Berner Taschenbuch auf das Jahr 1870.** Gegründet v. L. Lauterburg. In Verhdg. mit Freunden fortges. v. G. Lauterburg. 19. Jahrg. Bern, Haller, 1870. 8. — Das Hexenwesen im Kt. Bern v. Dr. F. Trechsel, S. 149—284. — Ein Stammbuch aus d. Ende d. 16. Jahrh. v. Dr. H. Hagen, S. 283—302. — Die Gesellsch. zu Möhren v. Ad. Gerster, Pfarrer, S. 313—332.
- Neujahrsblatt**, hersgb. von der Stadtbibliothek in Zürich auf das J. 1870: Die Reise der Zürcher Gesandten nach Solothurn zur Beschwörung des französ. Bündnisses 1777. 28 S. mit Abbildg. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 4.
- Neujahrsblatt** der Künstlergesellschaft in Zürich für 1870: Heinr. Max Im Hof (der Bildhauer) v. E. Prosch. 44 S. Zürich, Ulrich. 4.
- Neujahrsblatt** für die St. Gallische Jugend, hersgb. v. histor. Verein in St. Gallen: Die Entstehung des Kantons St. Gallen. Mit einer Karte. 21 S. St. Gallen, Zollikofer, 1870. 4.
- Harder, W.**, Beiträge zur Schaffhauser-Geschichte. III. Heft. Schaffhausen, Brodtmann, 1870. 8.
- Heimatkunde, die, für den Kanton Luzern.** Erste Liefert. *Sempach*, von J. Böhlsterli. Zweite Liefert. *Malters*, von X. Thüring. (Mit Karten). Luzern, J. Schiffmann, 1867 u. 1870. 166 u. 214 S. 8.
- Jahrbuch für die Literatur der Schweizergeschichte.** Zweiter Jahrgang. 1868. Redigirt durch G. Meyer v. Knonau. (V. u. 305). Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1870. 8.
- Marc-Monnier**, Guillaume Tell et les trois Suisses, la légende et l'histoire in Revue des deux mondes XL Année. 2. partie 1er Janv. 1870. pag. 214—40.
- Müller, J.**, Der Aargau. Seine politische, Rechts-, Kultur- u. Sitten-Geschichte. In 2 Bden. 1. Lief. S. 160. Zürich u. Aarau, 1870. 8.
- Pfaff, Dr. Adam**, Das Staatsrecht der alten Eidgenossenschaft bis zum 16. Jahrh. Beilage zum Osterprogramm des Schaffhauser Gymnasiums v. 1870. IV, 118 S. Schaffh., Druck v Alex. Gelzer. 8.
- Rusch, Dr. J. B.**, Das Gaugericht auf der Musinerwiese u. das freie kaiserl. Landgericht zu Rankweil. Innsbruck, Wagner, 1870.
- Ræmy de Bertigny, Ant.**, Mémoire pour servir à l'histoire du canton de Fribourg de 1796 à 1866. 8°. Fribourg, 1870. (S. Journal de Genève du 5. Janvier 1870).
- Wackernagel, W.**, Joh. Fischart v. Strassburg u. Basel's Antheil an ihm. 214 S. Basel, Schweighauser, 1870.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Nº 3.

Erster Jahrgang.
(Neue Folge.)

1870.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.
Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der
J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 25. Rüdger Maness, der ältere, ein Rechtskundiger, II., von G. v. Wyss. — 26. Der älteste Urbar des Gotteshauses Engelberg, von J. L. Brandstetter. — 27. Hans Erhard v. Rinach, Ritter, v. K. K. Amrein. — 28. Encore un mot sur la bannière schwyzoise par P. Vaucher. — 29. Mansus und Hube v. J. L. Aebi. — 30. Ein Beitrag zur Waldshuter Fehde v. C. Kind. — 31. Aktenstücke aus dem Jahr 1520, mitgetheilt v. J. J. Strickler. — 32. Zur Benennung der Schlacht auf der Malserhaide v. C. Kind. — 33. J. C. Lavater und Cornelius Franz v. Nelis v. A. Rivier. — Literatur.

25. Rüdger Maness, der ältere, ein Rechtskundiger.

II.

Wie kam aber die Pergamenthandschrift P. des Schwabenspiegels aus aem Besitze Rüdggers Maness nach Regensburg?

Hierüber enthält eine andere Stelle, die der Glossator von F. aus P. herübertrug, sehr merkwürdige Angaben, die aber der vollen Zuverlässigkeit entbehren; daher die Auskunft, die sie ertheilt, wie wir oben bemerkten, bloss eine *scheinbare*, nicht aber eine wirkliche ist.

Auf fol. 7 von F. (Rockinger a. a. O.), wo der Glossator zuerst der Handschrift P. gedenkt, steht nämlich Folgendes zu lesen:

«Nota bene. In einem alten pergamen buch darein volgend rechtbuch gantz schön und sauber geschriben worden, welches mir Herr Nicomad Schwäbl den 7. Februar 1609 zu erschen communicirt, sonst Herrn A. gehörig, darinn auch Herrn Urban Trinkhls¹⁾ etwo dess raths und cammerers allhie wappen im anfang zu sehen, stehen vornher folgende wordt:

Diss pergamene recht puech hab ich Heinrich der Preckendorffer, zu dem Preckhendorf und Krebliz doheim, mit mir aus Schweitz gebracht.

Schankht und vererdt mir ein ritter und burger auss Zürikh als ich der zeyt bey graff Rudolff von Habsburg mit vier helm edler knecht gewesen und er damals sambt andern rittern und knechten auss Zürich meinem hern dem graffen zu hilff geschikht ward, der dan disser zeit wider di hern von Regensperg, den byschoff von Bassel und zwayen grafen von Toggenburg krieg gefürth hat.

¹⁾ Die Namen des Nicomad Schwäbl und Urban Trinkhl gehören Regensburg an. (Rockinger a. a. O. S. 416—418.)

Und bin anno 1264 zu graff Rudolf von Habsburg kommen, und anno 1268 uff zuschreiben meines prueder Georgen dem Prekhendorffer abgezogen, laut meines schriftlichen redlichen und gnedigen abschidt, wie auch in meinem raysbuech verzeichnet.

Auf der andern seiten diss blats ist obermelter Preckhendorffer abgemalt zu sehen, in gantzem kiriss kniebt vor einem gemaltem crucifix, mit aufgerekhten henden, blossem grauen haubt und bardt, sein helm auf der erden ligent, gegenüber volgendes wappen:

(Wappen. Brustbild eines Mohren, ohne Arme, mit *einem* langen, aufgerekten Ohre links; im goldenen Felde. — Gekrönter Helm, mit goldner Helmdecke und dem Mohren als Helmzierde.)

Unter der figur und wappen stunden volgende reimb:

*Ein edelknecht und krieger ich XXXI jar war
in V schlachten gnanden, schirm scharmützeln one zal,
dorin mich gott liebt und liess genesen.
Achtet besser ich wer ouch tot gewesen,
dan vil bluts ich mein tag tett vergiessen.
Trag sorg, mein kinder werdens lützel geniessen.
Doch der barmhertz gottz ich vertrau,
und allein auf gott durch Christum bau.
Fünff sprachen auss meinem mund ich reden khunt,
Wie man solchs in meinem raysbuch finden thuet.«*

Beim ersten Anblicke scheint aus diesen Angaben ein einfacher, mit historischen Thatsachen und mit dem einstigen Besitze der Handschrift P. durch Rüdger Maness gut übereinstimmender Aufschluss hervorzugehen.

Graf Rudolf von Habsburg führte in den Jahren 1264—1268 wirklich Fehden mit den Freien von Regensberg, mit dem Bischofe von Basel (Heinrich von Neuenburg) und mit den Grafen von Toggenburg, und die Stadt Zürich leistete ihm dabei Hilfe. Hat nun Heinrich von Preckendorf die Handschrift damals von einem Zürcher Ritter im Dienste des Grafen erworben, so wird dieses eben kein anderer, als Rüdger Maness gewesen sein, der gar wohl mit andern Zürcher Rittern dem Grafen zugezogen sein mag. Der Preckendorfer aber brachte dann die Handschrift mit sich in seine Heimat in der bayerischen Oberpfalz¹⁾ und von hier kam das Manuscript später an andere Eigenthümer in Regensburg. (Rockinger a. a. O. S. 416, 423 u. ff.) Diess Alles würde gut zusammen stimmen.

Allein bei näherem Betracht zeigt die ganze Erzählung und Redeweise dieses Heinrich von Preckendorf so wenig den Character des dreizehnten Jahrhunderts, dass wir sie durchaus nicht für authentisch zu halten vermögen.

Schon die *sprachlichen Formen* sind von denjenigen des ausgehenden dreizehnten oder anfangenden vierzehnten Jahrhunderts ganz verschieden; man vergleiche z. B. gerade die oben angeführten Stellen aus P. Auch der volltonende Titel des Prekendorfer (« zu dem Prekendorf und Krebliz ») und die Formen des

¹⁾ Prekendorf liegt im bairischen Amte Neunburg vorm Wald, nordöstlich von Regensburg, in der Oberpfalz.

Wappens (abgebildet bei Rockinger a. a. O. S. 415), der gekrönte Helm (für einen einfachen Ritter) und die Gestalt der Helmdecke weisen auf eine spätere Zeit hin. Seltsam ist auch der *Inhalt* der Notiz in mancher Beziehung. Dass ein Ritter nicht etwa bloss eine kurze historische Notiz oder Chronik, sondern ein ganzes «Raysbuch» in deutscher Prosa schreibt, wäre für das dreizehnte Jahrhundert etwas ganz Ausserordentliches; der Ton seiner autobiographischen Verse, der Umstand, dass er sich der Kenntniss von fünf Sprachen rühmt, wohl auch der «*schriftliche*, redliche und gnädige Abschied», den er begeht, erinnern weit eher an das fahrende Ritterthum des *fünfzehnten* Jahrhunderts, als an die Zeit Graf Rudolf's von Habsburg¹⁾.

Vor Allem aber verräth das Wort: «*Schweitz*» in den ersten Zeilen des Prekendorfer's den späteren Ursprung dieser ihn berührenden Notiz.

Zur Zeit des Grafen Rudolf von Habsburg gab es noch keine «*Schweitz*». In «Schwaben» und »Elsass«, oder, genauer gesprochen, im «Thurgau, Zürichgau, Aargau, Sundgau (oder Bisthum Basel) und Breisgau» führte Graf Rudolf jene erwähnten Fehden; nur in den so benannten Landschaften konnte der Prekendorfer ihn dazu begleiten. Das kleine Thal Schwyz hatte seinen Namen noch nicht einem ganzen Lande aufgeprägt und Niemand konnte ahnen, dass diess je geschehen werde.

Erst durch die Schlacht von Morgarten (1315) wurde der Name der Schwyzer in weitern Kreisen bekannt; jetzt erst begann man mit demselben nicht nur sie allein, sondern auch ihre Eidgenossen von Uri und Unterwalden, und mit dem Namen Schwyz, oder Schweiz, auch die drei Länder überhaupt zu bezeichnen.

Bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gebrauchen die Schriftsteller die Namen Schwyzer und Schwyz in diesem doppelten, bloss lokalen, oder aber auf die drei Länder insgesamt bezüglichen Sinne. Die Annalen von Mölk, von Zwetl, von St. Rupert in Salzburg, die Chroniken des Vitoduran, des Johann von Victring, des Mathias von Neuenburg, des Diessenhofen liefern hievon zahlreiche Belege. Der *Landesname* Schweiz kommt übrigens seltener vor, als derjenige des *Volkes*. Vielleicht das früheste Beispiel seines Gebrauches in dem allgemeinen Sinne findet sich in den Annalen von Zwetl, wo zum Jahre 1320 von Herzog Leopold im Feldzuge im Elsass erzählt wird: «plurimam vero peditum acerrimorum de *Sweicz* habens multitudinem.» (Ann. Zwetl. Mon. Germ. SS. IX. 662). So bald nach der Schlacht von Morgarten klingt diese Meldung — sei es, dass der Annalist Schwyz allein, oder, was wahrscheinlicher, die Länder überhaupt meint, — freilich etwas überraschend; eher, als an die Länder, möchte man hier an eine Truppe wie die »terribilis acies virorum *de Glarus*« denken, die Vitoduran zum Jahr 1330 im Heere Herzog Otto's erwähnt. (Archiv für Schweizergesch. XI. 82). Der Annalist von Zwetl, der jenen Passus wohl erst einige Zeit nach dem Jahre 1320 niederschrieb, mag nur im Allgemeinen von Söldnern aus dem Gebirge (dem österreichischen Glarus, Zug, Oberland) gehört und dafür den bekanntesten

¹⁾ Vergleiche z. B. den Ritter Konrad von Scharnachthal († 1475) im Schweizer. Geschichtsforscher Bd. 3 S. 166 u. ff.

Namen gewählt haben. Vielleicht gleichzeitig mit ihm schrieb Matthias von Neuenburg (um 1350) seine Worte von den «mille quingenti de *Suicia*, soliti currere in montanis», die 1289 in König Rudolfs Heere vor Besançon standen, worunter wohl die drei Länder, nicht nur Schwyz allein, zu verstehen sind (Matth. Neob. ed. Studer S. 24), und zur nämlichen Zeit spricht auch Vitoduran in demselben Sinne von den «valles sive montes dicti *Swiz*» (Archiv f. Schwgesch. XI. 103, 114). Sehr bestimmt aber unterscheiden die genannten Schriftsteller alle zwischen den «Suitenses» (»Vallenses») und den ausserhalb der Thäler liegenden Völkerschaften, die *noch nicht* zur Eidgenossenschaft getreten waren; die «Lucernenses», »Turicenses« (Zurenses in Suevia, Ann. Zwetl. Mon. Germ. SS. IX. 685 ad annum 1352), die «Bernenses», Basileenses» u. s. f. gehören alle noch nicht zur »*Switz*.«

Weder zur Zeit des Grafen noch des Königs Rudolf, ja noch unter seinen drei nächsten Thronnachfolgern nicht, konnte der Name «Schweiz» die Bedeutung haben, in welcher ihn der Preckendorfer der Handschrift P. gebraucht.

Erst nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, nach dem Eintritte von Luzern und Zürich in den Bund, gab der hieraus entstandene Krieg der erweiterten Eidgenossenschaft mit Oestreich (1351—1355) Veranlassung, die sämmtlichen Eidgenossen, auch die Zürcher, mit dem Namen «Schweizer» zu bezeichnen. Und zwar thut diess zuerst eine österreichische Quelle. «Dux Alber-tus pugnaturus contra provinciam que dicitur *Sweincz*», sagt das Kalendarium Zwetlense zum Jahr 1352 (Mon. Germ. SS. IX, 689 ff.), während die übrigen österreichischen und alle schwäbischen und einheimischen Schriftsteller, z. B. auch Eberhard Mülner, noch immer Zürcher und Schweizer («Aidgnossen») von einander unterscheiden¹⁾.

Dreissig Jahre später machte dann der Sempacherkrieg diesen weitern Gebrauch des Namens Schweizer allgemein üblich und die Ereignisse des fünfzehnten Jahrhunderts bekräftigten ihn. Von 1386 an nennen die österreichischen Annalen alle Gegner Oestreichs im Bereiche der Eidgenossenschaft einfach: »*Switenses*; allmälig begannen die Eidgenossen selbst sich so zu heissen.

Dem Gesagten zufolge können die eingangserwähnten Worte des Preckendorfers unmöglich dem dreizehnten Jahrhunderte, oder selbst den ersten Jahren des vierzehnten, jedenfalls nicht dem Munde eines Zeitgenossen König Rudolfs entstammen.

Wie hat man sich aber ihren Ursprung zu erklären? Hat ein späterer Preckendorfer des ausgehenden vierzehnten oder des fünfzehnten Jahrhunderts, vielleicht unter Benutzung von Familientraditionen, der Handschrift P. jene An-

¹⁾ In einer, auch historisch merkwürdigen Stelle gebraucht die erwähnte Continuatio Zwetlensis tertia (Mon. Germ. SS. IX, 662 ff.) den Ausdruck *Sweincenses* von den Waldstätten (und den *Bernern*?) schon bei Erwähnung des Laupenkrieges. Zum Jahr 1339 erzählt sie von Herzog Albrecht, dem Weisen, als Vormund seines Neffen Friedrich, Sohn des † Herzog Otto: «Frideri-cum adolescentem industrium direxit in Sweviam. Qui cum contra *Sweincenses* dimicaret, nec valeret ipsos superare, ex utraque parte bellantium multi interierunt.» Es kann diess nur auf den Laupenkrieg gehen und wirft ein interessantes Licht auf das Verhältniss Oestreich's zu diesem Kampfe.

gaben beigefügt und dabei, im Namen und an der Stelle eines Vorfahren, in erster Person gesprochen? Oder hat ein Heinrich von Preckendorf unter Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg († 1383) gedient und ein Nachkomme Erinnerungen von demselben irrig auf Graf Rudolf, den König, bezogen? Oder hat der Glossator von F. eigenmächtig eine ältere Vorlage in P. verändert? Nur eine diplomatische Geschichte des Geschlechtes der Preckendorfer, oder ein Wiederauffinden von P., könnte wohl das Rätsel lösen.

Rockinger's Annahme, dass die Handschrift P. schon in den Jahren 1264 bis 1268 bestanden habe und die hierauf gebauten rechtsgeschichtlichen Folgerungen werden also insoweit zu modifizieren sein, als man blass behaupten kann, die Handschrift P. habe schon bei des Manessen Lebzeit, d. h. *vor dem Jahre 1304*, existirt. Dennoch werden die schweizerischen, oder wenigstens die zürcherischen Geschichtsfreunde dem gelehrten Rechtshistoriker für seine Mittheilung über diess einstige Besitzthum des edlen Ritters aufrichtig Dank wissen!

Nachtrag.

In der Zeitschrift für Rechtsgeschichte von Rudorff Band IX, Heft 1. (Weimar. 1869), findet sich auf S. 181 u. ff. eine Anzeige von Rockingers »Schwabenspiegelfund» von H(ugo) B(öhlau).

Zu der Stelle des Schwabenspiegels: «Der vieri an der Wall (Wand) das ist der hertzog von Beyren des reichs schenk» findet sich dort eine Randbemerkung des Codex F. citirt folgenden Inhalts:

«Concordat daz pergamen rechtbuch *so anno 1264 schon geschrieben gewesen*, aber darin radürt und dafür gesazt worden der könig von Beheim.»

Aus dieser Stelle, — falls sie blosse, absichtslose *Berichterstattung* des Schreibers von F. ist — geht hervor: 1) Dass die Handschrift P. im Sinne des böhmischen Anspruches auf eine Kurstimme verändert worden war, was wohl nur in der Zeit zwischen dem 29. September 1273 und dem 15. Mai 1275 geschehen sein kann (Böhmer, Reg. Imp., Kg. Rudolf) und dass somit P. *schon vor 1273* bestand und im Besitze des Manesse war; 2) dass der Schreiber von F. nicht erst selbst der Urheber der Angaben des Preckendorfer war, sondern dieselben im Codex P. wirklich schon vorfand. Denn aus denselben entnahm er obige Jahrzahl 1264.

Dass hiemit die Einwendungen, die in Obigem gegen den Ursprung dieser Angaben aus der Zeit Graf Rudolfs selbst gemacht worden, nicht entkräftet sind, leuchtet ein. Irgend ein Besitzer von P. in dem langen Zeitraume, der zwischen der Zeit des Manesse, oder vielmehr der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, und der Entstehung der Abschrift F. liegt, mag dieselben gemacht haben.

G. v. W.

26. Der älteste Urbar des Gotteshauses Engelberg.

Von ungemeiner Wichtigkeit für die Ortsnamenkunde ist unstreitig der älteste Urbar des Gotteshauses Engelberg, abgedruckt im Geschichtsfreund XVII, 245—250, und es hat daher besonderes Interesse, die Zeit seiner Absfassung genauer zu bestimmen. Businger setzt selben in's Jahr 1150, (Liebenau), « Engelberg im 12. und 13. Jahrhundert » in den Anfang des 14. Jahrhunderts, Schneller in die Zeit Abt Bertholds 1178—1197. Der Inhalt des Urbars selbst, worauf in obigen Bestimmungen keine Rücksicht genommen ist, weist dagegen engere Zeitgrenzen an. Am 2. Jänner 1190 erwirbt Engelberg seine Besitzungen in Altishofen (Gf. VII, 155) und im Juli 1190 Vogtei und Patronat zu Wilern. Da beide Orte auch im Urbar aufgeführt sind, muss derselbe nach 1190 geschrieben sein.

Wichtig für unsern Zweck sind dann die beiden Urkunden vom 26. Hornung 1199 und 1213 (Gf. VIII, 250—252). Da das Regest der zweitgenannten Urkunde im Geschichtsfreunde, sowie im Urkundenverzeichnisse ganz, bei Liebenau, Engelberg etc. theilweise unrichtig gegeben ist, theile ich selbe hier mit:

1199, 26. (nicht 27.) Februar. Abt Arnold von Murbach tritt loca pascuosa in Elismatt, Fallibach und Wisoberg, die früher im Besitze von murbachischen Ministerialen, und dem Kloster Luzern (zu einer Abgabe) verpflichtet waren, dem Kloster Engelberg ab « sub tributo nobis annuatim persolvendo ».

1213. Abt Arnold von Murbach tritt die obengenannten loca pascuosa dem Kloster Engelberg des Gänzlichen (ex integro, d. h. auch den jährlichen Tribut) ab. Ferner hatte er demselben Kloster noch eine andere Matte zu Elismatt, die dem Abte von Murbach 5 Pf. abwarf, verkauft. Gegen Erlass des genannten Tributes und der 5 Pf. erhält Murbach vom Kloster Engelberg ein preedium in Lunkhofen und eines in Wikingen.

Engelberg besass also vor 1213 ausser den Gütern in Elismatt, Fallibach und Wisoberg noch solche in Lunkhofen und Wikingen. Da Wikingen auch im Urbar genannt ist, muss dieser vor 1213, und da Elismatt etc. erst 1199 erworben worden und im Urbar selbst nicht genannt sind, vor dem 26. Hornung 1199 verfasst sein. Lunkhofen ist im Urbar nicht erwähnt; daher dasige Guterwerbung in die Zeit von 1199—1213 gefallen sein mag. Dagegen ist Wisoberg im Urbar mit 3 Zigerkäsen aufgeführt, weshalb anzunehmen ist, dass Engelberg an diesem Orte schon vor 1199 noch anderen Besitz hatte.

Der Urbar ist also verfasst zwischen 1190—1199, oder näher, da er in die Zeit des Abtes Berthold fällt, zwischen 1190—1197. Da endlich der Urbar und die Urkunde vom 2. Jänner 1190 von derselben Hand geschrieben sind, so mag man selben unbedenklich in's Jahr 1190 setzen. Jos. L. BRANDSTETTER.

27. Hans Erhard von Rinach, Ritter.

(Beitrag zur Geschichte der sog. Klingenberger Chronik.)

Im Jahr 1861 veröffentlichte Dr. Anton Henne von Sargans unter dem Titel: « Die Klingenberger Chronik, wie sie Schodoler, Tschudi, Stumpf, Guilliman und Andere benutzten, nach der von Tschudi besessenen und vier andern Hand-

schriften » eine Chronik, als deren Verfasser Herr Henne, gestützt auf mehrere Stellen der Handschrift Tschudi's, verschiedene Mitglieder aus der Familie der Klingenberger hielt. Henne und viele Geschichtsfreunde wurden wegen dieser Entdeckung in freudige Stimmung versetzt: allein in einer in vielen schweizerischen und ausländischen Zeitschriften sich entspinnenden Diskussion¹⁾ machte sich (besonders vom Verfasser der Artikel im Feuilleton des Bund) die Ansicht geltend, die Klingenbergerchronik sei keine Original-Chronik, sondern eine Abschrift der drei in Sprenger und Hüpli enthaltenen Chroniken. Auch Professor Dr. Waitz kommt in seiner Abhandlung²⁾ zu der Ansicht, es sei bei der Autor-schaft dieser Chronik an keine Klingenberge zu denken, sondern man dürfe diese Chronik vielmehr für eine im 15. Jahrhundert gemachte Compilation verschiedener Chroniken halten. — J. Vogel³⁾ und Waitz weisen die Hauptbestandtheile der sog. Klingenberger Chronik genügend nach. Es zeigt sich, dass sie aus Fortführungen älterer Chroniken besteht, wobei der jeweilige Autor Theile aus einer oder einigen Chroniken zusammen- und dann etwa die Geschichte seiner Zeit hinzufügte und schliesslich diese Compilation als eine nach ihm benannte Chronik veröffentlichte.

So ist also nach Vogel, wie schon oben erwähnt, diese sog. Klingenberger-Chronik nur eine Abschrift der drei in Sprenger und Hüpli enthaltenen Chroniken.

Diese drei Chroniken sind folgende: 1. Die des sogenannten anonymen Zürchergeistlichen, der die elsässische Chronik des Königshofen († 1386) stark benutzte; 2. diejenige des Eberhard Müller von 1342—1371⁴⁾; und 3. diejenige des Eberhard Wüst, Stadtschreiber von Rapperswil. Professor Gustav Scherer⁵⁾ sagt von der Klingenberger Chronik: « Sprenger hat die Chronik des anonymen Zürchergeistlichen (darin der grösste Theil aus Königshofen) sodann diejenige des Rapperschwilers (Oesterreichers) Wüst einfach zusammen geschrieben ».

Da nun Dr. Henne die von ihm gefundene Handschrift Tschudis für eine Originalchronik und die Chroniken von Sprenger, den St. Galler Codex 608, die Virdana und Hüplische Chronik nur für Copieen dieser Handschrift hielt, so legte er Tschudi's Handschrift seiner Ausgabe zu Grunde und gab in Noten die abweichenden Stellen an. Dr. Henne theilte seine Ausgabe in vier Abschnitte ein, die sich ihm in Folge dieser später nachgewiesenen Compilation von selbst ergaben. Sowohl Henne selbst, als seine Gegner erkannten die durch solche geistlose

¹⁾ I. Vide Jahrgang 1861:

- a. des Winterthurer Landboten Nr. 29 und 37.
- b. des neuen Tagblattes der Stadt St. Gallen, 13. Februar, Nr. 37.
- c. des Bund Nr. 49—52.
- d. der Allgemeinen Augsburger-Zeitung, Beilage zu Nr. 56.
- e. der Eidgenössischen Zeitung, 5. Februar.

II. G. v. Wyss, Über eine Zürcher-Chronik aus dem fünfzehnten Jahrhundert und ihren Schlachtbericht von Sempach, 1862.

III. Waitz, Über die sogenannte Klingenberger-Chronik, 1862.

²⁾ Göttingische gelehrte Anzeigen St. 79 und St. 85.

³⁾ Verfasser der Abhandlung im Bund, J. 1861.

⁴⁾ Mittheil. d. antiqu. Ges. Band II. pag. 41—94.

⁵⁾ Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins, Zürich 1859, 12. Heft.

Compilationen entstandenen Wiederholungen, Lücken und Widersprüche wohl, nur hielt sie Dr. Henne, von seiner Ansicht eingenommen, nicht für Folgen solcher Zusammenschreibungen.

Besonders bemerkt Dr. Henne beim Beginne der zweiten, dritten und vierten Abtheilung recht viel Unregelmässigkeiten. Der bei diesen unnatürlichen Sprüngen vorkommende Name « *Hans Erhard von Rinach, Ritter* » gibt ihm insbesondere viel zu schaffen.

Er macht am Anfange der zweiten Abtheilung seiner Ausgabe ¹⁾) darauf aufmerksam, dass die Handschrift von Tschudi plötzlich drei leere Seiten habe und dann, augenscheinlich als Fortsetzung durch einen zweiten, fortfahre, mit näherer, *sogar etwas wiederholender Schilderung* der Habsburger Vaterrache, Albrechts und Adolfs Begraben, dann mit Berns Eroberung und dem Adel im Aar- und Thurgau, hierauf weltgeschichtliche Daten, *abermals* Heinrichs Kaiserwahl u. s. w. Auch die Sprengerische und Hüplische Chronik springen, nach Henne's Angabe, von der Einnahme Altstättens auf die Erwähnung der Geschlechter des Aargaus über. Es folgen dann Rudolfs Kinder, die Blutrache, Berns Stiftung, die Geschlechter im Thurgau und seine welthistorischen Daten *komisch* eingeleitet mit der Rubrik : *Hans Erhard von Rinach, Ritter*.

Beim Beginne der dritten Abtheilung sagt Henne in der Note ²⁾): « Obwohl linkisch und Einzelnes wiederholend, folgt hier bei Hüpli p. 86 sogleich auf Friedrichs Brief und die Lütticher-Artikel und abermals eingeleitet durch die Zeile « *Hans Erhard von Rinach, Ritter* », roth eingefasst, eine dritte Abtheilung unserer Chronik. — Hierauf ebendaselbst *Sigismunds Verfahren gegen Friedrichen*, die Einnahme des Aargaus durch die Eidgenossen und bereits p. 92, und zwar *den Namen dessen von Rinach wieder voran*, die neun Christenverfolgungen. Zum Ueberflusse kommt p. 98 nach Friedrichs Tod 1439, und *auf's neue* mit dem *ominösen* Rinacher, wie aus den Wolken, Elsass und Frankreich in den Jahren 500 und 680, Englands Bekehrung 603, hierauf ohne allen Sinn 2 Verse :

Rex comes in habsburg Kiburg simul alsaciensis

Lantgravius tres sunt, quos uno corpore censes etc.

Auch die vierte Abtheilung ³⁾) beginnt nochmals mit der Ueberschrift des Rinachers.

Es ist diese Ueberschrift sehr auffallend und muss die Aufmerksamkeit des Lesers unwillkürlich nach sich ziehen. — Dr. Henne wird aus diesem ominösen Rinacher selbst nicht klug, sucht indess das Rätsel durch folgende Bemerkung ⁴⁾) zu erklären : « Er (Hans Erhard von Rinach, Ritter) hat Bedeutung, denn er gehört jenem Sohne Ulrichs von Rinach, welcher mit seinem Vater Hartmann 1392 dem Turnier in Schaffhausen beiwohnte, dann aber, als sein Vaterland Aargau eidgenössischer Unterthan wurde, mit seinen Söhnen, Heinrich und diesem Eberhard oder Erhard, aus Unwillen und aus Liebe zu Oesterreich die

¹⁾ S. 54, Note a.

²⁾ S. 189, Note a.

³⁾ S. 225.

⁴⁾ S. 54.

Schweiz verlassend in's Sundgau zog, und der Vater bis auf unsere Tage blühender Reinache wurde.»

Diese Deutung ist indessen ungenügend und könnte kaum den Sprung von Altstätten auf die aargauischen Geschlechter schwach, die andern Unregelmässigkeiten aber nicht erklären. Warum kommt in der dritten Abtheilung dieser Name an der Spitze mehrerer Erwähnungen vor? Warum wohl leitet er sogar noch die vierte Abtheilung ein?

Eine bessere Erklärung dieser unlogischen Unterbrechungen gibt Waitz in seiner Abhandlung, indem er Einiges dadurch deutet, dass er es für Entlehnungen aus dem Register, das Königshofen seinem Werke angehängt hat, hält; andere Unregelmässigkeiten als nothwendige Folgen einer Compilation ansieht. — Wir stimmen hiemit ganz überein, finden aber dadurch keineswegs die Ueberschrift des Rinachers erklärt. Suchen wir daher diese Unregelmässigkeiten, die offenbar die Folge einer ungeschickten Compilation sind, mittelst einer andern Hypothese zu erklären.

Nehmen wir alle die Stücke, welche die Ueberschrift «H. E. von Rinach Ritter» tragen zusammen, so bekommen wir einen zusammenhängenden Auszug aus dem Register des Königshofen von A bis Z. Erst *Abel* bis *Basel*, dann *Bechem* bis *Dietrich*, dann *Dunhächtung*, *Elsass*, *Engenlender* und endlich *Friburg* bis *Zehen gebot*. Dieses Register nun ist auf die sinnloseste Weise zerrissen und in die Chronik eingeschoben worden. Es besass z. B. Jemand ein Exemplar der Chronik, in welchem zwischen den verschiedenen Abschnitten, die ja ursprünglich ganz verschiedene Stücke sind, leere Seiten sich befanden. Diese leeren Seiten füllte er nun mit Stücken aus jenem Register aus und da er das Register aus einer Vorlage abschrieb, die an der Spitze den Namen «*Hans Erhard von Rinach, Ritter*» trug, so setzte er diesen Namen vor jedes der Stücke, in welche er das selbe zerriss. Es frägt sich nun, was für eine Beziehung der Name Rinach's zu dem Register hat. Vielleicht stand das Register vorn in einem Buche, das dem Hans Erhard von Rinach gehörte und das desshalb seinen Namen an der Spitze trug. Es wäre nun interessant zu wissen, was wohl in jenem Buche gestanden. Es wäre möglich, dass das Register ein Ganzes für sich gebildet und eine Art Abriss der allgemeinen Weltgeschichte vorstellen sollte und dass die übrigen Stücke, die in dem Buche standen keinerlei Beziehung hatten; es ist aber auch möglich, ja wahrscheinlich, dass auf das Register ein Auszug aus der Chronik des Königshofen selbst folgte, vielleicht vermehrt durch chronologische Notizen, welche die schweizerischen Gegenden betrafen. Dann frägt es sich wieder: War Hans Erhard von Rinach nichts anderes als der Besitzer dieses Buches oder war er zugleich der Verfasser des Registers und der demselben folgenden Stücke, d. h. hatte er vielleicht den Königshofen exerpiert und demselben einige neue chronologische Notizen beigefügt? Es ist möglich, dass die Benutzung des Königshofen mit der Einfügung des Registers in irgendwelchem Zusammenhang steht. Um diesem aber auf die Spur zu kommen, müssen nothwendigerweise die Handschriften angesehen und verglichen werden können. Die etwas gewagt scheinende Hypothese gewinnt jedoch ziemlich an Wahrscheinlichkeit und Richtigkeit, wenn wir in der im Jahre 1813 von Göldlin veröffentlichten Zeitgeschichte

des Conrad Scheuber¹⁾) folgende Notiz lesen: « und Hans Hüpli von Zürich hat in einer Chronik die früheren Arbeiten Eberhard Müllers und *Hans Erhard's von Rynach* eingetragen und die Zeiten fortgesetzt ».

Woher Göldlin diese Notiz über H. E. v. Rynach hergenommen hat, konnten wir nicht ausfindig machen. Vielleicht stand diesem vielbelesenen Manne eine bis jetzt noch nicht veröffentlichte Quelle zu Gebote. Wahrscheinlicher aber ist, dass er die Eigenschaft Rinachs als Chronist, wie die des Eberhard Müller aus Hüpli selbst herausgelesen hat. Sein Zeugniss ist jedenfalls sehr werthvoll und das um so mehr, da es lange vor die Veröffentlichung der Sprengerischen und Hüplischen Chronik fällt.

Ueber Hans Erhard sind uns folgende biographische Notizen bekannt.

Sein Vater war Ulrich²⁾, Sohn jenes Haman, der in der Schlacht bei Sempach durch Abschneiden des Zehens unter allen seinen Brüdern allein dem Tode entging; er lebte meistentheils auf seinen Schlössern im Aargau, heirathete 1410 Margaretha, das einzige Kind seines Veters Hans Rudolf im Sundgau und brachte dadurch Heidweiler an den Stamm Rinach. Bei der Eroberung des Aargaus zog er dann selbst ins Sundgau. Er hatte vier Söhne; der vierte war unser Hans Erhard, der die drei Linien propagirte.

Hans Erhard war Hauptmann in pfalzgräfischen Diensten und wurde auf Exekution des Herzogs von Savoien wegen einer dem Pfalzgrafen schuldigen Summe nach Basel detachirt. — 1448 half er dem Abt zu Murbach Gebweiler erobern. — Den 2. Januar 1452 kauft er von Wernher Schultheiss von Lenzburg in Lenzburg um 60 Gulden alle Gerechtigkeiten und Nutzungen, welche Letzterer von seinem Vater in Rinach, Rickenbach, Niderwyl, Nunnwyl, Inwyl ererbt hatte nebst dem Hause in Lenzburg³⁾. — Im Jahr 1461 am Mittwoch vor Simon und Judä erhält Hans Erhard von Rinach von den Eidgenossen das Schloss Trostburg zurück, das sie ihm im letzten Kriege mit Oesterreich abgenommen⁴⁾.

Den 15. September 1464 trat Hans Eberhard kaufsweise an die Stadt Luzern die Leibeigenen der Herren Rinach mit den Gerichten von Rickenbach, Mulwyl und Nyderwyl ab⁵⁾. — 1470, 6. Februar schliesst er und sein Sohn Jacob für Trostburg Burgrecht mit Bern. — Im Jahr 1474, 8. Januar schenkt und über gibt Hans Erhard von Rinach Ritter und sein Bruder Albrecht die St. Margariten-Kapelle und Pfründe bei Sursee, sammt der Kollatur der St. Sebastians-Bruderschaft in Sursee⁶⁾.

Einem Sohne Hans Erhards von Rinach wird 1474 Anwartschaft auf eine Chorherrenstelle in Bero-Münster gegeben⁷⁾. — 1480, 10. Juli verleiht Hans Erhard von Rinach, Ritter, Vogt zu Thann (im Elsass) dem Wernli Kammerer als Mannlehen den zwölften Theil des Laienzehntens zu Pfaffnau, Roggwyl,

¹⁾ Bd. II. 1. S. 71.

²⁾ Iselin, Historisch geograph. Lexikon.

³⁾ Archiv Trostberg: Copie im Staatsarchiv Luzern.

⁴⁾ Archiv Trostberg.

⁵⁾ Segesser, Rechtsgeschichte des Kantons Luzern I. S. 738.

⁶⁾ Geschichtsfreund VI. S. 88.

⁷⁾ Wartner, Stift Münster (Staats-Archiv).

Ekerdingen und Balzenwyl¹⁾. — Hans Erhard wird auch erwähnt in der Urkunde vom 15. Wintermonat 1481, wo die St. Sebastians-Bruderschaft den Bischof von Constanz bittet, er möchte ihre neugegründete Pfründe der Kaplanei mit den Einkünften der St. Margariten-Kapelle in Thann vereinigen und zu *einem* Beneficium umgestalten²⁾. — In der Stiftungsurkunde der Rittergesellschaft Fisch und Falk, datirt vom 25. August 1484 erscheint auch der Name des Hans Erhard von Rinach³⁾.

1484, 3. Dezember wird von Erzherzog Sigismund von Oesterreich dem Hans Erhard von Rinach bewilligt, in dem lehnbaren Steinbrunn ein Hochgericht aufzurichten⁴⁾.

1486, den 12. Mai erlaubt Erzherzog Sigismund dem Hans Erhard von Rinach, Vogt zu Thann (Elsass) zu Team und anderswo, in den vorderösterreichischen Landen Niederlagen aufzurichten⁵⁾.

Die Gemahlin des Hans Erhard von Rinach war Katharina von Huss, mit der er folgende sieben Söhne zeugte:

- 1. Hans Rudolf; 2. Iost (beide Chorherren zu Basel); 3. Friedrich, Johanniter.
- 4. Ulrich, Deutschordensritter; 5. Ludwig, der die Münsterolische Linie anpflanzte;
- 6. Jakob, der die Steinbachische; 7. Bernhardin, der die Roppachische oder jetzige freiherrliche Linie gründete⁶⁾.

Da Bernhardin, der siebente und jüngste Sohn im Jahr 1546 im Alter von 93 Jahren starb, so muss sich unser Chronist schon in den vierziger Jahren verheirathet haben. Wissen wir so einerseits die Lebenszeit des Hans Erhard von Rinach und ist uns andererseits durch Göldlin und die Hüplische Chronik selbst bekannt, dass Hüpli die Arbeit Hans Erhards verwerthete, so können wir schliesslich die Abfassungszeit einer allfälligen «Rinacher-Chronik» ungefähr bestimmen. Da Hans Erhard vierter Sohn seines Vaters Ulrich war, der, wie wir oben gesehen, im Jahre 1410 heirathete, so fiele die Zeit der Abfassung kaum vor den Anfang der Vierzigerjahre, aber in Bezug auf die Abfassungszeit von Hüplis Chronik⁷⁾ noch vor Ende der Fünfzigerjahre.

Schliesslich bemerken wir, dass sich diese Hypothese beim Studium der Klingenberger Chronik uns aufdrängte und dass wir damit nur desshalb an die Oeffentlichkeit treten, um bessere Kenner der Klingenberger Chronik und solche, denen die betreffenden Handschriften zugänglich sind, aufmerksam zu machen, damit die Sache genauer untersucht werden möchte. Wäre die Hypothese haltbar, so würde sie über viele dunkle Stellen und Ueberschriften beim Anfange mehrerer Abschnitte der sog. Klingenberger Chronik Licht verbreiten und eine

¹⁾ Archiv St. Urban.

²⁾ Geschichtsfreund VI. S. 91.

³⁾ Lünig, Reichsarchiv VII. fl. und Bürgermeister, Codex diplom. equestris I. 60—70.

⁴⁾ Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg-Oesterreich IX. 693 und Schöpflin, Alsacia illustrata I. 46.

⁵⁾ ibid. p. 825.

⁶⁾ Iselin, Hist. geogr. Lexikon.

⁷⁾ Hüpli endigte seine Arbeit 1462 am Samstag vor Thoma; vide K. Schenbers Zeitgeschichte II. 1. S. 78.

weitere Begründung der Ansicht sein, die dafür hältet, es sei die Klingenberger Chronik keine Original-Chronik, sondern eine erst im 15. Jahrhundert entstandene Compilation verschiedener Chroniken.

Hitzkirch.

K. K. AMREIN, Seminarlehrer.

28. Encore un mot sur la bannière schwyzoise.

La polémique toute courtoise que j'ai engagée naguères contre Mr. le Dr. Vischer m'ayant amené à chercher si le siège de Besançon aurait laissé quelque trace dans les chroniques suisses du XV^e siècle, je n'ai, malgré d'assez nombreuses lectures, rien trouvé qui pût de près ou de loin y être rapporté ; mais j'ai été d'autant plus frappé à cette occasion de l'arbitraire qui règne dans les hypothèses relatives à la bannière de Schwyz. Ces hypothèses, si l'on écarte les données suspectes des fragments de Püntiner, sont pour le XV^e siècle seulement au nombre de cinq, à savoir :

- 1) Celle de Justinger, sur laquelle il est, ce semble, superflu de revenir ;
- 2) Celle de Fründ, dans son traité «de l'origine des Schwyzois», qui fait du drapeau rouge la récompense des services rendus par nos montagnards aux empereurs Arcadius et Honorius, ainsi qu'au pape Zosime ;
- 3) Celle de Hemmerlin, qui y voit la preuve de la fidélité avec laquelle les ancêtres saxons du peuple schwyzois auraient tenu la promesse faite par eux à Charlemagne de garder les abords du Gotthard pendant que l'empereur guerroierait en Italie ;
- 4) Celle de Russ, qui en attribue également le don à Charlemagne, mais ne sait rien des prétendus Saxons, et veut que cette faveur ait été accordée aux gens de Schwyz pour les rémunérer de la part qu'ils auraient prise, comme les Lucernois et les Uraniens, à une bataille livrée près d'Arles contre les Sarasins¹⁾. — Russ ajoute il est vrai que selon d'autres (c'est à dire selon Justinger dont il a copié en plus d'un endroit la chronique), l'octroi de ce drapeau se rattacherait à une expédition du côté «d'Erikurt», et il laisse à de plus savants le soin de trancher l'alternative²⁾.
- 5) Enfin l'hypothèse d'Albert de Bonstetten, citée p. 9 du présent *Indicateur*. On se rappelle que Bonstetten se contente de remonter au temps de Rodolphe de Habsbourg, et l'on n'a pas oublié comment Mr. Vischer a essayé de le mettre d'accord avec le secrétaire d'Etat bernois.

¹⁾ *Melker Russen des jüngeren Eidg. Kronik*, herausgeg. von J. Schneller, p 25. Voyez dans le même chapitre l'effet que la prière de Charlemagne produit sur les flots de la Méditerranée, et l'embarras singulier où il se trouve de reconnaître après la bataille les cadavres des chrétiens ; sur quoi les anges interviennent durant la nuit pour leur rendre les honneurs de la guerre, tandis que les cadavres des infidèles demeurent privés de toute sépulture. Il y a peu de pages qui montrent mieux dans quel milieu intellectuel se mouvaient les historiographes du XV^e siècle.

²⁾ *So sagen aber eitlich sy habentz zu Erikurt und des wegs hin erworben, das lass ich an die so das wol wüssenn.*

Autant d'écrivains, autant de conjectures. Qu'il y ait après cela une distinction à faire entre le dire encore très-vague de Justinger et les assertions aventureuses d'un Fründ, d'un Hemmerlin et d'un Russ, c'est, je pense, ce que personne ne songe à contester. Mais pour varier quelque peu dans ses applications, le procédé n'en reste pas moins le même. Nos vieux chroniqueurs ont beau différer l'un de l'autre par le savoir, la position, ou le tempérament : ils se ressemblent tous par le besoin indiscret qu'ils éprouvent de trouver à toute chose sa raison d'être, et de suppléer tant bien que mal aux lacunes ou au silence de la tradition.

P. VAUCHER.

29. Mansus und Hube.

In No. 1 des Anzeigers wurde ein getreuer Abdruck der Urkunde von 1271, 2. August versprochen, die hier mitgetheilt wird :

1271, 2. August.

Stiftsarchiv Bero-Münster.

G. et E. Comites de Habsburg vniuersis presentium auditoribus salutem et notitiam in futurum. | fidelium nostrorum uoluntatem fauore beneuolo persequentes contractum uenditionis habitum inter Rydolfum de Galmthon | nostrum fidelem ex vna et honorabiles viros. . Capitulum Ecclesie Beronensis ex parte altera super manso qui | vulgariter hyoba dicitur in Etzelwile sito rataim habentes et acceptam, vxore et soeru | predicti R. assensum sponte prebentibus et eadem bona legitime resignantibus, prout nostra interest | confirmamus jure et consuetudine nobis competente robur et firmitatem prestantes in omnem | euentum quo minus id quod prouide factum est ualeat infirmari. In cuius facti euidentiam has literas | sigillorum nostrorum impressionibus concessimus communitas. Acta sunt hec Anno dni. M°. cc°. Lxxj°. | Quarto Nonas Augusti. Indict. xiiij°.

Die zwei Siegel waren nicht aufgedrückt, sondern angehängt, wie die Riemchen noch zeigen. Bei Herrgott II, 429 ist die Urkunde nicht genau abgedruckt.

Um nachzuweisen, dass « mansus » und « Huobe », nach Maass und Namen, *weit bekannt* waren, werden noch einige Bemerkungen hier beigefügt :

1255, 4. März. *Asperg.* Graf Ulrich von Tübingen gibt Heinrichen, seinem Keller, Verfügungsrecht über « vno mansu sive hube » an zwei Orten. Mone, Zeitschr. 3, 198 f.

1275, 27. Oktober kaufen Rudolf von Kulm (im Aargau) und Richinza seine Ehefrau « mansum siue hubam » sitam in *Seingen* (unthalb Halwile) : Kopp, Gesch. II. 1, 436. G. Morel, Reg. von Eins. S. 43.

1279, 9. Juli. *Waldshut.* Ulrich von Bernau, « dictus de Guotenburg », verkauft an das Gotteshaus St. Blasien für 19 M. S. « mansum unum in villa Noeggerswiler, qui vulgariter huobe nuncupatur ». Mone, Zeitschr. 3, 360 f.

1299 « mense Junii. » *Burgdorf.* Junker Peter von Matstetten tauscht aus « unum mansum dictum vulgo Huba . . . situm in territorio ville de Jegistorf » und gibt sie dem Kloster Fraubrunnen für zwei Schuposen und ein Gut, genannt Lenschenrüti, das neun Schill. Pfenn. zinset. Sol. Wbl. 1833 S. 73. Vgl. Fiala, Chronolog. S. 81 f.

Das Gleichmass dieser Ausdrücke erstreckte sich also weit hinaus jenseits des Rheines.

Münster, Kant. Lucern, am 30. Brachmonat.

J. L. AEBI.

30. Ein Beitrag zur Waldshuter Fehde.

Das Stadtarchiv Chur enthält mehrere Correspondenzen aus dem Jahre 1468, welche für die Geschichte der Waldshuter Fehde nicht ohne Interesse sind, zugleich aber auch Schlüsse auf die innere Landesgeschichte zu ziehen erlauben, welche gegenüber der stets noch unaufgehellten Frage vom Zusammenfliessen der 3 Bünde höchst beachtenswerth sind. Wir theilen dieselben um so eher mit, als sich in der Eidg. Abscheidesammlung keine Andeutung über die hier in Frage kommenden Thatsachen erheben liess.

Die Motive und den Verlauf der Waldshuter Fehde dürfen wir in seinen allgemeinen Zügen als bekannt voraussetzen. Näheres findet man in der Correspondenz der Zürcher Hauptleute im Felde vor Waldshut. Aus letzterer geht insbesondere hervor, welch' entschiedenen Werth Bern auf den Besitz der Stadt setzte, so dass es alle Anerbietungen einer Geldentschädigung beharrlich zurückwies, während Zürich nicht ungeneigt gewesen wäre, eine derartige Abfindung anzunehmen. Ehe indess der Plan hervortrat, Waldshut als Gegenstand der kriegerischen Repressalie in's Auge zu fassen, hatte Zürich gemäss seiner allgemeinen Politik die Rheinlinie oberhalb des Sees in's Auge gefasst und den Gedanken erwogen, auf dem Gebiete der damals montfortischen Gerichte eine Stellung zu nehmen, um Sigismund von hier aus die Satisfaction abzunöthigen. Sigismund suchte diese, ihn offenbar am meisten gefährdende, Diversion einer festen Stellung hinter St. Luzisteig durch eine Abordnung abzuwenden, und bewirkte in der That eine Neutralitätserklärung der III Bünde (Beil. 1. 2). Hiebei ist jedoch speciell zu bemerken, dass Chur an der Verhandlung auf Davos nicht Anteil genommen hatte, sondern sich höchst wahrscheinlich bereits gemäss dem Burgrecht mit Zürich zur Hilfeleistung bereit machte. Bedurfte es doch einer Mahnung der Gotthausgemeinden, und eines drohenden Hinweises auf das Missfallen der beiden Bünde, um der Stadt die neutrale Haltung zu empfehlen. Unterdessen unternahmen dann die Eidgenossen den Zug in's Sundgau, und Zürich erlangte nicht, genauen Bericht hievon nach Chur zu erstatten, und neuerdings die Parteinahme für die eidgenössische Sache zu empfehlen (Beil. 3). Aber auch Ulrich von Brandis zögerte nicht den Faden der Unterhandlung um die Neutralität neuerdings aufzunehmen, und schlug eine Conferenz in Feldkirch oder Mayenfeld vor (Beil. 4).

Erst als die Unternehmung gegen Waldshut festen Bestand gewonnen und demnach die Kriegsgefahr am Rhein sich bedeutend vermindert hatte, scheint die Neutralität unbedingt ausgesprochen worden zu sein. Demnach wurde Hans Sprenger, der mit einer Anzahl Bürger von Chur in Gutenberg lag, aufgefordert, sich weder in eidgenössischen noch in österreichischen Sold zu begeben, und namentlich das Burgrecht mit Zürich zu respectiren (Beil. 5). Indess hatte sich auch jetzt noch

Oesterreich über einzelne Verletzungen der Neutralität zu beklagen, da eine lebhafte Contrebande in Salz von Chur aus unterhalten wurde (Beil. 6). Wie wichtig diese Neutralität nun für Oesterreich war, ersah man erst nachträglich, indem nach dem Friedensschlusse an Chur die Zumuthung gestellt wurde, die Märkte in *Lindau* nicht mehr zu besuchen, weil in jener Stadt einige fürstliche Diener erschlagen worden waren. Je näher zugleich für Sigismund die Gefahr gestanden hatte, dass die Eidgenossen unter Ueberschreitung des Rheines in den montfortischen Gerichten Fuss fassen möchten, desto verständlicher wird uns auch die zähe Beharrlichkeit, mit der Sigismund darnach strebte, wie die untern, so auch die obern montfortischen Gerichte in seine Botmässigkeit zu bekommen.

Wir können diese Bemerkungen nicht schliessen, ohne noch eine andere Andeutung beizufügen. Bekanntlich besteht eine erhebliche Controvers über die Existenz eines Drcibündebriefes vom Jahre 1471 und einer Beschwörung desselben zu Vazerol. Man motivirte denselben aus der drohenden Einverleibung der montfortischen Gerichte in den österreichischen Hausverband. Allein es liegt aus Beil. 1 u. 2 zu Tage, dass diese Motivirung hinfällig wird, sobald feststeht, dass die 3 Bünde politisch handelnd auftraten bevor ein derartiges angebliches Gesammtbündniss stattgefunden hatte, ja bevor auch nur sämmtliche Glieder des III Bundegebietes unter sich fest vereinbart waren, bevor also insbesondere die X Gerichte mit denen vom *obern* Bunde (der obere im Gegensatz zu dem untern der X Gerichte) einen Schutz- und Rechtsvertrag abgeschlossen hatten. Davos beruft einen Landtag aus Anlass der sigismundischen Neutralitätsforderung. Dieser Landtag wird besucht, und er beschliesst, ohne Rücksicht auf das Burgrecht mit Zürich, in welchem das alte Gotthaus (ohne Engadin) begriffen ist, die volle Neutralität. Was konnte nach solchen Vorgängen durch ein sogenanntes Gesammtbündniss noch weiteres erzielt werden? Wir sehen vielmehr aus den Thatsachen, dass das erste Kaufsprojekt Sigismunds, die Gerichte zum Anschluss an den obern Bund veranlasste, das zweite den Plan reifen liess, den Eintritt in den Bund der XIII Orte zu versuchen, dass aber letzterer hingegen ein Hinderniss an der Erb-einigung fand, und dass das Eintreten des Kaufes aus der Hand von Gaudenz v. Mätsch das Band, welches die Gerichte mit den andern Bünden verknüpfte, wesentlich lockerte; stiegen doch Bedenken auf, ob Davos noch ferner als bündischer Vorort behandelt werden dürfe!

Beiläufig darf bemerkt werden, dass die Waldshuter Fehde keineswegs der einzige Anlass war, wo sich *vor 1471* eine Stellung des Gerichtebundes ergab, die eine spätere Vereinbarung der Bünde unter sich zu Rechtsschutz und Landes-vertheidigung ganz überflüssig erscheinen lässt. In dem sehr erheblichen Conflict zwischen den werdenbergischen Gerichten und dem alten Gotthause wegen der neuerstellten Splügenroute übernahm der Bund der X Gerichte die Schiedsrichterrolle.

Unter solchen Umständen, scheint es, dürfte man sich die Mühe ersparen, immerfort eine Frage aus der Existenz einer Vazeroler Bundesurkunde zu machen.

1.

1468. (Juni 23.)

Geben vff Tavas an Sant Johans Abent.

Amman und Rautt uff Tavas an Burgermeister und Rautt der Statt Chur.

PP. Wir fügen uch ze wissen, das fur uns chomen sind unsers gnedigen herren hertzog Sygmunden Rätt von Oesterrich etc. die etwas anbringung an uns geton habend als von gemainer gericht wegen. Daby wir verstanden, daz söllichs Jnen bevolhen sy mit allen dryen Pünten ze reden, und ist dasselb jr anbringen uff die mainung also von des kriegs wegen des vor genanten jren herren, und der aydgnossen, der jr her treffenlich gewarnet sye, wie das jn die aydgnossen trowen zu bekriegen, und jr strass jn zu bekriegen haben wellen durch unser punt und gebiett, und graufe Jörg mit den Engetdinern söllichs antryb das sy hoffen, daz ir genediger her um die pünt nit verschult habe mit vil worten so sy dar zu satzten. Hierumb und auch umb ander sachen wir ainen lantag bestimpt haben uff den nächsten zinstag nach Sant Johanstag ze sunwendy ze nacht uff Tavas an der herberg syn. Hierumb lieben herren bitten und manen wir üch als hoch wir üch ze manen hand nach der geschwornen pünd sag, daz jr uwer wisse bottschaft uff den selben Tag schikent, und bitten üch, das an uns nit übel ze haben der loöff halb so jetz by üch sint als von des sterben wegen, begeren wir uwer maynung überen mitburger Hansen Kunen zu verschreiben vnd jm ze bietten mit uns und andern von den büntten in den tag ze sitzen, und den helfen vollenden nach dem allerbesten etc. (Schlussformel.)

2.

1468. (Aug. 4.)

Donstag nach S. Peters Tag. Tafas.

Gemain bottten vom gotzhus, als wir da versamnet sind, an Burgermeister und Rat zu Curch (sic).

PP. Wir tund uwer wishait zu wissen, wie wir uff dem Tag ze Tafas ainhelliglich zu rat worden sint all drig püt (sic) ein botschaft zu schicken zu den aidgnossen, und mit Jnen lassen reden und sy zu biten uns muossig lassen sitzen in iren krieg. So wellen wir inen kain args nit lassen durch unser land beschechen, und ander wort, die wir jetz ze mal üch nit schriben kundend von der lengi wegen. Lieben guten fründ bitten wir uwer wishait, ir wellend ain boten dar zu schiken für üch und uns uff zinstag nest kuftig nach Datum dis brieff gen Malans. Lieben guten fründ tund hierin uwer best und versechend üch selber und uns umb dismal, won ir wol wissent, daz wir ietzzumal nit weg haind von unser sach wegen mit unserm heren von Chur; und darumb land uch die sach anliken, und land nit ir schickend dar, wan es uwer nutz als wol ist als der unser, woir dis nit tättend so gewunnend die pünt gar ain bösen willen zu us von Gotzhus, land üch uns empfohlen sin in dem und in andern sachen das wend wir umb üch beschulden und was darüber giegi, daz wend wir mit üch abtragen, daz yecklichem beschech daz bilich sy.

3.

1468. (Juli 7.)

Donstag nach S. Ulrichs.

Burgermeister und Rätt der Statt Zürich an Burgermeister und Rätt der Statt Chur.

PP. Uns zwifelt nit Jr habent wol vernomen, wie unser lieben Eydgnossen und wir als helffer unser lieben Eydgnossen von Schaffhusen mit der herrschaft Oesterrich zu töttlichen kriegen kommen mit unsern panern hinab in das Sunggöw und Elsäss gezogen sind daselbs unser vind zu schadigen. Ist uns von unserm hoptman vennern und rätten so wir im veld hand geschriften, das sy frisch und gesund hinab komen, sy und unser eydgnossen von Switz ein schlöss genant Pfaffstatt an allen schaden gewunnen habint, und sy darnach für ein ander schlöss genannt Schweighuss komen syent, das by dry stunden gestürmt, und doch das also von stunden an von wol besetzens wegen desselben schlusses mit lütten und gezüg der wider sy strengklich gebrucht sye nit gewinnen mögen, und das wir an dem sturme verloren habint siben man, und dry syent uns wund worden. Und unser Eydgnossen von Switz habint och verloren sechs man und vier syent Jnen wund worden. Und mornendes als yetz an zinstag frug habint sy dasselb schlöss och erobert und gewunnen, und gange juen also und allen unsern Eydgnossen glücklich und wol, und wüstint und brennint unser vind land, da wir nit

lassen dann über gnaden guten früntschaft das zu wissen tun weltend Jn gutem getrüwen wo es uns allen glücklich und wol gienge, das Jr das gern hörtind und vernämint, und och darumb als Jr uns gewandt zind, das Jr und die üwern sich och nach disen krieglöffen wissen mögint zu halten, und dester sorgsamer ze sind, das üch von unsrn vinden dester minder args zu gezogen werden möge, und ob wir über als der üwern yendert nottdürftig sin wurdint, das Jr dan och gerüst und bereit syent. Geben ut supra.

4.

1468. (Juli 22.)

Mariæ Magdalenaæ (Copie).

Ulrich fryherr zu Brandis vogt zu Veltkirch.

PP. Uwer Wärbung so ir nachst dieser gegenwärtigen Löff halb zu uns getan habint, haben wir an unsern gnedigen herren herzog Sygmunden von Oesterrick gebracht und verstanden an seiner gnad daran nit anders dann gut gevallen, als sin gnad unss deshalb witer mit üch zu reden bevolhen hant, darumb begären wir an üch arnstlich, üch mit sambt etlichen den trefflichsten von gerichten, so ir darzu gehaben mögint, und so erst das gesin mag, allher zu uns gen Fäldkirch zu fügen und nit uss beliben, sölich unsers gnedigen herren gevallen und mainung zu vernämen. Ob ir aber kainswegs also här komen möchtind, so wellen uns doch ainen förderlichen tag gen Mayenfeld der sachen halb bestimmen, so wellen wir an unser bottschaft der ding halb underricht zu üch senden und begeren des uwer antwurt by dem botten.

PS. Burkhard von Richenbach vogt zu Mayenfeld an den Vitzthum Jos Aurig zu Chur.

Lieber Vitzthum als uns diser brief des abgeschrifft üch hie schick, baiden mit der über geschrifft wisst, füg ich üch ze wissen, dass ich von stund an mit disen brieff gen Tafaus ritt, und was darzu gerautten wirt, wellen wir enden und unverzogenlich antwort gen, als das diser brieff wisst desgleichen mugend ir uns auch gen Mayenfald unverzogenlich laussen wissen, was üch gefällig darin sy.

5.

1468. (Aug. 15.)

Feria secunda post Laurentii.

Burgermeister und Ratt der Stadt Chur an Hannsen Sprenge rund alle unsre mitburger so zu Gutenberg vornen sind.

PP. Wan die drig pund in Churwalchen habent unñserm gnedigen herren von Oesterrick etc. und der aidgnosschaft zugesagt baider tail parthie müssig zu gend, und uns des mit ainandern selbs geainbert by den aiden so wir den pünden geschworn hant, sollte man uns darumb fürnemen das wir oder die unsrn sölichs nit hieltint, verstand ir wol das uns das nit wol zustand, och nit wissen möchten, wie wir das verantwurten möchten sunder des burgkrechts zu Zürich halb. Darumb by üwern geschworenen aiden so manen wir üch, das jr uff dewedern tail üch legint, sol oder anders von jnen nit nemint, alldwil ir unser burger sind, und verachtend sölichs nit als lieb üch uwer er and aid sie, das wellen wir umb üch zu dem ir daz billich thund fruntlich verschulden.

6.

1468. (Sept. 14.)

Mittwoch nach Mariæ Geburt.

Ulrich fryherr zu Brandis vogt zu Veldkirch, Jakob von Embs vogt zu Neuburg und pal Banntlin hoptmann etc. an Burgerm. und Rat Chur.

PP. Uns kumbt warlich für, wie der maistail des saltzes so hinuff gange unnsers gnedigen herren von Oesterrick und unsrn vinden zugefürtt werde, das doch seiner gnad nit gemaint ist. Darumb an seiner Gnaden statt begeren wir an üch mit uns bittende darob zu sind, und wo das nit sye ernstlich zu bestellen, damit das verkomen und sollich saltz verrer dann üch und üwern gewannten daselbs nit gefürt noch durch geman den vinden zugeschoben werde als jr versteen billig ist. Das kumbt uns von uch zu der billichait zu gutem gevallen, wir wollen och das umb üch jn guter erkanntnuss gern beschulden, dann wo das verrer beschehen sollte mügen wir wol versteen, wurde solichs an unsrn gnedigen herren lanngen, das dadurch der strassen halb jrrung bringen möchte, das uns doch nit lieb were. Geben und mit min Ulrichs fryherr zu Branndis usf gedrucktem bittschafft versigelt von unser aller wegen. Dat. ut supra.

1468. (Nov. 12.)

Sabato post Martini.

Bilgery von Rischach an Burgermeister und Ratt zu Chur.

PP. Ir sind als mir nit zwifelt wol unterricht in welichem frävel und multwillen die von Lindow dem durchlüchtigen hoch gebornen fürsten und herrn herrn Sygmunden hertzogen zu Oesterriche etc. minem gnedigen herrn etlich siner gnaden diener und knecht, die dann in güttem dertruwen zu jn in ir statt kumen sind, unverschult wider alle billichait und ane reeht, daz man oveh ainem morder widerfaren lasset, zu tod geschlagen und zu noch merer schmach und verachtung in das ungewicht gelegt und begraben haben. Daz nach der gnad naygung und willen so der genant min gnediger herre zu jn hat gehebt sin gnad nit unpillich sere beherziget, und ist des hoffens und vertruwens daz jr und alle erberkait ab sollich geschicht und getaut auch ain missfallen haben und jn von niemands gelimpft werde und der mainung und willens daz niemand der sin und den sin gnad zu gebieten hab oder darzu erbitten muge für bazz nit mer zu der von Lindow markt varen noch kainen gewerd weder mit koffen noch mit verkoffen mit jn haben, sonder die markde füro von üch zu Velkirch, Bregenntz, Argen und an ander ziemlichen gelegen stetten suchen sollen. Davon so hat sin gnad mir bevolhen mit üch und andern davon zu reden und deshalb ain credenz geben der ich üch hierinne ain abgeschrift send. Und wan ich aber dissrnals merklich siner gnaden sachen halb zu üch persönlich nit kommen mag, so ist doch sin gnaden ernstlich pitt und begerung an üch, sölich geschicht und übel an den sinen begangen zu hertzen zu nemen und mit den üwern den jr zu gebieten hand oder des erbüten mügen darob ze sin ze schaffen und bestellen, domit si füro nit mer gen Lindow ze markde faren, sonder die markde an den berurten enden nach siner gnaden ansehen suchen. Daran bewisent ir siner gnaden sunnder gevallen, die mit gnaden gegen üch zu erkennen. Und wiewol sin gnad sich des genzich zu üch versicht, so beger ich doch des ainer verschriben anttwurt bi dem botten, sin gnad der zu underichten.

31. Aktenstücke aus dem J. 1520, das französische Bündniss betreffend.

In Band III, 2 der Amtlichen Abschiede-Sammlung, Nr. 827 d ist im Verlauf der Verhandlungen über das seit 1515 betriebene französische Bündniss von einer Mahnung die Rede, welche Schwyz in der Sache gethan. Nähere Anhaltspunkte sind nicht geboten. Diese finden sich in folgenden drei Missiven aus dem Luzerner Staatsarchiv, Akten Frankreich :

1. 1520, 2. April (Montag nach d. Palmsonntag). Landammann, Räthe und ganze Gemeinde von Schwyz an Lucern. «Vnser früntlich etc. etc. Üwer vnd vnser getrüwen lieben Eytgnossen von Zürich vnd wir haben bedacht vnd betracht die geschwinden gefürstigen löif, so jetzo vor ougen, vnd die seltzamen practica, damit ein lobliche eitgnoshaft menigfaltenklich wirt angerungen, darin wir von beiden orten (sovil) befunden vnd erlernot haben, das wir zuo beider syt begirig worden sind, früntlicher geträuer meinung mit üch vnd gemeinen burgern, als mit dem ganzen volkommen gwalt üwer statt... etwas zuo reden vnd zuo handlen, das dann zuo beider syt vnsers anligens ist, als ir dann durch beider bottschaft muntlich vnd eigentlich werdent vernemen. Dorum so ist von vnser beider wegen vnser hoch getrungenlich ernstlich bitt, jr wellent vns vf fritag, so da kumpt vor dem Sunntag Quasimodo, üwer vollkommenen gemeind by einandern versamt haben, vnsers fürbringens vnd begerens, darab wir hoffent ir willen vnd gefallen haben werdent, volkommen antwurt zuo geben. Dorum so wellent üwern vnd vnsern lieben eidgnossen von Zürich, die vns semlichs üch zuo zeschrieben bevolhen haben, vnd vns harinne begegnen, als wir des zuo üch hoches vertruwen haben»....

2. 1520, 2. Juni. Landammann, Räthe und ganze Gemeinde zu Schwyz an Lucern. «Vnser etc. etc. Als dann in kurz hievor vergangnen tagen durch den küng von frankrych vnd syne Anwelt an gemein eidgnossen ein werbung vnd anfechtung beschechen, harrüberende ein vereinung

vnd pündtnus mit siner k. Mt. anzuonemen vnd zuo vollstrecken vnd mit gelüpten zuo verbinden, desshalb die sach je für vnd für geüpt vnd getrieben, dadurch jr vnser lieben eitgnossen mit sampt etlichen üfern vnd vnsern . . eitgnossen, vngezwyfelt im aller besten, vnd villicht durch gheiss des gemelten küngs, sind bewegt worden, so ver die Artikel beiden teilen annemlich gestellt, semlicher vereinung vnd pündtnus jn(ze)gan vnd anzenemen, des wir vns über das wir üwer ersam wysheit durch eigne botschaft vor üwerer gmeind besucht, allda mit erzählung, was nutzes oder schadens üfern vnd vnsern Altvordern vss semlichen vereinungen erwachsen ist, auch üch, vns vnd vnsern Nachkomenden in künftigen zyten haruss Nachteils entspringen möcht, darinne wir üch ein früntliche ernstliche bitt vnd vermanung vff das höchst, so wir jemer könden vnd möchten, anzeigen, damit üwer liebe von semlichem fürnemen mit k. Mt. vss frankrych ützit zuo machen, abstüende vnd (das) hingethan wurde, nit hetten versechen, (sunder) wir vns guoter hoffnung vnd vertrauen fürgesetzt, sölischer vnser anmuotung vnd begeren im besten nachkommen wer, desshalb vns üwer liebe mit besunderer Antwort nit vil begegnot hat, bis vff jetzt jüngst gehaltnem tag in üwer Statt Luzern, als wir bericht, üwer Antwort, vor gemeinen Eitgnossen gegeben, gewesen syn, das üch wellte gefallen, mit gemeinen Eitgnossen die vereinig zuo machen, so ver die Artickel geendert wurden, Dero wir vns ganz nit hetten versechen, (vnd) mögend bedenken, üwer liebe vff üwerm fürnemen vermeinen zuo beharren, das wir vns noch nit, sunder vil bessers zuo üch versechen wend. Dorum so ist noch hüt by tag an üwer liebe vnser früntlich vnd gar ernstlich bitt, so hoch wir jemer vermögen, jr wellent betrachten die brüederlich trüw vnd liebe, so üwer vnd vnser altfordern vnd auch wir jewelten dahar mit einandern gehept hand, vil liebs vnd leids erlitten, als wir hinfür, ob gott will, zuo ewigen zyten mit einandern auch thuon sollen vnd wellent, vnd harinne ermessen, was übels üch, vns vnd vnsern nachkomenden in künftiger zyt daruss erwachsen möcht, vnd nochmals von üwerm fürnemen abstan vnd mit kr. Mt. von frankrych nützit machen noch ingan, sunder das genzlich abstellen . . . Dann sollte semlichs nit beschechen, vnd jr vff üwerm fürnemen vermeinten zuo beharren vnd by üwer jetzt gegebenen Antwort zuo beliben vnd davon nit stan, des wir vns in trüwen nit . . . versechent, so haben wir vnsern loblichen pundt, dem man spricht der vier waldstetten pundt, des datum wysen ist 1332 zu Luzern beschlossen, für vns gelegt vnd in einem Artikel erlesen luttende, Vnd das auch nieman vnder vns vorgenemachten Eitgnossen sich mit sunderlichen eiden noch mit dheinen sunderlichen gelüpten gegen niemants weder vss noch inne verbinden soll ane der Eitgnossen gemeinlich wüssen vnd willen. Vnd sidmalen wir sölischen gerüerten pundt, der nun üfern vnd vnser aller vordern wol erschossen vnd ob gott will dero ewigen Nachkommen wol erschiessen thuot, verstanden, so haben wir vns vss kraft gerüerts punts by vnsern geschworenen Eiden erkennt vnd entschlossen, das wir üwer liebe manen vnd erfordern, mit gemeltem küng vss frankrych oder mit siner Mt. zuogehörigen dhein vereinig, pündtnus oder verschreibung, wie die genempt werden mag, dheins wegs jnzuogan, machen noch vollstrecken, sunder dero genzlich still vnd abzustan, so hoch wier die selbigen uss kraft gerüerts punts, so wir Ewig zuosamen geschworen, zuo manen haben, Alles geträwlich vnd one geverde. Zu vrkundt etc.

3. 1520, 25. Juni (Montag nach Joh. Bapt.). Statthalter und Rath von Schwyz an die zu Lucern versammelten Eidgenossen. Sie werden ohne Zweifel noch alle wissen, wie Schwyz der französischen Vereinung halb auf früheren Tagen geantwortet, nämlich dass es mit niemand Ausländischem etwas «machen» wolle; dabei und bei der bundesgemässen Mahnung an etliche Orte lasse es die Sache gütlich bleiben; darum habe es diesmal seine Botschaft zurückgehalten, nicht aus Verachtung (der andern Orte), sondern weil es in dieser Sache ruhig sein wolle und den Orten, die es gemahnt habe, gerne zutraue, dass sie der Mahnung nachkommen werden. «Harum, geträwen lieben Eitgnossen, jr als die wysen vnd verständigen, an die das Regiment üwer armen völkern gesetzt ist, wellent gedenken den nutz oder den schaden, so denen, so dise ding nit können betrachten, darus erwachsen möcht, vnd wellent vns allen künftige sorgfältigkeit, so vns gemeinlich harus entstan (möcht), abstellen. Dann könnten wir ermessen, das der Eitgnoschaft Nutz an(e) grössem schaden hierin zu finden, wir wellten vns der sach so gröslich nit widern. Dis wellent von vns im besten, als es beschicht, von vns vfnemen,» etc. etc. — «Wyter . . . so wüssent ir dann etwz jrrung, so sich halt zwüschen üfern vnd vnsern lieben Eidgnossen von Bern, jr(er) herschaft halb schenkenberg, vnd den siben orten von wegen der grafschaft baden, söllten wir vff zinstag nechst hievor verschinen vnser botschaft dorum zuo baden gehept han, als vns die eitgnossen

dasselbs versamt geschrieben hatten; ist vns der (brief) erst worden vff ietz Samstag St. Johannis Abend; das füegent wir üch im besten zuo vernemen, damit wir vns entschuldigen . . .»

Nr. 1. führt zu der Frage, ob die Conferenz in Luzern wirklich stattgehabt, und mit welchem Erfolg, oder ob dieselbe verweigert resp. darüber nicht geantwortet wurde. Hierseits ist dermalen nichts Bezügliches zu entdecken; dagegen sind zwei vorausgegangene Missiven von Schwyz an Zürich erhalten, die man wohl in extenso geben darf; nur ganz unerhebliche Stellen werden wie bei 1-3 weggelassen.

4. 1520, 17. März («vff Gertrudis»), 2 Uhr Nachmittags. Landammann und Rath zu Schwyz an Zürich. «Vnnser etc. etc. Wier haben üwer schriben vns gethan, das wier üch ein gwalt besamlen, üwers anbringens vollkommen Antwort zuo geben, hand wier (sic) verstanden, hand wier zuo grossem Dank angenomen, vnd wie wol wier den botten verhindert, ist doch nit vss argem grund beschechen, sunder sind wier zuo angesicht des briefs mit gwalt nit vrfasst, vss der vrsach das wier den Abschied och nit hatten. Dorum so ist vns ernstlich bitt, semlichen verzug des botten nit für übel zuo haben etc. Aber vff üwer begeren, das wier üch ein gwalt haben wellen, ein volkomen Antwort zuo geben sind wier guotwillig vnd haben ein ganze volkomne Landsgemeind besamlen lassen, vff jetz künftigen Donstag die zuo haben, das füegen wier üch üwerm begeren nach guoter meinig zuo vernemen, . . . guoter hoffnung, da sölle gehandlot vnd üwerm botten mit Antwort begegnot werden, darab ier habent gefallen . . .»

Zürich: Acten Schwyz.

5. 1520, 31. März (am Palmabend). Dieselben. «Vnser etc. etc. Vff das ier vns nechst by üwerm botten zuogeschrieben habent, wie das ier vff vnsers begern, üwern botten nechst vor vnser gemeind erschinen anzöigt, habent bewillgot, üwer Bottschaft mit der vnsern für die ort, die wier zuo manen haben, zuo schicken vnd die vns helfen bitten, von der französischen vereinung zuostan, hand wier verstanden vnd davon fröid vnd willen enpfangen, vnd habent haruf üwern vnd vnsern lieben Eidgnossen von den vier Waltstetten geschrieben vm ir volkomen gmeind, vnd namlich Vre vf oster mentag, Vnderwalden vf ostermittwuchen, vnd Luzern uf fritag vor Quasimodo. Dorum so ist daruf vnser früntlich bitt an üch wie vormals, ir wellent üwer wys bottschaft am helgen osterabent zuo nacht by vns haben, der mit sampt vnserm verordneten botten dise ort helfe besuchten vnd handlen, wie vor anzöigt ist etc. Vnd so dann ier üwer vnd vnser lieben Eitgnossen von glarus glich wie wir zuo manen habent, vnd sich sunst begibt vf Donstag nach den oster vyrtagen, das sy die vart zuo näfels begand vnd ein grosser gwalt zuosamen kumpt, hand wir inen auch zuogeschrieben, das sy ir(en) volkomen gwalt vf obbestimplten tag haben wellen, als vns nit zwifelt, an allen den orten beschechen werd. Dorum haben wir üch dis alles guoter meinung nit wellen verhalten, damit ir üch darnach wüssent zuo richten, dann wir alle jar sunst vf dise vart Botten schickent, die selben helfen began, als wir jetzo aber gethan, hand den selben disers auch zuo handlen befolhen. Dorum getrüwen lieben eitgnossen, so wellent dis alles von vns im besten, als es beschicht, usfnemen,» etc. etc.

Zürich: A. Schwyz.

Da die einschlägige Correspondenz nicht vollständig zu erheben ist, so muss für einmal auf eine zusammenfassende Betrachtung des Gegenstandes verzichtet werden. Um so mehr werden Ergänzungen aus andern Archiven willkommen sein.

Zürich, 11. April 1870.

J. STRICKLER.

32. Zur Benennung der Schlacht auf der Malserhaide

theilt H. Domcaplan Tr. Probst Anz. Nr. 2, aus den eidg. Abscheiden Bd. III. eine Stelle wörtlich mit, welche zu beweisen scheint, «dass schon wenige Wochen nachher die Schlacht an der Calven als Schlacht zu Mals bezeichnet wurde». Herr A. v. Flugi hat indess nur behauptet, dass der Sturm auf die Calverletze unmög-

lich Schlacht an der Malserhaide genannt werden konnte. Ueber letztere Bezeichnung, deren früher Ursprung nun allerdings weit über Stumpf hinausreicht, liegt gleichwohl noch immer einige Unklarheit vor, die sich wohl nur dann zerstreuen lässt, wenn man annimmt, dass die dennoch fortbestehende Verwechselung von Localitäten ursprünglich eine Vermischung zweier zeitlich auseinander liegender Ereignisse war. Zunächst ist es eine ganz unmögliche Sache, dass Dietrich Fröwler Beschuldigungen unterliegen konnte, die sich auf das Unternehmen gegen die Calverschanze bezogen, und derselben halber auf einem eidg. Tage Satisfaction erhielt, weil bei jener Unternehmung vom 22. Mai keine eidg. Zuzüge gegenwärtig waren. Wäre Fröwler aber ein Bündner gewesen, wie manche annehmen, weil ihm das Prädicat «von Schambs» beigelegt wird, so hätte er nie können vor den Eidgenossen verklagt werden. War er aber, wie wohl wahrscheinlich, ein Schwyzer, so befand er sich nicht als Anführer beim Calversturm. In letzterm Falle würde es sich empfehlen anstatt der Lesart «von Schambs», welche sich in den frühesten handschriftlichen Berichten über den Schwabenkrieg findet, und bei Mohr im Abdruck derselben Rhætia IV. wiederholt ist, «von Gambs» aufzunehmen. Dagegen fand Fröwler ohne Zweifel Verwendung in demjenigen Zuge, der im *Juni* 1499 die Fähnlein von Zürich, Uri und Glarus als Vorhut einer von den eidg. Orten unterstützten Unternehmung gegen Vinstgau bis nach *Mals* geführt hatte. Diese Fähnlein hatten die Bestimmung in Mals zu halten bis die übrigen eidg. Fähnlein, welche den Weg über Davos und Engadin nach Nauders und die Rescher und Malserhaide eingeschlagen hatten, angelangt wären. Während nun die Bündner an der Etsch vordrangen, um wo möglich Meran zu erreichen und Rache für die Hinrichtung der Geisseln zu nehmen, sahen sie sich bei den Schanzen am Castelbell aufgehalten. Sie suchten dieselben zu stürmen in der Hoffnung auf wirksame Unterstützung durch die Eidgenossen, mussten aber das Unternehmen unter ziemlichen Verlusten aufgeben, als jene Unterstützung nicht eintraf. Damals war es nun, dass man allgemein und laut über Verrath schrie, und in Folge *dieser* Ereignisse wurden förmliche Klagen bei der Tagsatzung geführt. Es schien ein Bruch der bundsgenössischen Hülffpflicht zu sein. Denn nicht nur blieb die Unterstützung vor Castelbell aus, sondern die eidg. Fähnlein waren auch bereits benachrichtigt, dass ihre Mitverbündeten Davos nur verlassen hatten, um sich auf den Rückzug zu begeben, und folglich die Unternehmung bereits aufgegeben hatten. Gewiss konnten nun auch die in Mals stehenden Fähnlein, ohne dass ihnen eine allzu grosse Verantwortlichkeit beizumessen ist, nicht länger zaudern, den Rückzug anzutreten, weil sie von diesem Momente an sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung sich zu schwach fühlen mochten. Ein weiterer Grund war überdiess, dass die Mittel zur Verpflegung im Felde nur höchst unvollständig auf so grosse Entfernung zu beschaffen waren. Musste doch Zürich Mehl und Bäcker nach Chur senden zur Verpflegung seiner Mannschaft und die Zahl von 60 Saumthieren, welche die drei Bünde vertragsmässig täglich zu stellen hatten, war nicht aufzubringen. Man darf somit annehmen, dass sich Fröwlers Zögerung auf die Einnahme der Schanzen am Castelbell bezieht, und dass er in Anbetracht der obwaltenden Umstände von den Boten des grauen Bundes gar wohl entschuldigt werden konnte. In diesem Falle aber reimen sich auch die Namen *Fröwler* und *Mals* vollständig zusammen. Vollends ist klar,

dass eben nur benannte letztere Unternehmung bei den eidgenössischen Chronisten Beachtung fand, und der Sturm an der Calverschanze lediglich als Bestandtheit dieser letztern betrachtet wurde.

Wir bemerken schliesslich, dass die berührten Einzelheiten, aus den Correspondenzen des Churer Stadtarchives erhoben sind, deren Publication vorbereitet wird. Auf Grund derselben darf aber auch hervorgehoben werden, dass Fröwlers Stellung schwerlich eine so hervorragende gewesen sein kann, als gewöhnlich angenommen wird. In sämtlichen Correspondenzen aus dem Felde wird sein Name auch nicht einmal genannt. Seine Persönlichkeit ist lediglich durch die Kriegsberichte, welche bei Mohr abgedruckt sind (*Rhaetia IV.*), in ein bedeutsames Licht gestellt worden. Nimmt man aber an, dass diese Kriegsberichte jedenfalls *nicht* zeitgenössisch sind, und nicht vor dem *dritten Decennium* des 16. Jahrhunderts verfasst sein können, so können sie in Bezug auf Zuverlässigkeit gegenüber Originalcorrespondenzen nur zurückstehen.

KIND.

33. J. C. Lavater und Cornelius Franz von Nели.

I.

Im Besitze von Prof. Dr. Altmeyer zu Brüssel befindet sich ein interessantes Manuscript, welches dem gelehrten Inhaber von den Angehörigen des Bischofs von Antwerpen Nели aus dessen Nachlasse verehrt worden ist.

Dieses Manuscript enthält auf 134 Duodezseiten, von denen übrigens jede kaum zur Hälfte beschrieben ist, eine französische, oder richtiger eine ziemlich schlecht in's Französische übersetzte Abhandlung von J. C. Lavater, unter dem Titel: *Ébauche d'une dissertation sur la doctrine du nom de Dieu et de Jésus-Christ et sur quelques autres dogmes relatifs* (sic). — *Au mois de Janvier et de Mars 1788.* — Der Uebersetzer scheint der französischen Sprache nur äusserst mangelhaft mächtig gewesen zu sein. Auch der Abschreiber hat sich verschiedene leicht erkennbare Schnitzer zu Schulden kommen lassen; er schreibt z. B. *droit de bourgeois-Sie* für *bourgeoisie*, *été* für *öté*, *tu* für *ta*, *Messire* für *Messie*, u. dgl. m.

Am Eingange steht folgende artige, auch nicht ganz korrekte Widmung von Lavaters eigener wohlbekannter Hand :

Un pauvre copiste, qui ne sçavoit
pas le françois —
Un Traducteur pauvre, qui ne le
Savoit non plus —
trouveront d'excuses (sic) dans le bon cœur
de mon bon ami --
Si bien (sic) que le bon Ami Lavater,
qui envoie cette Brochure à ami Nели.

30. XII. 1790.

II.

Cornelius Franz Nели, häufiger *von Nели* genannt (geb. zu Mecheln 1736, gest. in Italien 1798), war damals in schönster literarischer Thätigkeit. Eben veröffentlichte er die philosophischen Unterhaltungen : *l'aveugle de la montagne*

1789—1793, deren vier erste Lavater als: «*Der Blinde vom Berg*» Zürich 1791 frei in's Deutsche übertrug. Im nämlichen Jahre 1790 gab Nelis seinen für die Zeit vortrefflichen *Belgicarum rerum prodromus* heraus. Leider war er auch zu jener Zeit in der Brabanter Revolution verwickelt, und wurde sogar am 21. Januar 1790 zum Präsidenten der Generalstaaten gewählt: eine sonderbare Rolle für den geistreichen und gelehrten Hofmann, den weltlich gesinnten Bischof, den aufgeklärten Kantianer, dessen Neuerungsgelüste früher die Löwener Universität empört hatten, und welcher neben der alten Zopfschule, um sie zum Fortschritt zu zwingen, eine «kleine Schule von Philosophen» hatte stiften wollen! Uebrigens wurde er sehr bald von dem Intriganten Vandernoot in den Hintergrund geschoben¹⁾.

Dass dieser vielleicht wetterwendische, möglicherweise charakterlose, jedenfalls aber liebenswürdige und höchstbegabte Prälat in näherem freundschaftlichen Verhältnisse zu unserem Lavater gestanden habe, ist bis jetzt, soviel mir bekannt und auch aus gütiger Mittheilung des Herrn Prof. Georg von Wyss erhellt, noch nicht hervorgehoben worden. Gessner scheint es völlig ignorirt zu haben, und nennt nicht einmal den ursprünglichen Verfasser des «Blinden vom Berg».

III

Die Ébauche geht von folgenden Sätzen aus: La Bible, à ce que je pense, a été écrite par des hommes pour des hommes.

Les Jsraëlites qui l'écrivaient et les Jsraëlites pour lesquels elle fut écrite immédiatement, étaient des hommes.

La langue des hommes avec leur semblables était humaine.

Tous leurs contes, jugements, cantiques et dogmes sont exposés dans la langue ordinaire des hommes.

L'interprétation la plus humaine de l'Écriture Saint me paraît la plus naturelle et la plus vraie.

Das Ganze zerfällt in 42 Abschnitte:

1. Réflexion générale sur les expressions Nom, au nom, sous le nom. —
2. Du nom de Dieu en général. — 3. Du nom Jéhovah. — 4. Jsraël, qui portait le nom de Dieu. — 5. De l'Arche de l'alliance comme du nom de Dieu dans un sens particulier. — 6. Jésus-Christ et Chrétiens comme les véritables Arches et Temples de Dieu. — 7. Jésus, Jehaschua, Christ. — 8. Parler au nom de Jésus-Christ. — 9. Du baptême au nom du Seigneur ou au nom du Père, du Fils et du Saint-Esprit — 10. De la sainte cène. — 11. Explications de quelques phrases relatives au précédent. — 12. Application du tout.

Trotz meiner absoluten Incompetenz in gottesgelehrten Dingen erlaube ich mir die Vermuthung auszusprechen, dass der Inhalt dieses Schriftchens den heutigen Theologen, welcher Richtung sie auch huldigen mögen, als ziemlich dürftig erscheinen könnte. Doch herrscht darin vom Anfang bis zum Ende ein schöner, edler, milder Geist, der wirklich wohl thut. Jedenfalls ist hiemit ein neuer Beweis von Lavater's ausgedehnter Thätigkeit der Vergessenheit entzogen.

Brüssel, im Mai 1870.

ALPHONS RIVIER.

¹⁾ Ausführliches und im Ganzen Zuverlässiges über Nelis findet sich bei Goethals, *Lectures relativos à l'histoire des sciences etc.* III, 240 ff. Brüssel 1838.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.

Archiv des historischen Vereins des Kt. Bern VII, 2. — Stürler, M. v., Die Volksanfragen im alten Bern S. 225—257. — Hidber, B., Gesammelte kleinere histor. Aufsätze: 1) Zur Geschichte der Theilnahme des Berner-Volks an den Verfügungen und Gesetzesbestimmungen der obersten Landesbehörde S. 258—264; 2) über bernisch-schweizer. Gewerbs- und Handelswesen in früherer Zeit, besonders im 15. Jahrh. S. 264—280; 3) Beiträge zur Geschichte der schweizer. Historiographie (die Genfer-Geschichtsquellen; das burgundisch-romanische Reich; bernische Geschichtslitteratur) S. 280—300; 4) eine Reise über den Simplon S. 301—304. — Tobler, L., Ueber die histor. Volkslieder der Schweiz S. 305 bis 362. — Studer, G., Jahresbericht des histor. Vereins vom J. 1868/69 S. 367—389. — Studer, G., Werner Schodeler S. 396—414. — Studer, G., der Hausrath e. geistl. Herrn aus dem 14. Jahrh. S. 415—421.

Beiträge zur vaterländ. Geschichte. Hrsgb. v. d. histor. Gesellsch. in Basel. IX. Band. Mit 2 photogr. Abbildungen. VII, 532 S. Basel, H. Georg, 1870. 8. — Andreas Ryff v. Dr. A. Heusler-Rhiner S. 1—182. — Basels Theilnahme an dem niederländ. Kriege v. 1488 v. Prof. Dr. A. Heusler-Sarasin S. 183—216. — Die Eroberung des Aargaus 1415 v. Privatdozent Dr. H. Frey S. 217—290. — Luther und der Koran vor dem Rathe zu Basel v. Prof. Dr. K. Bud. Hagenbach S. 291—326. — Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation v. Prof. Dr. Chr. Joh. Rigggenbach S. 327—524. — Miscellen zur Basler Buchdruckergeschichte v. Conr. Dr. D. A. Fechter S. 525 ff.

Geschichtsfreund, der. Mitthlgen. des histor. Vereins der V Orte. Bd. 25. SS. XXV und 343, nebst 2 Tafeln. Einsiedeln, New-York und Cincinnati, Benzinger, 1870. 8. — Lütolf, A., Her Otte zem Turne S. 1. — Brandstetter, J. L., Kurze Anleitung z. Uebers. der Daten mit besonderer Rücksicht auf schweizer. Urkunden S. 33. — Schneller, J., Jahrzeitbuch der Kirche in Buttisholz S. 74. — Schiffmann, Zur Druckgeschichte des Mamotrectus v. Beromünster S. 88. — Schneller, J., Urkunden-Regesten beschlagend die Herrschaft Rüegg und den Twing zu Sins S. 98. — Landolt, P. J., Jahrzeitbuch der Kirche in Tuggen S. 121. — Schneller, J., Fischinger-Briefe v. 1270—1395 S. 211. — Stocker, Th., Schultheiss Lukas Ritter u. s. Palast in Luzern S. 219. — Bölsterli, J., die Familie «von Malters» S. 288. — Urkundenlese aus den fünf Orten (1309—1489) S. 314.

Archinard, Ch. Notice historique sur la cathédrale de Lausanne. In — 8. Lausanne 1870.

Eugster, August, Pfarrer. Die Gemeinde Herisau. Herisau, M. Schläpfer, 1870. XVI und 426 S. 8° mit einer Karte.

Grund, Dr. Oscar. Die Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig. VIII und 104 S. Leipzig, Dunker und Humblot, 1870. 8.

Harder, H. W. Das Clarissinnen-Kloster Paradies bis zum Schluss der Schirmvogtei der Stadt Schaffhausen. S. 82. Schaffhs., Brodtmann, 1870. 8.

Lorenz, Ottokar. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter von der Mitte des 13. bis zu Ende des 14. Jahrhunderts. (Im Anschlusse an W. Wattenbach's Werk) Berlin, W. Hertz, 1870. X und 339 S. 8.

Meyer v. Knonau, Dr. G. Die schweizer. histor. Volkslieder des 15. Jahrh. Vortrag, gehalten den 10. Febr. 1870 auf dem Rathause in Zürich. Mit einem Anhange: Fünf histor. Lieder der karoling. Epoche in deutscher Uebersetzung X und 70 S. Zürich, Staub, 1870. 8.

Naef, A. Geschichte der Kirchgemeinde Hinwil mit Hinweisung auf die Umgebung. Zürich, Schulthess, 1870. 8.

Roget, Amédée. Histoire du peuple de Genève depuis la réforme jusqu'à l'Escalade. Tome 1er, première livraison. In—12. Genève, Jullien, 1870.

Staatsstreich. der, vom 2. December 1851, und seine Rückwirkung auf Europa. Leipzig, Dunker und Humblot. London, Williams und Norgate, 1870. VIII und 134 S. 8°. (Enthält u. A. wichtige offizielle Aktenstücke über die Verhältnisse der Schweiz zu Frankreich zwischen 1851 und 1853).

Vivenot, A. v., Korssakoff und die Beteiligung der Russen an der Schlacht bei Zürich, 25. u. 26. Sept. 1799. S. 23. Wien, Braumüller, 1870. 8.

Wanner, M. Staatssehr. Die Revolution des Kantons Schaffhausen im J. 1831. Schaffh., Brodtmann, 1870. 8.

Wartmann, Dr. H. Industrie und Handel des Kt. St. Gallen auf Ende 1866. Ein Beitrag zur Kenntniss der schweiz. Volkswirthsch. und zur schweiz. Handelsgesch., hrsgb. v. Kaufmännischen Direktorium in St. Gallen. I. Band. IV und 332 S. St. Gallen, Huber & Cie., 1870. 4.

Zschokke, H. Die Schweiz in ihren klassischen Stellen und Hauptorten. Dritte Aufl. bearb. v. Dr. Ernst Götzinger. Mit 36 Originalansichten. 4. Heft. VIII und 32 S. Stuttgart und Leipzig, O. Risch, 1871. gr. 8. (Das Ganze ist auf 24 Bogen Text berechnet und erscheint in 12 Heften à 6 Sgr.)

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Nº 4.

Erster Jahrgang.
(Neue Folge.)

1870.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.
Man abonnirt bei den Postbüros und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der
J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 34. Ungedruckte Urkunde aus dem 9. Jahrhundert, mitgetheilt von Prof. Dr. B. Hidber. — 35. Zum Itinerar Otto's des Grossen, von G. v. Wyss. — 36. Sioza, von Dr. J. L. Brandstetter. — 38. Die Geschichte von der Befreiung der Waldstätte im Buche eines französischer Gelehrten von 1612, von Dr. G. Meyer von Knonau. — 39. Urkunden von 4366 und 67, mitgetheilt von Dr. J. J. Blumer. — 40. Zur Helvetia sancta, von P. Gall Morel. — 41. Eine verschwundene Ortschaft, von J. J. Amiet. — 42. Nochmals zur Benennung der Schlacht auf der Malserhaide, von Dr. G. Meyer v. Knonau und F. Fiala. — 43. Müsegg, von G. v. Wyss. — 44. Kleinere Mittheilungen V. — Literatur.

34. Eine ungedruckte Urkunde aus dem neunten Jahrhundert.

Vergleich zwischen Bischof Salomo von Constanz und Abt Crimold von St. Gallen.
J. 860?

Notum sit omnibus tam presentibus quam futuris quod facta est quedam conuentio inter salomonem¹⁾ episcopum constantiensem et crimoldum²⁾ cœnobii sancti galli abbatem, que huius modi est. Cum diuturnissima lis inter episcopium et prefatum monasterium maneret, placuit supradictis rectoribus utriusque ecclesiæ, ut pacem et concordiam posteris suis relinquerent. Quod et publice coram rege, et principibus prouincie fecerunt. Post hanc ergo pacificationem, ne iterum aliquod iurgium de terminis utrorumque locorum oriretur, fecerunt supradicti rectores populos in unum conuenire in berge, curte sancti galli, ut coram primis et mediocribus pagi illius, quod iustum est determinaretur. Conuenerunt igitur in unum, et iuramento in reliquiis sanctorum premisso, descenderunt in locum qui dicitur Ze uatte³⁾ inde marcham sancto gallo in clivum domus liubmanni, et inde in alueum balgahe⁴⁾, et in superius eius uadum, et inde ad quercum magnam, et inde ad descensum gurgitis rubri fluminis, et eius decursum in sitteruna. Superiora horum locorum sancto gallo priuatim, inferiora ad episcopium pertinere. Hi sunt autem qui hoc testificati sunt, quia ex traditione et uenditione megenberti de rocconuuillarde, et coemptione seruitorum sancti galli, isti termini ita se ex multis iam precedentibus annis haberent. Isker, hilde, ernust, selbo, Vuurmhere, Bernhart, Vuitogouuo, Cozbreht, isaac, thancho, Beratecoz, herebreht, Ruodolf, Vuenilo, Ruoding, adalbreht, tagobreh, Vualdbreht, herebrant, Otreht, Ratker, Reginhart, Vuacholi, kisalhart, Vuichram, iungman, Vuitpreht, Vto, Heimo, Vuerdolf, amalbreht, Amalbreht, heilram, thegeni, tagobreht, Vualdram, engelbold, alphere, atzo, amalbreht.

¹⁾ Bischof Salomo I. von Constanz v. J. 839—871 Jan. 3.

²⁾ Abt Grimald von St. Gallen v. J. 844—872 Juni 30.

³⁾ Nach diesem Wort ist eines durch Umbiegen der Urkunde unleserlich geworden.

⁴⁾ Watt muss bei Balgach liegen; also kaum Watt bei Niederglatt oder Im Watt bei St. Georgen.

Vuallod. alphere. Facta est autem haec conuentio. anno regni hludounici iunioris xx primo sub oadalricho comite in durgouue.

Eingesandt von Prof. Dr. HIDBER in Bern.

35. Zum Itinerar Kaiser Otto's des Grossen.

Unter die wichtigen und doch sehr dunkeln Punkte der mittelalterlichen Geschichte, welche für die schweizerischen Landschaften besonderes Interesse haben, gehören die Beziehungen des burgundischen Reiches und Königthums zum deutschen Kaiser- und Königthume.

Einen Augenblick dieser Beziehungen erhellt eine merkwürdige Urkunde des Klosters Münster in Granfelden. Laut derselben war dieses im burgundischen Reiche gelegene, durch einen Privaten unter königlicher Bestätigung gegründete Stift zur Zeit König Rudolfs II. erst zu Lehen, dann als Eigenthum an einen Vasallen Liutfrid gekommen und von dessen Nachkommen getheilt und völlig aufgehoben worden. Gegründet auf einen von ihm ergehenden Gerichtsspruch nöthigte nun Rudolfs Thronnachfolger, König Konrad von Burgund, den Sohn Liutfrids zur Rückerstattung des Klosters mit Stiftungsakte und Zubehör in des Königs Hand und stellte dasselbe wieder her. Aber diesem Spruche der burgundischen Gerichtsversammlung war ein anderer vorangegangen. In grosser Versammlung von Herzogen, Bischöfen, Grafen und vieler Anderer « vor Kaiser Otto (I.), vor dem Könige (Otto II.) dessen Sohn und vor König Konrad » hatte der Letzte die Einfrage gestellt, ob überhaupt eine Veräusserung eines unter königlicher Genehmigung gestifteten Klosters, wie die geschehene, zulässig sei, und hierauf verneinenden Entscheid und den Rath erhalten, die Angelegenheit so zu erledigen, wie dann von ihm geschah. Gewiss, ein bemerkenswerther Vorgang!

Das Dokument, welches denselben bezeugt, ist leider nicht mehr im Originale, sondern nur in einem Vidimus im bischöflich-basel'schen Archive zu Pruntrut erhalten. Es findet sich abgedruckt in den Urkundenwerken von Herrgott, Zeerleider, Trouillat u. A. m. Vergl. *Schweizerisches Urkundenregister von Prof. Hidber I. Nr. 1061.*

Aber jenes Vidimus trägt ein irriges Datum: « Data VI Idus Martii anno nativitate domini DCCCCLVII » (9. März 957), was mit den Titulaturen Otto's I. als Kaiser und seines Sohnes Otto II. als König nicht vereinbar ist. Denn Kaiser ist Otto I. erst seit dem 2. Febr. 962, Otto II. König erst seit 26. Mai 961.

Wie soll nun datirt werden? Die bisherigen Herausgeber datiren: 9. März 962, in der Voraussetzung, dass das Vidimus irrig ein V statt eines X copirt habe. Gewiss ist nach Obigem, dass die Urkunde nicht fröhern Ursprungs, als vom 9. März 962, sein kann; sie kann auch keinem spätern Jahre, als 967, angehören. Denn seit dem 25. Dec. 967 heisst auch Otto II. Kaiser und nicht mehr König.

Wenn man aber das Itinerar Kaiser Otto's I. vergleicht und von der natürlichen Annahme ausgeht, dass zwischen den beiden Gerichtssprüchen keine allzu-lange Zeit verflossen sein wird, so dürfte unter allen möglichen Annahmen das

Jahr 965 die grösste Wahrscheinlichkeit haben. Denn während der Kaiser vom Frühjahr 962 an bis Anfangs 965 in Italien, 966 in Norddeutschland, 967 wieder in Italien weilte, war er 965, gerade um die Zeit des Spruches von König Konrad, in unsren Gegenden. Am 13. Januar 965 betrat er, von Mailand kommend, Cur, am 23. Januar die Reichenau, Ende März ist er mit König Otto in Ingelnheim. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass in dieser Zeit seines Aufenthaltes in unsren Gegenden (zwischen Konstanz und Basel) jene Versammlung stattfand, die auf Einfrage König Konrad's den grundsätzlichen Entscheid fällte, und bald nachher — wohl erst nach des Kaisers Weiterreise — der burgundische Hoftag zusammentrat, auf welchem die Angelegenheit von Münster zum Abschluss kam.

Das Original der Urkunde hätte enthalten: DCCCCLXU und der Abschreiber, der das Vidimus anfertigte, statt der XU ein VII gelesen und geschrieben. Dass U mit II leicht verwechselt werden kann, ist bekannt.

G. v. W.

36. Sioza.

Laut dem schweiz. Urkundenregister No. 223 und 359 erwarb das Kloster St. Gallen in den Jahren 805 und 826 Besitzungen im südwestlichen Theile der heutigen württembergischen Donaukreises, um Reutlingen herum. Unter diesen ist Sembinwanc offenbar das heutige Bieswangen, Erfstettim das heutige Erbstetten. Am meisten interessirt uns aber *Wolfpoltescioza*. Dem Appelativ Sioza hat Jacob Grimm in Haupt's Zeitschrift eine kleine Abhandlung gewidmet. Er sagt:

Sioza bedeutet so viel als prädium, Grundeigenthum. Unbestimmt ist, ob das Wort im Nominativ des Singular Sioza, fem., oder Sioz, masc. lautet. Sioza ist gleichen Stammes mit dem ags. geseotu, gesetu, seotal, setal, ahd. sedal und sezial, mit seotu = buctum und siota = stabula. Wurzel ist sit, ahd. siz, sitzen. Sioza ist daher im Allgemeinen prädium, plantatio, im eingeschränkten Sinne ein Weideplatz im Walde.

Unser *Wolfpoltescioza* hat nun mit der Zeit seinen Personennamen eingebüsst und heisst heut zu Tage Siessen im württembergischen Donaukreise bei Saulgau. Im gleichen Kreise liegen Siessen bei Laupheim und Siessen bei Ravensburg. Hieher zählen nun auch Siessen im baierischen Landgericht Berchtesgaden, Siesel in Westphalen und, mit etwas verändertem Inlaut, Süss im Salzburgischen, Süßen bei Geisslingen und Süßen in Oberbaiern.

Die Frage nach dem Geschlechte unseres Appellativs liesse sich leicht entscheiden, wenn die Bearbeiter von Ortsverzeichnissen nicht die üble Gewohnheit hätten, bei jenen Ortsnamen, die vom Geschlechtsworte begleitet sind, dieses weglassen.

In der Schweiz ist Sioza nun sehr wenig vertreten. Ich erwähne Siessen in der st. gallischen Gemeinde Eschenbach, und vielleicht zählen hieher Sisseln im Kanton Aargau, und Siseln im Kanton Bern, als Deminutivformen von Sioza. Dieses konnte aber in Folge Accommodation leicht eine Umwandlung des anlautenden

s in sch erfahren, und hieher gehört das dem genannten Wolfpoltesioza nahe verwandte Wolfenschiessen, Kanton Unterwalden, mit der Bedeutung: Bei der Siess, d. h. bei dem Hofe, des Wolfo. Urkundliche Schreibungen sind: 1256 Woluenschies, Gf. I, 190; 1267 Woluunsches und Woluunschesin, 1275 Wolfenschiesz, Kopp, Urk. II, 129 u. 138.

Der bernische Ortsname: «*Auf der Schiessen*», Gemeinde Winau, dürfte ein Beweis für das weibliche Geschlecht von Sioza liefern. Ein Schiessen befindet sich auch in der Nähe von Roggenburg.

Ob das Wort «Siess» oder «Schiess» dialektisch noch fortlebt, ist mir nicht bekannt, vielleicht dass ein Leser Auskunft geben kann.

Der Abstammung und der Bedeutung nach verwandt sind die Ortsnamen *Sitz*, Kt. Appenzell, *Auf dem Sitz*, Kt. Bern; ferner der in der Schweiz beliebte Ortsname *Sedel*, z. B. in den luzernerischen Gemeinden Wohlhusen, Udligen-schwil und Luzern, während dasselbe in Rudolph's Ortslexikon von Deutschland sehr sparsam aufgeführt ist. Sedel heisst im Schweizerdialekt häufig Segel, wie denn im Entlebuch und anderwärts die Leitersprossen Seigel genannt werden. Dahin gehört der zürcher'sche Ortsname Ottensegel, 1281, Otinsegel d. h. Hof, Sitz des Otto.

JOS. LEOP. BRANDSTETTER.

37. Zur Urkunde vom 4. März 1173.

(Schweiz. Urkundenregister Nr. 2281.)

Aus der Vergleichung dieser Urkunde mit den Urbarien der Stift Münster ergibt sich, dass das Urkundenregister einige in der Urkunde genannten Ortsnamen nicht genau bestimmt hat. Es sind folgende:

Öttenwil, Geschichtsfreund 24, 115 Ottenwile, jetzt Ödenwil, Gd. Pfaffnau, wie schon die Anführung zwischen Pfaffnau und Winikon vermuten lässt.

Hunrisbül ist nicht Bühl bei Münster, sondern ein Gut Hunresbül bei Rinach. Gf. 24, 106. Scheint nicht mehr zu bestehen.

Emmutten, Gf. 24, 105, 122 Emmotte und Einmoete, j. Emmit zwischen Niederwil und Menzikon.

Richardtbüle. Ein solcher Ort existirt nicht Ich vermuthe einen ursprünglichen Schreibe- oder dann einen Lesefehler für Richardzwile, Gf. 23, 252, Richards-wile, Gf. 10, 127, das heutige Retschwil am Baldeggsee. Dagegen ist

Rathendezwile, Gf. 23, 268, 269 Ratolzwile das heutige Rottertschwil, Gd. Emmen.

Herchenboldingen, Gf. 24, 110 Erchenboldingen, jetzt Erenbolzen, Gd. Römerschwil.

Stägen, Gf. 5, 193 vor dem Stege zu Neuenkirch.

Eoie, Gf. 24, 111 Eye ist nicht Eyen bei Rinach, sondern Ey, Gd. Nottwil.

Turnes heisst im Urbar von 1323 de bono dicti Turners, Gf. 23, 265 Turnersgut, jetzt Thurms, Gd. Grossdietwil.

Langeneich ist verdächtige Schreibung. Gf. 23, 113 nennt Langnegga in

parochia Ruswil. Aus Langnegg entstand Langnig, Langig, jetzt Landig, Gd. Wohlhusen.

Ebnote, jetzt Ebnet und *Graben* Gd. Entlebuch.

Wissenbach und *Siggenhusen* Gf. 24, 114. Gd. Schüpfeim.

Lüdigen bei Römerschwil.

Gauchusen, Gd. Eschenbach. Vgl. Anzeiger 1870, 31. Nach brieflicher Mittheilung besteht ein solcher Ortsname längst nicht mehr.

Zullikon ist ziemlich räthselhaft Ich vermuthe Tullikon bei Starrkirch, wo Münster schon 1036 Besitzungen hatte. Steht in der Urkunde wirklich Zullikon, so hat diese Schreibung sprachlich bedeutendes Interesse. Vgl. Blätter aus der kathol. Schweiz 1870, 257, wo die Identität der Personennamenstämme zat, zuot und tat, tuot besprochen ist.

Aspe ist nicht das heutige Aspet, Gd. Grosswangen, sondern ein Gut in dem Aspe bei Neuenkirch, das 1313 an das Kloster Neuenkirch verkauft wurde, Gf. 5, 177, daher im Urbar von 1323 nicht mehr erscheint. Der Name ist untergegangen. In

Odolzwile ist nicht das heutige Oedenwil zu suchen, vergleiche oben Öttenwil. Eher ist an Ötwile prope Sarmenstorf Gf. 24, 108, das heutige Hetzwil zu denken.

Adelswil endlich ist nicht Adelwil bei Neuenkirch, sondern Adeschwil bei Münster.

Jos. LEOP. BRANDSTETTER.

38. Die Geschichte von der Befreiung der Waldstätte im Buche eines französischen Gelehrten von 1612.

Wilhelm Vischer hat in seinem Buche: « Die Sage von der Befreiung der Waldstädte nach ihrer allmäligen Ausbildung » — einem Werke, das, bei allem Respekte vor dem classisch geschriebenen Buche Rilliet's, der *Sage* gegenüber doch den viel richtigeren Weg einschlägt, als « les écrivains de la Suisse romande qui ont le plus récemment étudié nos traditions nationales » (vgl. o. p. 25) — seinen Schlussabschnitt (p. 140 ff.) in der Aufsuchung der Genesis überschrieben: « Züge der Sage, die nach Tschudi hinzugekommen ». Schon vor längerer Zeit bin ich nun durch die Güte von Hrn. Oberbibliothekar Dr. Horner in Zürich auf eine Redaction der Sage hingewiesen worden, welche desshalb von Interesse, weil sie zeigt, wie ein französischer Gelehrter im Anfange des 17. Jahrhunderts sich zu derselben verhielt.

Es ist das Werk: *Histoire de Navarre*, par André Favyn, Parisien, advocat en parlament (1612), wo p. 1194 ff. diese schweizerischen Dinge zur Sprache kommen.

Nach dem Aussterben der Karolinger — so beginnt der Jurist in verfassungsgeschichtlicher Erörterung — habe jeder Herzog und Graf sich zum Herrn aufgeworfen; die Helvetier aber seien vom Wunsche beseelt gewesen, unter republikanischer Staatsform zu leben und bei einem mächtigeren Fürsten Schutz zu suchen.

Diesen fanden sie in Rudolf von Habsburg, welchen Zürich, Uri, Schwyz, Basel, Strassburg nach einander als Haupt sich wählten; Rudolf setzte Beamte (gouverneurs) ein, die alle Jahre zwei bis drei Male in ihre «Gouvernements» kamen, Recht sprachen, Processe schlichteten. Allein Rudolf's Sohn Albrecht wollte sich nun auch in der Schweiz zum absoluten Herrn machen; durch alle Mittel, Kauf, Tausch, erwarb er Glarus, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Murbach, Einsiedeln, Interlaken, Disentis, und noch andere Orte; auf Weiteres sann er mit Gewalt. Sein «Gouverneur» in Schwyz und Uri war Ritter Gessler, in Unterwalden Pélerin Landenberg. Jetzt beginnen die Willküracte gegen die Unabhängigkeit Einzelner (premier traict etc.): gegen Melchthal, der des Untergebenen (lieutenant) Landenberg's gegen Baumgarten, das Aufrichten des Hutes, das Attentat gegen das ohne Gestattung erbaute Haus des Garnier Stauffacher: es soll niedergerissen¹⁾ werden (razer la maison). Das Volk ist gereizt; die Revolte entsteht aber erst durch die Gewaltthat gegen Guillaume Tell, «qui étoit pareillement gouverneur d'Uri, un gentilhomme de ce canton»: Weigerung der Reverenz, Holen des Kindes u. s. f. Nach Gessler's Ende geht nun aber Tell nach Schwyz zu Stauffacher, der ihm Muth einspricht, einen Bund anzubahnen räth. Mit einander reisen sie über die Berge, über Morschach nach Uri, wo Tell bei Freunden sich verbirgt, während Stauffacher nach Unterwalden sich begibt, mit Arnold von Melchthal sich in's Einverständniss zu setzen. Es folgt der Schwur, durch Stauffacher, Tell, Melchthal, die drei Urheber der Freiheit, am 17. October 1307. Der Name Schwyz wird, Stauffacher, dem «premier chef et conducteur de leur alliance» zu Ehren, vorangestellt. Der 1. Januar 1308 bringt die Vollziehung, das Brechen der Burgen, Rotzberg unter der Maske des Geschenkebringens, Hervorziehung einer alten Sitte — «es Gaules, desquelles la Suisse a tousjours fait partie», hat der Franzose uns zu belehren die Freundlichkeit. Am 2. Januar wird ein Bund auf zehn Jahre feierlichst beschworen; Albrecht aber stirbt, als er seine Rache sich holen will.

Hieran schliesst sich die Schlacht am Morgarten. —

Diess der hauptsächliche Inhalt der Favyn'schen Darstellung. Eine Würdigung derselben im Einzelnen hier zu geben, wäre überflüssig. Nur darauf mag hingewiesen werden, wie höchst eigenthümlich, obschon hier nach der urnerischen Auffassung Tell der Vertreter Uri's unter den Bundesstiftern ist (vgl. Vischer: l. c. pp. 109, 131, 142 Anm. 2), doch ausdrücklich Schwyz die «Führerschaft» vindicirt wird; ebenso auf die überraschenden Anklänge an die erste Tschudi'sche Redaction, das Manuscript im Gegensatz zur gedruckten Form, so in der Angabe über das Alter des Knaben Tell's, fünf oder sechs Jahre (der Druck: «nit mer dann 6 jar», l. c. p. 122, Anm. 1), in derjenigen über den Tag der ersten Verbindung (der Druck: «mitwuch vor St. Martis tag»: l. c. p. 121 u. Anm. 1.).

M. v. K.

¹⁾ Von einem ähnlichen Gedanken scheint Schellenberg ausgegangen zu sein, als er für 1788 das Neujahrblatt für Winterthur anfertigte. «Werner von Stauffach», ein weinender Knabe neben ihm, verlässt auf dem Kunstblatte mit Familie und Gepäck sein Haus, vor dessen Thüre äusserst patzig Gessler mit einem gewaltigen Rüden steht: «Von Stauffach, dich vertreibt und höhnt des Landvogts Uebermuth, der dir dein neues Haus missgönt, gebaut aus eigenem Gut».

39. Urkunden von 1366 und 67.

1367 Mai 22. Baden im Aargau. Die Vögte, Schultheisse, Ammänner, Bürgermeister, Räthe und Bürger der österreichischen Städte Vilingen, Zofingen, Aarburg, Arau, Lenzburg etc. etc. geloben eidlich den inserirten Erbfolgevertrag zwischen Böhmen und Oesterreich vom Jahre 1366 März 26, Prag, zu halten. — Vgl. Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg IV, DCLI Nr. 799.

Wir die Vögte die Shultheizzen die Ammann die Burgermeister die Räte vnd die Burger gemeinlich der durchlüchtigen hochgeboren fürsten vnserer genedigen herren der Herczogen von Österich Stetten Vilingen Zovingen Arburg Arow Lenczburg Brugg Baden Mellingen Bremgarten Zug Meyienberg Rotenburg Sempach Surse Wolhusen Richense Hinderlappen Raprechtzwile Wesen Walastat Grüningen Regensperg Kyburg Wintertur Frowenuelt Diezzenhofen Steyne Ratolfszell Ach Brülingen Walczhuet Sekingen Schònowe Tottnowe Münster Triberg Kenzingen Burkhein Wilr Scherwilr Berkhein Thürinkhein Einsichshein Sennhein Tanne die minrr Statt Tattenriet Befort Luders Rotemberg Vasmünster vnd Landser vnd alle ander der vorgenanten vnserer Herschaft von Österich Stette Merkte vnd Dörffer in Ärgowe in Thurgowe in Tütschen Bürgenden ze Glarus vf dem Swarczwalde in Hegowe in Brisgowe in Elsazz in Sungowe vnd in welschem Burgunden Bekennen vnd tuon kunt offenlich mit diesem briefe allen den die in sehen hören oder lesen Wann der allerdürchlüchtigste fürste vnd herre her Karl Römischer Keyser zuo allen ziten merer des Ryches vnd Kunig ze Behem der durchlüchtige fürste herr Wenczla Kunig ze Beheim Marichgraf zuo Brandenburg vnd zuo Lusicz sin Sun, vnsere lieben genedigen herren vnd der hochgeboren fürste herr Johans Marichgraf zuo Merhern für sich ir erben vnd nachkommen Künige zuo Beheim vnd Marggrafen zuo Merhern an eim teile vnd die hochgeboren fürsten herr Albrecht vnd herr Lüpolt herczogen ze Österich ze Styr vnd ze Kernden für sich ir erben vnd nachkommen an dem andern ein vermachunge vnd ainunge irrer aller Landen die si nu haben oder hernach gewinnen eine früntliche buntnusse vnd Ordenunge vnder einander wizzentlich gemachet haben vnd bestaetigt vnd verbrietet vnder ir aller Ingesigelen von worte ze worte als hernach geschriben stet. Wir Karl von gottes genaden Römischer Keyser zuo allen ziten merer des Ryches vnd Kunig ze Beheim Wir Wenczla auch von gotes gnaden Kunig ze Beheim vnd Marggraf zuo Brandenburg des ieczgenanten vnsers lieben herren vnd Vatters Keyser Karlen Sun vnd wir Johans von denselben gottes gnaden Marggraf zuo Merhern desselben vnsers herren des Keysers Bruoder an eim teile vnd wir Albrecht vnd Lüpolt Gebrueder von gottes genaden Herzczenze Österich ze Styr ze Kernden vnd ze Krayn Herren vf der Winndischen Marich vnd ze Porttenowe Grafen ze Habsburg ze Tyrol ze Phyrit vnd ze Kyburg Marggrafen ze Burgowe vnd Lantgrafen in Elsazz an dem andern teile Veriehen Bekennen vnd tuon kunt von beiden teilen offenlich mit disem briefe allen den die in sehen oder hören lesen nu vnd hienach ewiklich. Siddem male daz nach Ordenunge vnd geschicht des Almechtigen gottes wir baidenthalben durch einander von Natur vnd der geburt wegen des geschlechtes sippelich zuo einander gehören In solicher mazze Dwedere teil vnder vns gar abgienge vnd verfuere ane Elich libes Erben Daz derselbe teil dem andern aller siner Lande vnd Fürstentüm Künigriche Herzcogentuom Marggrafscheft Grafscheft vnd Herscheftie Vesten vnd Stette Lüte Gerichte vnd Guoter die er also hinder im liezze billich vnd von Rechte gunnen sol für alle ander Lüte daz darumbe wir in dem namen als davor vf beiden teilen nach guoter vorbetrachtunge mit rechter wizzen nach Rate willen vnd gunste aller vnserr fürsten Lantherren Rittern vnd Knechten Burgern vnd Lantsaezzen in allen vnsern Landen vnd Stetten die notdurfig darzuo waren mit aller der ordenunge bescheidenheit vnd kraft worten waerken vnd gebaerden die nach Geistlichen vnd weltlichen Rechten oder gewonheiten vnd nach dheinerley Lantrechten oder friheiten darzuo gehören einander getan haben recht vnd redlich solich Gemecht-nusse Ordenunge vnd Gabe als hienach bescheiden ist Das ist ze merken Ob das geschaehe davor got si daz wir die vorgenanten Keyser Karl von Rom vnd Kunig ze Behem Kunig Wenczla von Behem vnd Marggraf Johans von Merhern vnd vnser alle Eliche kind Süne vnd Töchter die

wir nv haben oder hernach gewinnen abgiengen vnd verfueren ane Elich Liberben Vnd auch ob dieselben vnsere kind Liberben gewinnent die auch fürbazzer ane Liberben verfueren vnd vnsere Lant also rechter Liberben die von vns vnsern kindern vnd kindes kinden komen möchten Erblos wurden Daz danne alle die vorgenannten vnd andere vnsere Erbliche lant vnd fürstentuom Kunigliche Herczogentuom Marggrafscheffe Grafscheffe vnd Herscheffe Vesten vnd Stette Lüte vnd Gueter die wir nu haben oder hernach gewinnen mit allen irn Gerichten Rechten vnd nüczzen Wirden vnd Eren friheiten vnd alten bewaerten gewonheiten die darzu gehoerent wie die genant sin ane alle geuerde Erben vnd geuallen sullen mit vollem vnd ganczem Rechte vf die vorgenannten Herczogen von Österich vnd vf ir beider Liberben Süne vnd Töchter die in got noch geben mag Vnd vf derselben kind vnd kindes kind nach dem Rechten Stamme ewiklich die von irn Liben komen mugen ane alle geuerde. Vnd ze gelicher wise hin wider Sprechen vnd wellen wir die vorgenannten Herczogen von Österich Ob das geschehe das Got durch sin genade wende daz wir abgiengen vnd verfueren ane Elich Liberben Vnd auch ob wir an demselben vnserm teile Liberben gewinnen die fürbazzer ane Liberben verfueren vnd vnsere Land also rechter Liberben die von vns vnsern kinden vnd kindeskinden komen möchten Erblos wurden Daz danne alle die vorgenannten vnd andere vnsere Erbliche Land vnd Fürstentuom Herczogentuom Marggrafscheffe Grafscheffe vnd Herscheffe Vesten vnd Stette Lüte vnd Gueter die wir nu haben oder hernach gewinnen mit allen irn Gerichten Rechten vnd nüczzen Wirden vnd Eren Friheiten vnd alten bewaerten gewonheiten die darzu gehoerent wie die genant sind ane alle geuerde Erben vnd geuallen sullen mit ganczem vnd vollem Rechte vf die vorgenannten den allerdurchlüchtigisten fursten vnsern genedigen herren hern Karlen Römischen Keyser zuo allen ziten merer des Richs vnd Kunige ze Behem als vf einen König ze Behem König Wenzla von Behem vnd Marggraf Johansen von Merhern vnd vf ir aller Liberben Süne vnd Töchter vnd vf derselben kind vnd kindes kind nach dem rechten Stamme ewiklich die von irn Liben komen mugen ane alle geuerde Doch mit solichem vnderscheide daz vf beiden teilen jekliche vnsere Land vnd Lüte sunderlich wem halt die geuallen beliben sullen ewiklich by allen den Rechten Friheiten genaden vnd gueten gewonheiten die si von alter gehebt vnd herbracht haben ane alle geuerde. In diser vorgeschriften Ordenunge vnd gemechtinisse haben wir vf beiden teilen wizzentlich vorbehebt vnd vsgenomen vmb die Land die vns künftlich angeuallen möchten Das Kunigliche ze Vngern Mit solichem vnderscheide Ob der durchlüchtige fürste vnsrer lieber Brüder her Ludwig ieczunt Kunig ze Vngern dasselbe sin Kunigliche dheinem vnder vns machen vnd geben wolte daz der das wol vfnehmen mag In solicher mazze daz ez demselben dem ez also gegeben vnd gefueget wirdt Vnd des selben rechten Erben beliben Vnd von kraftwegen diser vorgeschriften geméchtinisse vf dheinen andern teil geuallen sulle noch mvge ane alle geuerde. Vnd wann von diser Ordenunge vnd gemechtinisse wegen nach wisunge vnd lute diez gegenwurtigen briefes die vorgenannten vnd andere vnsere Erbliche Land vnd Fürstentuom Kunigliche Herczogentuom Marggrafscheffe Grafscheffe vnd Herscheffe Vesten vnd Stette Lute Gericht vnd Gueter die wir nv haben oder hernach gewinnen vf beiden teilen zuo einander verpflichtet sind vnd sin sullen Also daz yetwederr teil des andern Land vnd Herscheffe in der wise vnd geschicht als davor begriffen ist wol fur die sinen haben nemen vnd schecken mag Vnd wir auch derselben Lande beden siten gemeine vereinte vnd vngesünderte besiczer sin So ist billich daz wir yetwedrer site einander dieselben vnsere Land vnd Herscheffe helfen ze schirmen zuo weren vnd zuo retten Vnd daz wir vns selber vnd sie by allen vnsern vnd irn Rechten Wirden Eren Friheiten vnd gueten gewonheiten halten vestiklich mit gueten trüwen ane alle geuerde. Darumbe wir der vorgenant keyser Karl von Rom als ein König zuo Behem Kunig Wenzla von Behem sin Sun Vnd Marggraf Johans von Merhern des egenanten vnsers herren des Keysers Brüder an eim teile Vnd wir die obgenanten Albrecht vnd Lüpolt Brüder Herczogen ze Österreich etc. an dem andern teile Sin nach rate vnserr getrüwen als vorgeschriften stet durch die egenanten vermachunge in der kreften wir aller der egenanten vnserr Lande Fürstentuom vnd Herscheffe gemeine vereinte vnd vngesünderte besiczer sin mit einander wizzentlich vberein komen einer solichen buntnusse als hernach bescheiden ist. Das ist ze merken daz vf yetwederm teile wir vnd alle vnsrer erben vnd Erbes Erben ewiklich mit allen vnsern Landen vnd Herscheffen wo die gelegen vnd wie si genant sin die wir nv haben oder hienach gewinnen by einander als ein Person Das ist als geliche besiczer gemeiner Lande beliben vnd einander mit aller vnserr macht geraten vnd geholfen sin sullen vnd wellen geträwlich

fürderlich vnd früntlich mit liben vnd mit gueten wider alle Lüte nieman vsgenomen in welichen Wirden Eren oder Wesen die sin die dwederm teile vnder vns oder die vnsern an liben oder an gueten an vnsern Erblichen Landen oder Lüten Rechten Wirden oder Eren Friheiten oder guoten gewonheiten die wir vnd die vnsern nu haben oder hienach gewinnen bekümberen irreten beswaerten oder bekrenken Oder die vns daran irren angriffen beschedigen beswaeren oder bekrenken wolten in dheinen weg Wo die gelegen vnd wie si genant sin ane alle geuerde. Vnd wer der ist oder wirdt dem also von solicher angriffe vnd sache wegen einer vnder vns veyndt ist oder veyndt wirdt dem sullen wir die andern alle ze gelicher wise veyndt sin Vnd sullen auch einander darvmbe in allen sachen by gestendig vnd geholfen sin mit ganczer macht vestiklich endlich ernstlich getrüwlich vnd vnverzogenlich ane alle geuerde vnd arge liste Wann ez vnser aller gemeine vereinte vngesünderte vnd aygene sache ist als davor geschriben stet. Vnd in welhen Krieg wir also mit einander vallen oder kommen gegen wem oder wo das si oder werde Da sol sich vnser dheiner nicht verteidingen noch berichten oder suenen ane des andern Vnd der andern aller wizzen Rat vnd willen. Ouch ensol vnser dheiner mit niemande dheinen grozzen vnd namlichen krieg darumbe er der andern oder ir dheins helfe bedörfe anvahen noch enden noch dhein buntnusse mit niemann ander machen ane der ander aller wizzen Rat vnd willen Vnd sol auch vnser keiner sichselber noch sine kind die wir nu haben oder hienach gewinnen die nicht verlobet sin verheiraten denne mit der andern aller wizzen Rat vnd willen. Wer aber daz yeman vnser dheimem soliche inuaelle schaden vnd angriffe taete als vor geschriben stet der sol vnd mag sich des vngefraget der andern widerseczen vnd weren vnd die andern ze hilfe darzuo manen vnd vordern die im auch darvmbe ze hilfe kommen sullen vnverzogenlich als vorbescheiden ist ane alle geuerde. Was auch Phaffenfürsten vnd Prelaten sind die Herschete Vesten oder Stette in vnser dheins Landen habent die sullen hilflich vnd dienstlich by vnser yeklichem in des lande si icht habent beliben als das von alter in gueten gewonheiten herkommen ist ane alle geuerde. Darüber sullen wir auch bedenthalb einander getrüw vnd gewaer sin ane geuerde Vnd sol vnser yeklicher des andern schaden wenden sinen nucz vnd sin Ere fürdern Vnd sullen auch einander Eren vnd guetes verantwurtt vnd versprechen getrüwlich vnd früntlich wider allermaennlich niemann vsgenommen mit worten vnd mit werken heimlich vnd offenbar als verre wir kunnen vnd mogem an alle geuerde. Ouch sol vnser yeklicher in sinen Landen Herscheften vnd Gebieten des andern Prelaten vnd Lantherren Geistliche vnd Weltliche, Diener Ritter vnd Knechte Burger vnd Lantlute schirmen vnd fristen an iren Liben vnd gueten vor allem gewalte vnd vnrechte als getrüwlich als furderlich vnd als ernstlich als sinselbs Lüte vnd Diener ane alle geuerde. Wan ez vnser aller gemeine vereinte vngesünderte vnd Eygene sache ist als davor geschriben stet. Was wir auch vormals vermachunge vnd buntnusse mit yemanne wer der ist getan vnd gemachet haben die sullen diser vermachunge vnd buntnusse mit aller dinge vnschedlich sin Wan wir in derselben vermachunge vnd buntnusse als ein Person Vnd geliche besiczer gemeiner Lande ewiklich by einander beliben sullen vnd wellen in aller der mazze als vorbescheiden ist ane geuerde. Wir haben auch in dem namen als davor vf baiden tailen wizzentlich fur vns selb vnd für alle vnser erben vnd erbes erben als vorbeschaiden ist Gesworn lipliche ayde zuo den heiligen mit angeruorten handen vf das heilige Ewangely vnd auch gelobt mit vnsern trüwen vnd mit den worten vnserr fürstlichen wirdikeit daz wir vf dwederm teile wider dise vorgescriben vnser Gemächtnusse Ordenunge vnd buntnusse mit vnsselber noch mit andern Lüten weder mit Gerichte noch ane Gericht noch mit dheinen andern sachen des Rechten oder der getat heimlich noch offenlich niemer getuon sullen noch wellen vnd auch niemande gehellen der dawider tuon wolte ane geuerde. Vnd verczihen vns auch darvmbe solicher vsczüge vnd fünde damitte wir in dem namen als davor vf dwederm teile hernach kommen vnd sprechen maechten daz wir dise gemechtnusse vnd buntnusse betwungen waeren Oder daz dwederr teil dem andern redlich vnd vnbillich darhinder bracht haette Oder daz si nicht recht vnde redlich geschehen waeren Vnd verczihen vns auch darumbe hilfe vnd Rates aller Geistlicher vnd weltlicher Richter Recht vnd Gericht. Sunderlich des Rechten damitte man beswärten vnd entwerten Lüten ze hilfe kvmpt Vnd wider in ir gewer seczet. Vnd des Rechten das da sprichtet Gemein verczihung veruahe nicht ez ge danne ein gesunderte vor Vnd aller anderr Geistlicher vnd weltlicher Geschribenr vnd vngeschribenr Gestifter vnd vngestifter fundener vnd vnfundener Rechte friheit Lantrecht vnd gewonheit vnd aller Hantfesten vnd briefe die wir nu haben oder hienach

gewinnen moechten damitte wir vf dwederm teile oder yeman von vnsern wegen wider dise vorgeschriven vnser Ordenunge Geméchtnusse vnd buntnusse alleklich oder by teilen yemer getuen möchten in dheinen weg ane alle geuerde. Vnd waere daz wir vf dwederm teile vnsselber vergaezzen vnd yemer dawider iht getaeten da Got vor si Oder des wir nicht getruwen Ob vnser dwederr teil vormals dheine briefe geben haette oder hienach dhein ander briefe gaebe die wider dise vorgeschriven vnser Ordenunge geméchtnusse vnd buntnusse in dheinen weg waeren die sullen irrig öppig tod vnd ab sin vnd dhein kraft haben noch gewinnen. Wann wir si in solicher geschicht mit diesem briefe wizzentlich abnemen vernichten töten vnd widerrueffen genczlich Vnd sullen diser brief Vnd des geliche gegenbriefe in irn kreften ewiklich beliben ane alle geuerde vnd arge liste. Wir sin auch vf beiden teilen des vberlein kommen vnd haben vnsselber vorbehebt wizzentlich daz wir mit einander gemeinlich mit vnser aller einhellem wizzen vnd Rate gunste vnd willen diser vorgeschriven vnser Ordenunge Geméchtnusse vnd buntnusse meren bezzern stertern vnd lutern mugen wanne vnd wie vns gemeinlich dunket daz vns das beidenthalb nuczlich erlich vnd füglich si ane alle geuerde. Darumbe von baiden den vorgenannten tailen Gebieten wir vestiklich by vnsern hulden allen vnsern Geistlichen vnd weltlichen Fürsten Prelaten Grafen Freyen Dienstherren Lantherren Rittern vnd Knechten Burgern vnd Landsezzen vf den Landen vnd in den Stetten vnd allen vnsern vndertanen gemainlich in welichem wesen vnd wie si genant sein daz si die vorgenannten vnser Ordenunge Geméchtnusse vnd buntnusse loben vnd swaeren zuo den heiligen staete ze haben vnd ze volfüren genczlich ane alle widerrede vnd geuerde in aller der mazze als vorgeschriven stet Vnd auch daryber geben ir offene versigelte briefe Behalten doch allen iren Rechten Friheiten vnd gueten gewonheiten die si von alter gehebt vnd herbracht haben vngeuarlich Wir die vorgenannten Kunig Wenzla von Beheim vnd Marggraf Johans von Merhern an aim taile Vnd wir die egenanten Albrecht vnd Lüpolt Herczogen ze Österich an dem andern taile die doch in der vorgeschriven vnserr Geméchtnusse vnd buntnusse ein Persone machen als geliche besiczer gemeiner Lande haben gebeten gegenwertiklich Vnd bitten ovch mit disem briefe gemainlich den vorgenannten vnsern allergenedigisten herren vnd vatter hern Karlen Römischen Keyser Daz er von sinselbs vnd des heiligen Römischen Riches wegen dieselbe vnser Ordenunge Genechtnusse vnd buntnusse verhengen bewaeren vestenen vnd bestaetigen gerueche genediklich In solicher mazze daz si ewiklich in allen irn Pünktken Meinungen vnd Artikeln vnuerruket gancz vnd staete beliben. Wir der vorgenant Keyser Karl von Rom haben auch als ein Römischer Keyser wizzentlich in keiserlicher maechte volkommenheit mit wizzen vnd Rate willen vnd gunste des heiligen Römischen Riches Kurfürsten vnd Anderr desselben heiligen Richs Fürsten Prelaten vnd herren Geistlicher vnd Weltlicher die do zemale by vns waren durch fleizzigebett der vorgenannten taile paidenthalben die in solicher mainunge als vorbescheiden ist ain Persone als geliche besiczer gemainer Lande machen dise vorgeschriven Ordenunge Gemechtnusse Vnd buntnusse durch frides vnd gemaines guetes willen verhenget gegvnett bewaeret geuestenet vnd bestetett recht vnd redlich Verhengen gvnn bewaeren vestenen vnd bestetten si auch für vns vnd vnser nachkommen an dem heiligen Römischen Riche ewiklich mit disem Briefe in aller der mazze als vorbeschaiden ist ane alle geuerde. Vnd ob das waere daz dheine keyserliche Recht oder gesaczt die nu funden vnd geschriben sind oder hienach funden vnd geschriben werdent wider dise vorgeschriven Gemechtnusse Ordenunge vnd buntnusse in dhein weg alleklich oder by tailen waeren die nemen wir abe vnd widerrueffen töten vnd vernichten sie in disen sachan als verre si da wider sin mit vnsrer keyserlichen macht genczlich vnd ewiklich Wan wir mainen vnd wellen in dem namen als davor daz dise Geméchtnusse Ordenunge vnd buntnusse vf baiden tailen ewiklich in gancz vnd vester staetikeit vnuerprochenlich beliben vnd gehalten werden in aller der mazze als vorbeschaiden ist ane alle geuerde. Vnd daryber ze ainem waren vestenen offenen vnd ewigem vrktunde aller der vorgeschriven Ordenunge Gemechtnusse vnd buntnusse Haben wir die vorgenannten Keyser Karl von Rom König Wenzla von Behem Vnd Marggraf Johans von Merhn für vns vnd für alle vnsrer erben vnd erbes erben als vorbeschaiden ist an aim taile Vnd wir die egenanten Albrecht vnd Lüpold Gebrueder Herczogen ze Österich etc. für vns vnd für Alle vnsrer erben vnd erbes erben ewiklich als vorgeschriven stet an dem andern teile Als ain Person Vnd besiczer gemainer Lande vnsere Insigel gehenket an disen brief. Das ist geschehen vnd ist diser brief gegeben zuo Prag Nach Krists geburd Drüzen Hundert Jar vnd darnach in dem Sechs vnd Sechzigsten Jare an dem nehsten Donrstage vor dem Palmtage. Vnser des egenanten Keyser

Karls Riche in dem zweinezigisten Vnd des Keysertuoms in dem Eilften Jare. Davon wann wir wol vnd vernunftlich erkennen daz die egenanten vermachunge ainunge vnd sampnunge der Landen buntnusse vnd Ordenunge in der mazze als davor geschriben stet von genaden gottes nüeze vnd bequaemlich sin gemainem fride vnd zuo troste vnd zuo gemache bekommen der gemeinen Kristenheit So haben wir mit wollbedachtem muete mit gemainem Rate mit worte gunste willen vnd wizzen vnserr Gemeinschete Vnd durch sunderlich gebot der egenanten vnserr herren von Österich vf die egenanten vermachunge ainunge vnd sampnunge der Lande buntnusse vnd Ordenunge in allen meinungen punkten vnd artikeln als si davor begriffen sin gehuldet gelobet vnd gesworn Liphaltige gelerte Ayde Hulden geloben vnd swern auch Daz wir vnser Erben vnd nachkommen by den egenanten vermachunge ainunge vnd sampnunge der Lande buntnusse vnd Ordenunge beyden siten ewiklich staetiklich getruwlich vnd vestiklich beliben wellen vnd die als verre ez vns vnser Erben Vnd nachkommen anget vnd angeen wirdt halten enden vnd volfueren in guoten trüwen ane geuerde vnd ane alle hindernusse Behalten doch der Phantschaft vnd der Lipdinge die etliche herren vnd frowen Ritter Knechte vnd Burgere von der obgenanten vnserr (Herschaft¹⁾ wegen vf uns habent oder gewinnent) nach sag der briefe die (yeman) daruber gegeben sind (vnd hienach geben werdent von derselben vnserr Herschaft von Österich) vncz daz dieselbe Phantschaft oder die Lipdinge vf vns besunderlich oder 'gemeinlich abgelöset vnd ledig werden von vnserr rechten Herrschaft zuo der wir nach der vorgenannten Ordenunge vnd Gemächtnusse ye zuo den ziten gehören ane alle geuaerde vnd arge liste. Vnd darüber ze ainem waren vesteinen offenen vnd ewigem vrkünde Haben wir die vorgenanter von Vilingen von Zouingen von Arow von Lenzburg von Brugg von Baden von Mellingen von Prengarten von Sempach von Surse von Raprechtzwile von Wintertur von Frowenvelt von Diezzenhofen von Ratolfszell von Ach von Brülingen von Walczhuot von Sekingen von Burkheim von Berkheim vnd von Sennheim der vorgenannten vnserr Stette Ingesige für vns vnd für alle ander Burger vnd Lüte in allen Stetten Maerkten vnd Dörfern die in den vorgenannten Landen zuo der egenanten vnserr Herrschaft von Österich gehörent wa si gelegen sin oder wie sie heizzen si sin da oben genennet oder nicht vnd für vnser aller nachkommen vnd Erben ewiklich gehenket an disen brief Der geben ist ze Baden in Ärgowe an dem nehsten Samztag vor sand Vrbans tag. Nach Krists geburd Drüzen Hundert Jar Darnach in dem Siben vnd Sechezigistem Jare.

Die Urkunde, welcher die Siegel von Villingen, Zofingen, Winterthur, Rapperswyl, Seckingen, Waldshut, Baden, Bremgarten, Aarau, Brugg, Mellingen, Lenzburg, Diessenhofen, Frauenfeld, Radolfszell, Ach, Brülingen, Sursee, Sempach, Sennheim, Bergheim, Burgheim angehängt sind, befindet sich im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien. Die Abschrift, nach der obiger Abdruck besorgt worden ist, wurde durch die gütige Vermittlung des Hrn. Dr. Jos. Bergmann daselbst angefertigt.

Mitgetheilt von Ständerath Dr. J. J. BLUMER.

40. Zur *Helvetia sancta*.

Carmen de Beato Manfredo Eremita.

Aus dem 14. oder 15. Jahrhundert.

Fragment. (Handschrift in Einsiedeln.)

(*Manfredus filius loquitur:*)

.. Idque pone meis in vasibus,

Ne quis suscipiat, sit tua cura meri

Fac et ut inveniam collecta recondita vina

Sic ut pauperibus detur et inde bibant.

¹⁾ Das Eingeklammerte auf einer Rasur von derselben Hand stärker gekürzt.

- 5 Dixit: vade legam, (*fili*), tua vina libenter.
 Tunc pater et natus ivit et ille stetit.
 Omnibus expletis, patri ut promiserat ipse,
 A *Mediolani* filius urbe redit,
 Inveniensque suum positum per vasa liquorem
- 10 Patrem commendat, laudat, honorat, amat.
 Servicii non est ingratus, sed reverenter
 Assurgit plene gratificando patri,
 Et caput inclinat genitori filius. Alma
 Nos scriptura patres dicit honore frui;
- 15 Et in amore timor, quorum possessor obedit.
 Ex tribus his vere provenit omnis honor.
 Ut sit longe vivus paci (*facies*) honore parentum,
 Corporibus prodest spiritibusque valet.
 Ergo dei servus Christo servire peroptans
- 20 Usus observat, ex quibus usus erat,
 Continuansque bonos mores et rebus honorat
 Et verbis famulos, quos videt esse dei,
 Quos videt (*et*) nudos et honestos subvenit ægros
 Panibus, ore, cibis, vestit, honorat, alit,
- 25 Subvenit ære ¹⁾, manu, cordis pietate, nec ullus
 Deficit et modicum curat habere sibi.
 Non sequitur sua velle manus plus posse voluntas
 Portat, vincit opes hoc pietatis opus,
 Quamvis deficiat dandi quæcunque facultas,
- 30 Propositum remanet, datque quod ipse potest.
 Sepius et multum dispersit diviciarum,
 Denarii dandi sed sibi constat amor.
 Expertus nescit quod et omnis *nummus avaros* ²⁾
 Diligit et largos deserit ille viros.
- 35 Cum vult denarios de vino vendit, ut ipsi
 Expedit expendens et sibi pauca tenens,
- pag. 2.
- Anfora nunc illi, nunc isti venditur urna,
 Vini pauperibus ydria sæpe datur.
 Tum successive decurrunt tempora, vinum
- 40 Aetas consumit . . . calore bibt
 Et tunc *Manfredi* genitor fert, dic mihi fili,
 Deficiuntne tua ceu mihi vina modo?
 Dixit Manfredus, donec vindemia fiet
 Quod non deficient credo falerna mihi.
- 45 Tunc patri est mirum quod dictum dixit et inde:
 Si miror non sit *hoc* tibi mire precor.

¹⁾ Handschrift *ore*.²⁾ oder: *numos avarus?*

Te puto, quod vidi de vino vendere sepe,
 Quod tui Collegæ teque bibisse scio.
 Plus ego collegi mihi quam tibi, nescio quare
 50 Sic non deficiunt ut mea vina tua.
 Dixit Manfredus mea quando deficiebant
 Numi, de vino pluribus ipse dedi.
 Dic mihi fert genitor, quibus et quot vina dedisti,
 Vini mensuras et numerare velis.
 55 Emptores numerat *Manfredus* nomina dicens
 Et quantum vini vendidit ipse refert.
 Expensasse magis genitor quam legerat ipse
 Manfredum vere computus ille probat.
 Miratur genitor, laudat genitura potentem,
 60 Omne qui vinum multiplicavit ei.
 Qualiter esse potest hoc nescio, fert pater, unde
 Dic mihi nate, precor, qualiter esse potest?
 Care pater, dicit *Manfredus*, gratia semper
 Sit benedicta dei, qui mihi vina dedit.
 65 Dat deus omne bonum, de terra provenit herba
 Et flores aperit et redolere facit,
 Semina multiplicat, plantas produxit et uvas,
 Arida quas vitis egerit, ipse parit
 Et mittit fructus ipsos varioque sapore,
 70 Usibus humanis quæ jubet ipse dari.
 Non aliter nasci faceret deus hæc nisi vellet
 Omnis ut ex ipsis vivere posset homo . . .

Der Rest fehlt.

Das Ganze handelt also von einer wunderbaren Weinvermehrung als Lohn
 für Wohlthätigkeit und ist offenbar einer versificirten Legende entnommen. Die
 Abschrift wimmelt von Fehlern, von denen aber viele leicht zu verbessern waren.
 Die Schrift ist roh, hässlich und stark verkürzt.

B. Manfredus, Eremita, ein Volksheiliger von dem man wenig Zuverlässiges
 weiss, war ein Mailänder und soll im Jahr 1430 gestorben sein. Sein hl. Leib
 wird zu Riva in St. Vitale, dem Kreisorte an der Südostseite des Lauisersees, im
 tessinischen Bezirk Mendrisio, in der St. Vitaliskirche verehrt. Hier wird sein
 Fest alljährlich mit grossem Volkszulauf begangen. Auch die Acta Sanctorum zum
 28. Januar (Jan. Tom. II p. 909) wissen nur sehr Weniges von diesem Heiligen
 zu erzählen. Er stammte aus der altadelichen mailändischen Familie Setala,
 wurde Priester, entsagte dann aber völlig der Welt und zog sich in das Gebirg
 bei St. Vitale zurück, wo er als Eremit in einer Höhle Jahre lang in strengster
 Abtötung lebte, was ihm hohe Verehrung des häufig ihn aus nahe und ferne be-
 suchenden Volkes zuzog. So knüpft sich denn auch an sein Ende die so oft
 wiederkehrende Legende, dass sich nach seinem Tode mehrere Ortschaften um
 seine Leiche stritten, die Entscheidung aber den an den Leichenwagen gespannten un-
 gezähmten Ochsen überlassen wurde, welche sofort die theure Last nach S. Vitale

führten. Diess geschah den 27. Januar des genannten Jahres. Die vielen am Grabe Manfred's geschehenen Wunder wurden fleissig verzeichnet, leider aber gingen diese Schriften zu Grunde.

Möge die Legende, von der hier ein Bruchstück mitgetheilt wird, noch vollständig aufgefunden werden. Das erzählte Wunder hat jedenfalls einen schönen Sinn.

P. GALL MOREL.

41. Eine verschwundene Ortschaft.

Im Archiv des St. Ursenstiftes in Solothurn befindet sich eine Urkunde vom Jahre 1182 (abgedruckt im Solothurn. Wochenblatt 1831, p. 189), gemäss welcher «burchardus de solodoro uniuersum allodium suum in villa tocingen ecclesie sancti vrsi contulit». Zwischen den Wörtern villa und tocingen ist im Pergament über der Linie von wahrscheinlich gleichzeitiger Hand, aber anderer Tinte, hinzugefügt: «gunnechouen et». Auf der Rückseite der Urkunde ist von einer Hand vermutlich aus dem 15. Jahrhundert die Registraturnotiz «donatio bonorum villarum gunnikofen et Totzingen» enthalten; eine Hand aus dem vorigen Jahrhundert, wie es scheint, schreibt: «Uebergaab der 2 Dörfern Gunnikofen und Dotzigen Amts Büren»; eine noch etwas spätere sagt nur: «Dotzingen im amt Büren».

Dotzigen liegt richtig im bernischen Amtsbezirk Büren; aber eine Ortschaft Gunnikofen giebt es dort nicht, noch sonst irgendwo in diesen Landen. Es mag also eine untergegangene Ortschaft sein, aber wo lag sie? Einen leisen Fingerzeig gibt eine Urkunde von 1323 (*Staatsarchiv Bern*, abgedruckt im Solothurn. Wochenblatt 1831 p. 570, Regest in meinen Regesten von Fraubrunnen, No. 137) durch die Ulrich, genannt Stalter von Lohn, Burger in Solothurn, einem andern Burger von Solothurn, Niklaus, genannt Klückeli, verkauft bona seu possessiones sitas in territorio villarum subscriptarum, videlicet in *Loixingen* — — in *Lon* — — Item in *Günzenkon* omnia et singula bona ad me jure proprietatis ibidem pertinentia». In dem Urbar des Klosters Fraubrunnen von 1380 wird auch ein «Peter Gunnikofer» genannt, der von einer Schupposse dem Kloster Abgaben zu zahlen hatte (abgedruckt in meiner Gelegenheitsschrift: «Zur Geschichte des Klosters Fraubrunnen» p. 14). Etwas näher führt uns das Urbarbuch der Grafen von Kiburg aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, das der verehrte Präsident der schweiz. geschichtforschenden Gesellschaft, Hr. Prof. Dr. G. von Wyss herausgegeben hat (Archiv Bd. 12 p. 147 ff). Die Ortschaften, die zum Amte Burgdorf gehörten und aus denen die Grafen von Kiburg Einkünfte bezogen, werden daselbst in folgender Reihenfolge aufgeführt: Mulinon, Oige et Eiche, Widon, Bettirchingen, Mulidorf, Chreulingen, *Guninchon*, Lon, Amelzeich etc. Die Besitzung der Grafen in Gunninchon oder Gunechofen, was offenbar das nämliche ist, werden folgendermassen bezeichnet: «Guninchon scoposse iii spelte quartalia ii, porcos iii, scapulas ii, gallinas vi, ova Lx». Zu Gunninchon macht der Herr Herausgeber ein Fragezeichen und fügt bei: «Soll vielleicht heissen: Güttinchon, d. h. Küttigkofen», in der Pfarrei Aetigen.

Diese Vermuthung, so nahe sie auch liegt, bestätigt sich nicht. «Güninchon» ist völlig richtig und durchaus kein Fehler des Urbarschreibers. *Günnikon war eine Ortschaft, die zwischen den Solothurnischen Dörfern Lohn, Lüterkofen und Kütikofen und dem bernischen Kräyligen lag*, so dass es im kiburgischen Urbar in richtiger Reihenfolge angegeben ist. Den Beweis liefern die Urbare im Familienarchive der Herren von Roll von Solothurn von 1444, 1450 und 1481, in denen die Güter und Einkünfte der Herren von Spiegelberg verzeichnet sind. In diesen drei Urbarien werden Lohn, Lüterkofen und Günnikon als drei besondere Dörfer oder Ortschaften verzeichnet. Die Stelle, die unsere Ortschaft betrifft, lautet in allen dreien beinahe wörtlich gleich:

Ze Günnikon.

Es litt ein acher zu Günnikon in dem spitz und 1 matt da der bach dur löufft zwüschen der bernertrasz und der strasz so man gan ettingen gat etc.

Noch jetzt heisst ein Feld im Südosten der Dorfmarke von Lüterkofen, zwischen dem Löffelhof, der Landstrasse von Solothurn nach Bern und der Strasse nach Lüterkofen, und an die oben bezeichnete Lokalität anstossend, Dünnikofen- oder Günnikofen-Feld (auch Königshofen) und berichtet die Sage, es sei früher ein Dorf oder ein Flecken hier gestanden, der diesen Namen getragen habe.

Wir finden über diese Ortschaften noch folgende Angaben: 1379 verkauft Kunz Thüring, Burger von Bern, um 20 Gulden dem Kunz Stalter von Solothurn eine Schupose zu Gunnekon etc. (Perg.-Urk. im Staatsarchiv Solothurn). 1390. Beli wilent elich wirtin Jennis stalters sel. von *Lon* und ihre Kinder verkaufen dien bescheidenen elüten Jakob von Wengi burger ze Solotern vnd Alys siner elichen Wirtin ein Schuposse eigens gelegen ze Günnikon giltet jerliches ze Zinse dritthalben Mütt Dinkeln 9 schill. phen. dryer pheningen minder, die wir vud Chünzi stalter buwen, die selben schuposse Jenni stalter koufft von Chungen Thüring von Berne, vnd ist der verkouff beschehen vmb 21 phunt stebler phenn. der Münze so man slahet ein phunt für einen gulden. — *Staatsarchiv Solothurn*, Pergam.-Urk.; ungedr. — Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem vorigen Jahrhundert: «Kauf umb ein schuoposse gelegen ze Hüniken». Staatsarchivar Wysswald legte daher die Urkunde in die Schachtel Kriegstettsn, Sack Hüniken.

Im alten Jahrzeitenbuch von Jegistorf, das, wahrscheinlich nach einem ältern, im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts angelegt wurde, steht unterm 7. April von der ältesten Schrift folgende bemerkenswerthe Jahrzeitstiftung eingetragen: Dns. hugo de günnechouen (Pag. 35).

J. J. AMIET.

42. Nochmals zur Benennung der Schlacht auf der Malserhaide.

Bei einem Besuche des germanischen Museums zu Nürnberg in diesem Frühjahr sah ich u. a. auch das eine von den beiden einzigen vorhandenen completen Exemplaren des Kupferstiches eines unbekannten Meisters, welcher in eine Art

Landkarte des Bodensees und seiner näheren und weiteren Umgebungen — u. a. auch Einsiedeln, Zürich, Bern, Freiburg im Uechtland, Solothurn, Basel, Pfeffingen¹⁾ und Dornach, Freiburg im Breisgau, Rotwil, Villingen, Biberach sind, oft in kühner Verspottung der Geographie, herbeigezogen — Scenen des Schwabenkrieges hineinzeichnete. Dieser Kupferstich ist nun aber auch, eine höchst verdankenswerthe Gabe, in etwas verkleinerter photographischer Nachbildung, als Beilage zum ersten Hefte der «Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung», edirt worden, mit begleitendem Texte vom Freiherrn von und zu Aufsess (im Hefte p. 63 ff., doch noch nicht vollendet).

In der obern linken Ecke sieht der Beschauer dieses Stiches das breite Thal des Rheines, an dessen Einfluss in den Bodensee, bei «Rineck» und «Fusach» und «Rostchach», die Schwaben gar kampflustig schweizerischen Boden betreten: «Hi foren di Swaben über se und slogan mit den Switzern»; sie eilen bergan, wo in einer Felsenporcie vor «Sanct Gallen» und «Appenzell» — etwa bei Mörswil nach neueren Karten — dicht gedrängt die Schweizer stehen; denn — man höre! — «Dis ist das Swaderloch²⁾ hilten in ordenong di Sweitzer». Hinten im Rheinthale bei «Curr» heisst es: «Hi sprinckt der Rein»; denn nach seiner Ueberschrift will der Kupferstich auch zeigen «den sprunck vom Rein und Thonaw beide». Auf dem vorarlbergischen Rheinufer thürmen sich nun hinter «Bregetz» und Flecken und Schloss «Ems», sowie über «Feldtkirch» fürchterliche Felsen; Flammen und Rauch — nach einer Beischrift brennt «Fudutz» (Vaduz) — schlagen ganz im Hintergrunde über den Bergen empor; am Rande des Kunstblattes pressen sich kämpfende Fussschaaren an Felsbrocken herum. Auf einem dieser Steine aber ist zu lesen: «Off disser **Malser Heide** wart fil folx erslagen» — jedenfalls der Kampf an der Calven vom 22. Mai.

Nach p. 65 des Textes ist der Stich im *ersten Decennium des 16. Jahrhunderts* von einem oberdeutschen Meister der Elsasser Schule — dass sein Monogramm noch nicht entziffert ist, thut hier nichts zur Sache — gemacht worden: also schon in den ersten Jahren nach 1499 kennt eine «pictura Regie Majestatis Helvetiorumque conflictum insinuans»³⁾ kein Gefecht an der Calven, nur eines auf

¹⁾ Im Texte von v. Aufsess (l. c. p. 66) ist dieses Schloss (es heisst auf der Karte fälschlich DHEFFING, verräth sich aber durch seine Lage bei Dornach als «Pfeffingen») übergegangen.

²⁾ Also schon so frühe redete man vom «Schwaderloch», statt vom «Schwaderloo»; vgl. meine Schrift: Die schweizer. histor. Volkslieder d. 15. Jahrh., p. 53, n. 16.

³⁾ Nachträglich sei hier noch bemerkt, dass der Text p. 66 die Namen der angemerkt Orte weder ganz genau, noch vollständig gibt. Um uns auf schweizerische Dinge zu beschränken, sei angeführt, dass z. B. die Flussnamen: «Ara», «Limmat», «Pirs ein wasser» übergeangen sind, ebenso der Namen «Ziricher se»; auch ist beachtenswerth, dass der Stecher den Rhein von Fussach bis Stein gänzlich im Wasser des Seebeckens als fortexistirend hinstellt; eine Wogenlinie geht nach Constanz: «Hi loift der Rein durch den se», und von Gottlieben bis «Faldpach» (Feldbach) wird der Theil des Untersees zwischen der Reichenau und dem Thurgauer Ufer einfach als «Rein» bezeichnet. Und weshalb wird pp. 71 u. 72 nicht auf das Zerreissen der benachbarten Gefechtsplätze von Ermatingen und Schwaderloo, die am gleichen Tage mit Blut getränkt wurden, genügend hingewiesen, nur leise angedeutet, der Künstler scheine den Kampf bei Fussach (20. Februar) mit dem in Schwaderloo (11. April) irrig zu identificiren? Ueberhaupt sind die Ortschaften aus der Nähe von Constanz wunderlich verzettelt: «Altnaw» ist z. B. neben «Stainach» hingezzeichnet. Aehnlich heisst bei «Stain» die Burg «Hohencroien» statt «Hohenklingen». Was «Bovichsdorf»

der Malserheide. Da dürfen wir also nicht mehr mit A. von Flugi unseren alten Stumpff als ersten Popularisirer der irrthümlichen Benennung anklagen.

M. v. K.

Die Volkstradition der Gegend wird durch folgende handschriftliche Notiz aus der *Klosterchronik von Münster*, zusammengetragen von Richter Florin Pitsch 1823, bezeichnet:

« 1499 war der Schwabenkrieg . . . , bei uns die blutige Schlacht bei der Malserheide, das ist in Calva (Calveina) hieher Laatsch. . . . Das arme Kloster wurde ohne Schuld niedergebrannt.

Mitgetheilt durch F. FIALA.

43. Müsegg.

Die Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1869, S. 235 u. ff. enthält den Abdruck einer Arbeit von Zacharias Boiling, Zeugherr in Braunschweig in den Jahren 1630—1663, betitelt: *Monita*, d. h. Bemerkungen über den Bestand und die Bedürfnisse eines städtischen, und insbesondere des braunschweigischen Zeughauses. In dieser kriegsgeschichtlich und als Zeugniss eines anziehend tüchtigen Charakters sehr merkwürdigen Schrift finden sich (S. 289 u. ff.) nachfolgende Stellen:

« Vom Zeughause insgemein.

Die Stadt Braunschweig hat für wenig Jahren noch kein Zeughaus gehabt, sondern es ist unter dem Altenstadt-Rathhouse ein Ort, den heist man *die Müserey*, an welchem Ort für diesem der Schiesszeug, als Armbrust, Bogen und boltzen, sein verwaret worden. Wie dann derselben boltzen auff heutigen tag noch eine grosse anzahl daselbst vorhanden. Von diesem Ort hat das Zeugamt den Nahmen gehabt *Müsecken ampt*; die Rüstung und Harnisch sein auff den Rathhäusern in jedem Weichbilde verwaret worden» u. s. f. — Ferner:

« Anno 1569 hat B. Autor Pralle *Müsekenherr* mit Consens eines E. E. Rathes das Ort vom Barfüsser Closter so vorhin der München Rementer gewesen zu einer Rustkammer gemachet» u. s. f.

«Vom Pulverthurmen und deren behaltnuss.

Erstlich von *der Müserey*. Als ich Zacharias Boiling Anno 1630 ans Zeugamt kommen und des Vorraths in *der Müserey* gewahr ward, welcher sich da-

zwischen Rorschach und Steinach, « Nuslingen » (nicht « Nussingen » wie p. 66) zwischen Steinach und Constanz sein sollen, ebenso « Hoiebils » am Einflusse der Aare in den Rhein, ist mir unklar (einen Namen bei Ermatingen kann ich nicht lesen). Das vom Texte gegebene Verzeichniss gibt ein « Bermatingen » und « Hohhammen », welche die Karte nicht hat, lässt dagegen (ausser Pfeffingen) auch « Nustat » (Neustadt im Schwarzwald) und das eine « Ems » (ganz richtig sind Schloss und Flecken unterschieden) aus. In der Ueberschrift des Stiches bringt zu den hinter schweizerischen Ortsnamen stehenden « S. » folgender Satz die Erklärung: « und wair ein S. stait getzechnit, das ist den Sweitzern underworffen, das ander dem rich » (entsprechend in der lateinischen Ueberschrift).

mals an dem Orte (an) 400 Centner erstreckte, hab ich mich der gefahr halber hart entsetzet », u. s. f.

Wie in *Luzern* kommt also auch in *Braunschweig* der Name *Müsegg*, und zwar im Zusammenhange mit dem Kriegswesen der Stadt vor. Dort heisst *Müsegg* die Befestigung (Mauer und Thürme, oder nur *einer* der Thürme?), welche die Stadt nordwärts beschützt; hier heisst *Müseren* der Raum, wo das städtische Schiesszeug verwahrt wird, und *Müseken-Amt* die demselben vorstehende Beamtung.

Besteht hier wirklich ein sachlicher Zusammenhang, und welches ist der Ursprung und die eigentliche Bedeutung des Namens *Müsegg*?

In *Luzern* kommt derselbe schon 1262 vor (Geschichtsfreund XIX. 146).

G. v. W.

P. S. Ein beherzigenswerthes Sprüchlein für Bauherren theilt Boiling (S. 274) in seinem Werke mit:

Die Zimmerleut und die Mawrer
Das sein rechte' Lawrer,
Ehe sie essen, messen, stehen und sich besinnen,
So ist der Tag von hinnen.

44. Kleinere Mittheilungen.

V. Wiedertäufer.

In den Annalen der Stift Beromünster, welche die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts beschlagen, findet sich als Beitrag zu dem Aufsatze: « Schweizerische Wiedertäufer in Mähren », Geschichtsfreund Band XXI, 232 folgendes:

Um diese Zeit — October 1617 — starb Caspar Weber, genannt Sichlenhauer von Adeschwil ohne Kinder, dessen Erbschaft an seine Schwestern, die sich den Wiedertäufern angeschlossen hatten, und gegenwärtig sich in Mähren aufhalten, gekommen wäre. Die Regierung von *Luzern* confisckte die Erbschaft von 1000 Gulden, so dass die Regierung 400 Gulden, die Stift Münster 400 Gulden und einige Verwandte des Verstorbenen 200 Gulden erhalten.

Rechterkanntniss von Donnstag vor Simon und Judä — 26. October — 1617.
Vgl. Annalen der Stift Münster II, 295. J. L. B.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.

Jahrbuch des histor. Vereins des Kant. Glarus. Siebentes Heft. S. 559. Zürich und Glarus, Meyer und Zeller, 1871. 8. — Inhalt: *Blumer*, Dr. J. J. Aegidius Tschudi, S. 7—40. — *Legler*, Th. Vertheidigung der Festung Schlettstadt gegen die Alliirten im Jahre 1814, S. 41—46. — *Legler*, Th. Belagerung der Festung Hüningen im August 1815, S. 47—62. — Urkundensammlung zur Geschichte des Kant. Glarus (Fortsetzung) Nr. 149 (1414 Februar 22) — Nr. 169 (1422 April 15), S. 465—559.

Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich. Band 17. Heft 1—3. Zürich, Höhr, 1870. 4. — 1. Heft: *Fellenberg*, E. und *Jahn*, Dr. A. die Grabhügel bei Allenlützen, Kt. Bern, 16 S. und 3 Taf. — 2. Heft: *Rahn*, Dr. J. R. Grandson und zwei Cluniacenserbauten in der Westschweiz, 33 S. und 6 Taf. — 3. Heft: *Keller*, Dr. F. helvetische Denkmäler II. Die Zeichen- oder Schalsteine der Schweiz. 20 S. und 5 Taf.

Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen. Neue Folge. 2. Heft. (Der ganzen Folge XII.) S. XXXII und 212. St. Gallen, Huber & Cie., 1870. 8. — *Meyer von Knonau*, G. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben. I. Vita et miracula s. Galli. Vita et miracula s. Ottmari. S. 1—139; dazu Vorwort und Einleitung, S. I—XXXII, und Excurs: «Die bei Wartmann: Band I und II genannten «advocati» von St. Gallen chronologisch geordnet», S. 140—47; Verzeichniss der Orts- und Personennamen, S. 148—50. — *Aeppli*, Landammann A. O. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee, S. 151—86. — *Helbling*, Alt-Landammann. Aeltester Hofrodel von Jona c. 1400, S. 187—94. — VI. Bericht des historischen Vereins des Kt. St. Gallen, S. 195 ff.

Forschungen zur deutschen Geschichte. IX. Band. Göttingen, Dietrich, 1869. — *Heidemann*. Zur Geschichte und Politik Peters von Aspeit, S. 259—332 (sein Emporkommen und seine Doppelstellung als Bischof von Basel und Kanzler von Böhmen betreffend). — X. Band. 1870. — *Hegel*, C. Albert von Strassburg und Matthias von Neuenburg, S. 235—45. — *Dümmler*, E. Urkunden der italienischen und burgundischen Könige aus den Jahren 888—947, S. 273—324. — *Kaufmann*, G. Kritische Erörterungen zur Geschichte der Burgunden in Gallien, S. 353—96.

Berner Taschenbuch auf das Jahr 1871. Gegründet von L. Lauterburg. In Verbindung mit Freunden fortgesetzt von Gottfr. Ludwig, Pfarrer. 20. Jahrgang. Mit 2 Abbildungen. Bern, Haller, 1871. 8. — *Greyerz*, Pfarrer O. v. Geschichte der Akademie in Bern, S. 3—56. — *Howald*, Karl. Der Dudelsackpfeifer auf dem Storchenbrunnen in Bern, nebst einigen Mittheilungen über bernische Kulturzustände aus früherer Zeit, S. 208—248.

Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben aus der kath. Schweiz. Kathol. Schweizerblätter XII. Jahrgang oder neue Folge 2. Bd. Luzern, Räber, 1870. — *Liebenau*, Th. v. Kaspar Kollers Streithandel mit Herzog Sigmund von Oesterreich, S. 61 bis 73, 138—148, 191—201. — *Brandstetter*, Dr. J. L. Germanische Personennamen in schweizer. Ortsnamen, S. 252—264, 356—365, 453—465, 545—559, 597—605. — *Fiala*, F. Gebets- und Glaubensformulare des 15. und 16. Jahrhunderts aus der deutschen Schweiz, S. 282—293. — *Liebenau*, Th. v. Ritter Melchior Russ von Luzern, S. 299—314, 343—356, 384—393. — *Lütolf*, A. Bericht über die neuesten Forschungen zur Helvetia sancta, S. 475 bis 482. — Aus dem Todtenkalender der Franziscaner in der Strassburger Provinz, S. 500 bis 511. — *Lütolf*, A. Kleine Beiträge zur schweizer. Buchdruckergeschichte, S. 621—624.

Monatrosen des schweizer. Studentenvereins. XIV. Jahrgang. Luzern, Räber, 1869 und 70. — Zu nennen ist: *Plattner*, Pl. Prof. Die Fehde zwischen Donat Freiherr von Vatz und Rudolf Graf von Montfort, Bischof von Chur und Constanze, S. 11—20. — *Liebenau*, Th. v. Zur Fehde Donats von Vatz mit Bischof Rudolf von Chur, S. 237—39.

Revue de la Suisse catholique. Recueil périodique. I Année, Nr. 10—12. Fribourg, Hæsler, 1870. 8. — *Meyer*, M. Notices pour servir à l'histoire de la fondation et de l'établissement des collèges et lycées catholiques de la Suisse, p. 606—618, 670—688, 776—785.

Urkundenregister, schweizerisches. Redigirt von Dr. B. Hidber. 2. Band, 2. Heft. S. 161 bis 320 (Nr. 2085—2466, J. 1160—1181). Bern, Wyss, 1871. 8.

Die Berner-Chronik von Conrad Justinger. Nebst vier Beilagen. Herausgegeben im Auftrag und mit Unterstützung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz von Dr. G. Studer, Prof. Theol. ord. S. VIII und XXXVIII und 499. Bern, Wyss, 1870. 8. (Vorwort von G. v. Wyss, Prof. — Einleitung, S. I—XXXVIII. — Berner-Chronik von C. Justinger, S. 1—294. — Beilagen: 1) Cronica de Berno, S. 295—301; — 2) Conflic-tus Laupensis, S. 302—313; — 3) Die anonyme Stadtchronik oder der Königshofen-Justinger, S. 314—466; — 4) Anonymus Friburgensis, S. 467—477. — Personen-Register, Orts-Register, Glossar.

Bächtold, Dr. J. Der Lanzelet des Ulrich von Zatzikoven. S. 53. Frauenfeld, Huber & Cie., 1870. 8.

Burgener, P. Laurenz. Der heilige Bernhard von Menthon, Stifter der zwei Hospitze auf dem grossen und kleinen St. Bernhardsberge. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. S. VIII und 337. Luzern, Räber, 1870. 8.

Cart, J. Histoire du mouvement religieux et ecclésiastique dans le canton de Vaud 1798—1830. Tom. I. Lausanne, G. Bridel. 1870. 8.

Collection de Cartulaires Dauphinois tom. I: Cartulaire de l'abbaye de Saint-André-Le-Bas de Vienne, suivi d'un appendice de chartes inédites sur la diocèse de Vienne, publié par l'abbé C. U. Chevalier. LI. et 368 et 44 pp. Lyon, 1869. 8. (S. Sybel, Historische Zeitschrift 1870, S. 244 ff.)

Escher, G. v. Memorabilia Tigurina oder Chronik der Denkwürdigkeiten des Kant. Zürich 1850—1860. 4°. S. 740 mit 6 Stahlst. Zürich, Schulthess, 1870.

Escher, H. Die Rechtsverh., der Einfluss und die Sitten der Frauen in den Gegenden der

- jetzigen schweizer. Eidgenossensch. in der 2. Hälfte des Mittelalters. S. 76. Aarau, Sauerländer, 1870. 8.
- Galiffe**, J.-B.-G. Genève historique et archéologique, avec dessins et fac-similes de M. Hammann. Appendice renfermant des tables de matière détaillées et un plan synchronique et synoptique de la ville de Genève ; avec appendice. 48 pp. in-8. Genève, H. Georg, 1870.
- Götzinger**, Ernst. Litteraturbeiträge aus St. Gallen. S. IV, 72 und 43. St. Gallen, Huber & Cie., 1870. — I. Geschichte des evangel. Kirchengesangs in St. Gallen mit 2 Beilagen : 1. Die schweiz. Gesangbücher der Reformationszeit. 2. Das St. Gallische Gesangbuch von 1798. — II. Die Singgesellschaft zum Antlitz in St. Gallen mit 4 Beilagen.
- His**, Ed. Die Baslerarchive über Hans Holbein den Jüngeren, seine Familie und einige zu ihm in Beziehung stehende Zeitgenossen. — Jahrbücher für Kunsthissenschaft. 1870. Heft 2 und 3.
- Hodler**, J. Gesch. des Bernervolkes. Mit Berücksicht. der Gesch. der übrigen Schweizerkantone. Neuere Zeit. 2 Periode, 2. Theil: Die Periode der Reconstituirung, S. 305—674. Bern, Fiala, 1870.
- Jecklin**, Dietrich. Die Burgen und Schlösser in « alt fry Rätia », mit Abbildungen und kultur-historisch-topogr. Beschreibung. Glarus, Vogel, 1870. 4. Serie : Die Burgen in den sogenannten V Dörfern, 1. und 2. Heft. (Das Ganze ist auf ca. 20 Hefte berechnet.)
- Krafft**, C. Aufzeichnungen des schweizer. Reformators Heinr. Bullinger über sein Studium zu Emmerich und Köln (1516—1522) und dessen Briefwechsel mit Freunden in Köln etc. 160 S. Elberfeld, Lukas, 1870. 8.
- Lütolf**, Alois. Forschungen und Quellen zur Kirchengeschichte der Schweiz. I. Band : *Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus von Alois Lütolf*. S. VIII und 327, mit mehrern Abbildungen. Luzern, Räber, 1871. 8. (Inhalt: 1. St. Beatus. — 2. Eucharius, Valerius und Maternus. — 3. St. Lucius. — 4. Die Thebäer zu Agaunum. — 5. Ursus und Victor. — 6. Verena. — 7. St. Felix und Regula. — 8. « Thebäische » Gräber in Hallau und Schöz. — 9. St. Pelagius. — 10. Ueber die 3 ersten Bischöfe von Basel. — 11. Die hl. Romanus und Lupicinus und ihre Klöster im Jura. — 12. St. Fridolin. — 13. St. Himerius.)
- Meyer von Knonau**, Dr. G. Eine schweizer. Hauschronik aus der Reformationszeit. In Sybel's Histor. Zeitschrift, 12. Jahrgang, 3. Heft, S. 43—93.
- Moor**, Conr. v. Geschichte v. Currätien. VI. Heft (II. Band, 1. Heft): Die Mailänder Feldzüge. Erwerbung der Unterthanenlande. Beginn der Reformation. S. 112. Chur, Antiquariats-Buchhandlung, 1870. 8.
- Paris**, J.-M. Le jubilé de la réformation, célébré à Genève le 21 août 1735. 1 vol. in-8. Genève, Cherbuliez, 1870.
- Pictet-de-Sergy**, A.-P.-J. Genève réssuscitée le 31 Décembre 1813. Récits d'un vieux genevois. Avec documents et pièces justificatives; in-12°. Genève, H. Georg, 1870.
- Rivier**, Prof. Dr. A. Der Romanist Pierre d'Airebaudouze du Cest (Baudoza) aus Genf. 1557 bis 1627. — Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Band IX. S. 321—327.
- Rochholz**, E. L. Drei Gaugöttinnen Wallburg, Verena und Gertrud als deutsche Kirchenheilige. Sittenbilder aus dem germanischen Frauenleben. S. X und 202. Leipzig, Fleischer, 1870. 8. (Verena mit dem Kamme, die Kindsmutter. S. 93—157.)
- Sauter**, Dr. Franz. Alphabete, Zahlzeichen, Abbreviaturen und Textproben aus Manuscripten, Urkunden, Salbüchern, Chroniken etc. vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Als Manuscript herausgegeben. 10 lithogr. Tafeln in 2 Lieferungen. Ravensburg, 1870. fol. (Enthält u. A. Taf. 5: Facsim. einer deutschen Originalurkunde der Siechen Aussetzel zu Gmünd vom Jahr 1328. Taf. 6: Facsim. einer deutschen Originalurkunde Ludwigs des Baiern vom Jahr 1343. Taf. 10: Facsim. einer deutschen Originalurkunde der Herzoge Simon und Conrad von Teck vom Jahr 1303 mit Stammtafel der Teck-Rechberg-Frundsberg.)
- Stichart**, F. Otto. Erasmus von Rotterdam. Seine Stellung zu der Kirche und zu den kirchlichen Bewegungen seiner Zeit. S. VIII und 398. Leipzig, Brockhaus, 1870. 8.
- Staatsvermögen, das alte des Kt. Schwyz**. Bericht des Regierungsrathes an den h. Kantonsrath, mit vorzügl. Berücksichtigung des Grynauer Zollprocesses. 126 S. Schwyz, 1870.
- Studer**, Julius. Die Geschichte der Kirchgemeinde Bäretswil im Kt. Zürich. X und 280 S. Zürich, Höhr, 1870. 8.
- Vivenot**, A. v. Zur Geschichte des Rastadter Congresses. S. XII. u. CXXXVIII u. 394. Wien, Braumüller, 1871. 8. (Behandelt u. a. S. XXXII—XLIII die Ereignisse in der Schweiz.)
- Wyss**, Fr. v. Prof. Beiträge zur schweiz. Rechtsgeschichte. I. *Die Reichsvogtei Zürich*. Dazu eine Beilage: *Rotulus des Stiftes Grossmünster*. In Zeitschrift für schweizer. Recht. 17. Band 1. Heft. Basel 1870. S. 3—66 und 67—88.
- Ziegler**, Dr. R. O. Schweizerische Pilgerfahrten nach Jerusalem im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Nach den Quellen geschildert. S. 64. Bern, Jent und Reinert, 1870. 8.